Der Vormund.

Roman

von

Emilie Flygare-Carlén.

Vierter Theil.

Grimma und Leipzig,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1851.

Der Vormund.

Vierter Theil.

Sechste Abtheilung.

Der Sonnenuntergang der Favorit-Regierung.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Vorwort zur Briefsammlung.

Zwei Monate waren verstrichen, seit der Kriegsrath jene entscheidende Unterredung mit seiner Mündel hatte.

August ging zu Ende, und noch war Severin nicht von der Badereise zurückgekehrt, die sich über die bestimmte Zeit verlängert hatte.

In diesen Tagen wurde er indessen zurückerwartet.

Aber ehe wir diesem Ereignisse beiwohnen, müssen wir Kenntniß nehmen von dem, was während der zwei verflossenen Monate unsern drei Damen passirt ist.

Durch den schnellen, aber festen Entschluß des Kriegsraths, durch eine Badereise die mehrfachen Leiden, die ihn heimsuchten, wenn auch nicht zu heilen, so doch mindestens zu mildern und zu zerstreuen zu suchen, ging gleichsam ein elektrischer Stoß durch das ganze Haus.

Zum Theil wirkte die Elektrizität wohlthuend, zum Theil betäubend.

Laura durfte zwar nicht ihrem theuren Severin Gesellschaft leisten und wurde auch nicht den alten Nicke los — denn der Doctor hatte gesagt, der Kriegsrath müsse, wenn die Reise irgendwie nutzbringend werden solle, ganz und gar allein reisen — aber sie erhielt anstatt dessen die Aufsicht über das Haus, über die Mündel, und bekam uneingeschränkte Erlaubniß, Lieutenant Charles zu empfangen ... Notabene, daß sie ihn Anstands halber nicht mit Viola allein ließ.

Daß der Doctor und Pastor die Ehrenwache des ganzen Serails abgeben sollten, verdroß sie gar nicht. — Der Doctor, mit dem sie jetzt jedenfalls Waffenstillstand schloß, — war gerade ein passender alter Cavalier bei den beabsichtigten Ausflügen; und was den Pastor betraf, so stand derselbe jetzt in seiner Eigenschaft als so gut wie ihr Freier in einem neuen Lichte, worin er sich gar nicht übel ausnahm.

„In drei Monaten," sagte Frau Laura heimlich zu sich selbst, „bin ich dreißig Jahre. Wenn ich dann erst Viola und Charles verheirathet weiß, überlasse ich ruhig Jeanne-Sophie das Haus und den Vormund, und verheirathe mich selbst mit Cars Mauritz.

„Jeanne-Sophie ist nicht gefährlich. Mein geliebter Schwager wird immer Junggeselle bleiben; da ich aber ganz gewiß nimmermehr die Gewalt wieder über ihn erhalten werde, die ich gehabt habe, kann ich nichts Vernünftigeres thun, als einer neuen Gewalt die Thür öffnen.

die, wie ich fürchte, doch etwas zu milde ausfallen wird. Die Erbschaft wird jedenfalls meinen beiden Knaben zu Gute kommen — vorausgesetzt, daß Alles so geht, wie es den Anschein hat …“

Das waren Frau Laura's Gedanken.

Viola's hatten eine viel dunklere Färbung . . .

. . . .

Bis zur Abreise des Kriegsraths war Viola sehr unschlüssig.

Sollte sie noch eine Unterredung mit ihm begehren oder nicht?

Die Eigenliebe rief ihr lautes „Nein!“ Das Herz seufzte dagegen: „Ich ertrage es gewiß nimmermehr, mich in solcher Weise von ihm zu trennen!“

Aber trotzdem begehrte sie keine neue Unterredung.

Der abweisende, fast kalte Blick, womit er sie das letzte Mal beabschiedet hatte, stand ihr noch immer vor Augen; und als sie Jeanne-Sophie um Rath frug, rieth auch sie von jedem weitern Schritte in dieser Sache ab.

„Beruhige Dich, mein liebes Kind,“ sagte sie mit mütterlicher Sorge, „und glaube mir — der Dein Opfer hätte gelten sollen, und die ich in Folge dessen die Partei des Lieutenants ergreifen sollte — glaube mir, es wäre ein unedler und taktloser Zug von ihm, daß er gleichsam Deine Liebe durch Deinen Edelmuth erreichen wollte.“

„Aber, Jeanne-Sophie, er muß doch die beste Absicht

gehabt haben — es ist zum Erstaunen, daß Du das nicht selbst einsehen willst."

„Ja, mein Kind — ich kann Dir nicht alle die verschiedenen Gefühle auseinandersetzen, die mein Innerstes bewegen ... Wenn ich mich nicht irre, hast Du genug an Deinem eigenen ... aber so viel kann ich Dir sagen, daß ich das Glück in der Weise nicht finden könnte! Glaubst Du, ich würde meinen Gatten als ein Gnadengeschenk des Edelmuths seines Bruders annehmen? Und glaubst Du vor allen Dingen, daß ich je ein Glück annehmen würde, das Dir Thränen kostete? Nein, wenn ich ein Opfer Deiner Freundschaft fordere, wird es mehr, als das Glück sein!"

„Aber wenn es so ist," fiel Viola mit glühenden Wangen ein, „so brauche ich ja keine Bedenkzeit! Willst nicht Du, Jeanne-Sophie, dies meinem Vormunde sagen, wenn Du glaubst, daß ich es ihm nicht selbst sagen soll?"

„Weder Du, noch ich, können ihm das sagen. Es würde dies eben so unbedachtsam sein, wie Dein Versprechen, zu überlegen, obgleich Du kein Interesse für den Lieutenant fühltest. Jedenfalls kannst Du gewiß sein, daß der Kriegsrath kein Wort davon hören wollte."

„Aber das ist ja unedel!"

„Nein, nur gerecht. Er will nicht, daß seine Mündel über die wichtigste Angelegenheit ihres Lebens scherze. Weil Du einmal Bedenkzeit hast, so mußt Du sie auch behalten. Wer weiß, was Du zuletzt für einen Entschluß fassest!"

„Sage mir wenigstens, Jeanne-Sophie, die Du doch sein Vertrauen besitzest: habe ich — glaubst Du, daß ich die geringste Ursache — ach, sieh mich doch nicht so an — daß ich den geringsten Antheil an seiner Abreise habe?"

„Das weiß ich nicht — und ich sollte meinen, Du solltest Dich nicht mit Gedanken beschäftigen, die Dich noch mehr verwirren!"

„Also auch Du, Jeanne-Sophie, auch Du bist unzufrieden mit mir ... Alle Menschen wollen mich denn betrüben!"

„Ich, meine Viola, wünsche Dir im Gegentheil nur Freude zu machen. Aber ich vor allen Anderen habe das Recht, unzufrieden zu sein. War nicht mein Name gleichsam ein Vorwand Deines Entschlusses?"

„Ein Vorwand?"

„Forsche nur nach, und Du wirst finden, daß diese Zuflucht Dir gar nicht unlieb war. Wenn auch dunkel, Du hast doch gewiß ein Gefühl davon gehabt, daß die Bedenkzeit irgend einen Nutzen bringen könnte?"

„Wenn ich solche Gedanken gehabt habe, und ich weiß, bei dem ewigen Gott und bei dem Andenken meiner geliebten Tanten, nicht, warum ich sie jetzt gleichsam wieder erkenne — so sind sie mir wenigstens nie so nahe getreten, daß ich sie klar begriffen habe."

„Wir wollen nicht weiter darüber reden ... wenn der Kriegsrath wieder zurückkehrt, wird er ja erfahren,

welchen Entschluß Du auf eigene Hand gefaßt hast. Bis dahin stellst Du Dich, als ob nichts geschehen wäre!" . . .

. . . .

. . . .

Bei der Abreise war Severin gleich freundlich gegen sämmtliche Damen.

Er reichte jeder von ihnen die Hand; und ohne weiter seine Vormunds-Würde hervorzusuchen, offenbarte dieselbe sich in seinem ganzen Wesen, welches im Uebrigen mehr Ermattung, als irgend eine innere Regung zur Schau trug.

Die einzigen Gegenstände, die ihm einen traurigen Blick ablockten, waren seine Blumen und der alte Nicke.

Am Tage nach der Abreise des Kriegsraths machte Charles seine erste Aufwartung in der Eigenschaft eines privilegirten Freiers.

Aber er hätte nie eine weniger angenehme Stunde ohne Privilegium haben können.

Viola's Augen zeigten nicht allein Spuren von vergossenen Thränen, sie zeigten auch Neigung zum Schlafe. Und bei drei verschiedenen Stellen, wo es dem Lieutenant, und zwar mit Recht, schien, als habe er Alles übertroffen, was bis auf diesen Augenblick in der galanten Sprache eines Lieutenants gesagt worden, verbarg Viola ihr Gähnen, indem sie das Taschentuch ihren rosenrothen Lippen zuführte.

„Nun," äußerte er halb verzweifelnd, halb noch immer voller Hoffnung — denn die Eigenliebe heilte die Wunden, die der Eigenliebe geschlagen wurden. — „Nun denn, der allmächtige Gott bedurfte sieben Tage, um die Welt zu erschaffen ... Wenn ich auch sieben Monate an dem Glücke meiner Zukunft, an meiner „Welt" arbeiten sollte, so dürfte ich doch die Zeit als wohl angewendet betrachten."

„So viel Geduld ist gar nicht erforderlich!" antwortete Viola mit einem gezwungenen Lächeln. „Wenn es Ihnen nicht glückt, Herr Marbin, mich binnen sieben Wochen so verliebt zu machen, daß ich von allen meinen Bedenklichkeiten mit Rücksicht auf die frühe Heirath abstehe, so ist Alles aus — und es wird Ihr eigener Fehler sein, Herr Lieutenant."

„Nein, wenn das unglücklich ausfällt, so, bei'm Himmel, ist es nicht mein Fehler, sondern mein Schicksal."

„Ja, mein Fehler ist es nicht!"

„Ja, gewiß, mein Fräulein, denn Sie, die Sie das Schicksal repräsentiren, springen mir auch gar nicht bei."

„Wenn nicht," äußerte Frau Laura, die sich jetzt in die Unterhaltung mischte, „wenn nicht Herr Amor eine so complett abgedroschene Autorität wäre, so würde ich prophezeien, daß er — wenn man ihn ernstlich anriefe — sich des Schicksals annehmen würde. In früheren Zeiten, als man fromm und gläubig bei seiner Macht schwur, that er Wunderwerke."

Lieutenant Charles drehte verdrüßlich an seinem Schnauzbart. Ihm war weder dieser Scherz, noch die Einmischung überhaupt willkommen.

In jeder Hinsicht war er sehr genirt durch Frau Laura's Gegenwart; aber selbst wenn sie nachsichtiger gewesen wäre, wenn es sich darum handelte, die Vorschriften ihres Schwagers zu überschreiten, so ... was wäre bei einem tête à tête gewonnen, besonders jetzt — an dem ersten Tage der Woche!

In wiefern der letzte dem Lieutenant glücklicher wird, geht — neben dem Uebrigen, was wir zu wissen nöthig haben — geht aus der kleinen Briefsammlung hervor, die wir jetzt vorlegen wollen.

Funfzigstes Kapitel.

Eine Briefsammlung.

Lieutenant Emil Marbin an Jeanne-Sophie.

„Mein Bruder hat das Recht erhalten, in der Abwesenheit des Kriegsraths sein Haus zu frequentiren; und obgleich Charles gestern Abend bei der Rückkunft von seinem ersten Besuche dort nicht besonders heiter blickte, beneide ich ihn doch um sein Vorrecht.

„Um Deinetwillen bin ich neidisch auf ihn.

„Aber ich kann nicht — es müßte denn ein besonderer Zufall sein — Diejenige besuchen, die ich täglich zu sehen wünschte, denn es ist mir gerade jetzt nothwendig, daß Niemand meine Pläne erfährt.

„Bereits heute hätte ich Dir den ausführlichen Brief senden sollen, den ich Dir versprach, aber ich fühle ein unabweisbares Bedürfniß, vorher bestätigt zu sehen, daß Du noch immer wünschest, diesen Brief zu empfangen.

„Jeanne-Sophie, willst Du großmüthig sein und edler, denn alle Weiber — willst Du mir Dein Inneres vollständig entschleiern? Nachher werde ich Dich ohne Vorbehalt in das meine blicken lassen!

„Möchte ich nicht vergebens an Deine Wahrheitsliebe mich gewendet haben.

„E. M.“

Jeanne-Sophie's Antwort.

„Ich habe eine Ewigkeit, drei volle Tage verstreichen lassen, ehe ich Dir den Beweis des Vertrauens sende, den Du begehrt hast.

„O Emil, vielleicht hätte ich noch drei- und dreimal drei Tage warten sollen, denn wer ist mir Bürge, daß dieses Vertrauen, welches dem Deinigen vorangeht, nicht dem Entschlusse, den Du fassen wirst, eine Färbung verleiht?

„Ich beschwöre Dich deshalb bei Deiner Ehre, bei Deinem Frieden hier und jenseits: hintergehe mich nicht!

„Höre mich ... weine über mich, wenn Du so willst ... aber erniedrige mich nicht dadurch, daß Du aus meiner Schwäche Kraft schöpfest!

„O, was thue ich, daß ich nicht länger warte ... vielleicht schenkt mir der nächste Sonnenaufgang einen bessern Rath?

„Doch nein — ich weiß es: Wenn Du mir die Wahrheit abforderst, vermag ich sie nicht zu verweigern.

„So höre denn:

„Ich vermag nur ein Mal zu lieben, und diese Liebe endigt nur im Tode, oder im Wahnsinne, wenn sie ihren irdischen Himmel nicht erreicht.

„Mißverstehe mich nicht!

„Der Himmel ist nicht die Gewißheit, Deine Gattin zu werden — auf den Himmel habe ich bereits einmal Verzicht geleistet, und ich fühle, daß ich den Muth besitze, ihm noch ferner tausendmal zu entsagen, wenn ich nicht den höhern Himmel finde, den ich erstrebe, und ewig in Sehnsucht erstreben werde.

„Mein Himmel ist in Deinem Herzen — dort ist er verschlossen, denn der Schlüssel zum Heiligthum ist Deine Liebe, nicht eine brüderliche, nicht eine mitleidige, auch nicht die einer liebevollen Hingebung und großer Opfer, nein, nein, das Alles will ich nicht! Ich kenne zu gut die Armuth einer gewissen Art des Reichthums.

„Die Liebe, durch die ich mich glücklich und sicher fühlen würde, ist auch nicht die eines Thoren oder Schwärmers.

„Die Liebe, die ich suche, ist die treue, feste, tiefe und lebendige Hingebung eines Mannes, in dessen Herzen nur ein Weib lebt, und der dieses Weib über Alles nächst Gott und der Ehre setzt.

„Eine solche edle, hohe Liebe könnte zu sich selbst sagen:

„„Wenn Du stark wie der Tod bist, so weißt Du

auch, daß die, welche Dich in's Leben gerufen, derselbeu würdig ist.

„„Sie ist stark wie das Leben und der Tod.

„„Im Leben geht sie Dir voran oder neben Dir, ganz wie die Dornen wachsen. Sie küßt dieselben aus Dankbarkeit, daß sie ihr den Genuß eines Schmerzes bereiteten, dem Du entgingst. Im Tode folgt sie Dir, wenn sie nicht gezwungen wird, ihr Ziel aufzugeben, denn der Instinkt ihres Herzens sagt ihr, daß sie nur mit ihrem letzten Lebenshauche die Hoffnung aufgeben darf, Dir zu dienen. Sie fühlt keine Schmerzen, wenn Du ihrer bedarfst."

„O, Emil, wird Deine Liebe je eine solche Sprache reden?

„Nein, denn sie ist eine kleine, blasse, matte Flamme, die nur von Deinem männlichen Edelmuth und einem zarten Mitleidsgefühl unterhalten wird.

„Aber höre noch ferner: Die Liebe, die ich hier gezeichnet habe, muß ich in allen und jedem Verhältnisse wiederfinden; nur eine Ausnahme gibt es, die nämlich: wenn der Mann, den ich liebe, sich in einer besonders peinlichen Lage befände, von besonderm Kummer gedrückt, der nur durch die Zeit oder durch Arbeit zu verscheuchen wäre. Alsdann, wenn er mich früge, wie Du es gethan, würde ich immer und immer ihm dieselbe Antwort geben, die ich Dir im Garten Deiner Eltern gab: Führe mich

nur an den Ort der Erde, den Du bebauen wirst, und ich werde Deine Sklavin sein!

„Glaube nicht, mein geliebter, hochgeliebter Freund, daß jene Worte, die Dir besagen, daß ich mit Dir Alles dulden will, leichtsinnig gesprochen sind! Nein, jedes Wort ist eine Wahrheit, die ich mit meinen Handlungen beweisen und besiegeln werde.

„Was ist Glanz, Reichthum, Bequemlichkeit, was sind diese leichten Erfüllungen aller unserer Wünsche, als ein Stäubchen in der Wagschale der Liebe.

„Ich hätte auch dort hingehören können, wie so viele Andere, aber ich gehöre richtiger dahin, wo meine Seelenkräfte sich entwickeln können. Ich bedarf des einen oder des andern, denn ein Leben, wie das der letzten Monate, würde ich nicht lange ertragen.

„Ich habe wunderbare Träume gehabt. O Emil, Du weißt nicht von solchen Träumen — Du weißt nicht, wie sie berauschen! Aber ich habe erfahren, daß auch die Qual ihre Genüsse hat, wenn sie wächst und gedeiht.

„Glaube indessen nicht, daß ich ohne Lebensziel sein würde, wenn ich nicht für Dich lebte! Ich habe fast ein anderes — denn das Leiden vermag mir nie den Wunsch einer Verkürzung des Lebens einzugeben.

„Und jetzt bin ich es, die Dir die Bitte um Aufrichtigkeit an's Herz legt.

„Sei überzeugt, daß ich, anstatt Dir zu danken, Dir

nie verzeihen werde, wenn Du in Deinem Briefe nicht die lauterste Wahrheit sprichst!

„Nur die Feigheit sucht sich zu verbergen. Ich bin nicht feige — muthig erwarte ich Alles.

„Jeanne-Sophie."

„P. S. Es gibt einen Namen, den ich nicht genannt habe — ich erwarte ihn aber in Deiner Antwort zu erblicken."

Lieutenant Emil an Jeanne-Sophie.

„Hochherziges, edelmüthiges Weib, Du brauchst wenigstens nicht zu fürchten, daß ein längeres Warten Deinerseits Dich eine bessere Antwort auf meine Bitte hätte finden lassen!

„Ich wußte im Voraus, daß Du jeden Seitensprung verachten würdest, ich wußte, Du würdest mir Dein Inneres offen darlegen, und nachdem Du dies gethan hast, zeige ich Dir dieselbe Aufrichtigkeit, dasselbe Vertrauen.

„Ich weiß nicht, ob ich anders bin, wie andere Menschen, das weiß ich aber, daß ich nie die Bedeutung der zwei Worte „gewaltige Leidenschaft" erfahren habe. Werde ich sie wohl jemals erfahren? Aufrichtig gesprochen: ich glaube es nicht!

„Wo gibt es ein Weib, das in höherm Grade, wie Du, dazu erschaffen wäre, solche Gefühle zu erwecken! Dein ganzes Wesen, Dein Aeußeres, Dein Inneres, Deine ..ihende Seele sollte mich emporheben — und doch, meine

arme Jeanne-Sophie, bleibt Dein Geliebter an der Erde haften, die ihm von ihrer Prosa mehr verliehen hat, als der Himmel von seiner Poesie. Aber ich habe noch mehr einzugestehen!

„Du führtest einige Mal bei unseren Zusammenkünften Deine Freundin mit. Mir schien diese eine Offenbarung des Paradieses, keine Houri des orientalischen Paradieses — dorthin würde ich Dich versetzen — sondern eine schneeweiße, lilienreine Jungfrau, die schüchtern und verwirrt nach dem Paradiese zurückschaut, aus welchem wir, Söhne und Töchter des Occident, unsere schönsten und liebsten Sagen erhalten.

„Sie, die junge Viola, machte einen schönen Eindruck auf mein Herz, den schönsten, den ich seit lange erfahren, denn er erinnerte mich an die Zeit, wo ich als Knabe eine schneeweiße Taube liebte, die, aller meiner Pflege ungeachtet, an meiner Brust starb.

„Die weiße Taube, die der Knabe geliebt, lebte wieder in Viola auf. Ich fühlte einen innigen Wunsch, sie zu beschützen und gegen alles Böse zu bewahren, und ich fühlte einen heftigen Verdruß gegen Dich, weil Du sie nicht mit derselben Zärtlichkeit umfingst.

„Du weißt, wie ich dagegen ankämpfte, als Du unsere letzte Zusammenkunft vor meiner Abreise bei ihr bestimmtest, und doch — Du sonderbares Menschenherz — war mein Wille nicht so fest, wie er hätte sein sollen. Ich erröthete über meine Schwäche: ich fand es feige, ja

schändlich, ihre Wohnung zu profaniren — und doch betrat ich dieselbe, gereizt gegen mich.

„Ihre Angst, so sprechend in ihrem Antlitz ausgedrückt, erinnerte mich noch mehr an meine arme Taube, die zitternd und erschrocken den Kopf unter ihre Flügel verbarg.

„Die heftigste Regung empfand ich jedoch, wenn Deine junge Freundin mich mit ihren milden Taubenaugen anblickte. Ich brannte vor Schaam über die Situation, in die ich sie versetzt hatte. Und der Kniefall war eine geringe Abbitte.

„Später kam der Sturm, der uns trennte.

„Als ich Deinen Brief empfing, litt ich fürchterlich, denn mein Gewissen und mein Herz weinten beide Deinetwegen, Du heftiges, wildes, geliebtes Weib, das nicht im Norden hätte geboren sein sollen!

„Ich kämpfte auch mit mir selbst, ob ich versuchen sollte, Alles wieder gut zu machen. Aber nein. Es schien mir, meine Liebe vermochte sich nicht mit der Deinigen zu messen, meine unselige ökonomische Lage würde nur ein Meer von Kummer über Dich bringen, und es wäre somit das Beste, den Bruch bestehen zu lassen.

„Aber auf meinem einsamen Posten in Marstrand lebtest Du mehr denn je in meinem Herzen auf, die weiße Taube verschwand immer mehr und mehr, sie gedieh nicht unter Felsen und an der schäumenden Brandung.

„Ich kehrte zurück. Ich sah Dich und Viola in einem Blick; ich eilte auf Dich zu, als Du ohnmächtig niedersankst, und Dein blasses Bild prägte sich in mein Herz ein. Ich sah Dich wieder an Viola's Seite, ich brachte Dir offen meine Huldigung, aber ich drängte mich auch an Viola, um sie wenigstens so viel wie möglich vor einem Einflusse zu bewahren, der ihr nicht segensreich werden kann.

„Charles ist ihrer nicht werth. Möge sie glücklich werden, meine weiße Taube — das ist Alles, was ich wünsche ... bei Gott, Alles! Denn wenn auch ihr Herz so frei wäre, wie noch ihre Hand, ich würde keines von Beiden erstreben. Nein, Dich, oder Keine!

„Ich habe Dir jetzt mein Inneres entschleiert — ich gehe jetzt zu meiner weltlichen Stellung über.

„Ich habe eigentlich nie verschwendet, aber in der Gewißheit, ein reicher Erbe zu sein, bin ich auch nicht haushälterisch gewesen, und die Schulden, seit acht Jahren immer vergrößert, haben mich in eine so verzweifelte Lage gebracht, daß, wenn ich nicht in zwei Monaten aus derselben heraus bin, so sehe ich mich genöthigt, um meinen Abschied nachzusuchen und — zu fliehen.

„Dies Letzte widerstrebt meiner Ehre und meinem Rechtsgefühl, aber es wird der einzige Ausweg sein.

„Im Besitz der Freiheit kann ich arbeiten, und einst wird, wie mein Vater mir dargelegt hat, mein Erbe vollständig meine Schulden decken.

„Für den Augenblick will mein Vater indessen nichts thun, Etwas würde zu nichts führen, und Alles ...

„Ich kann ihm deshalb nicht zürnen — und, bei Gott, ich thue es auch nicht!

„Ich weiß zwar, Du wirst an einen Ausweg denken, aber wenn auch mein Vater die Hälfte zahlte, und eine gewisse kleine Mitgift die Summe voll machte, wie würde sich dann die Zukunft gestalten? Armuth, Verleumdung, Elend! Nein, wenn ich reisen muß, so ist auch Dein kleines Kapital gerade unsere einzige Hilfe.

„Und wenn Du, meine theure Jeanne-Sophie, nach diesen Bekenntnissen findest, daß ich, so wie ich bin, Dir einen Schimmer von Glück zu verleihen vermag, so schwöre ich, in guten wie in bösen Tagen Dir mein Leben zu weihen!

„Ich verreise jetzt ungefähr drei Wochen, um noch Alles zu thun, was in meiner Macht steht, jene letzte Eventualität zu umgehen. Wenn ich wiederkehre, wird unser Schicksal sich entscheiden.

„Leb' wohl, Jeanne-Sophie, meine treue, liebende Begleiterin!

„Nimm die Versicherung, daß ich eine heilige, treue und unverbrüchliche Liebe zu Dir fühle, von

„Deinem Emil."

„P. S. Sende mir noch heute Abend einige Zeilen als Antwort. Ich reise morgen früh ab."

Jeanne-Sophie's Antwort.

„Ich bin zufrieden, ich bin dankbar. Gott wird unser ferneres Schicksal lenken.

„Reise, mein Geliebter! Bei Deiner Wiederkehr bin ich zu Allem bereit, für Dich und mit Dir.

„Jeanne-Sophie."

Einundfünfzigstes Kapitel.

Fortsetzung der Briefsammlung.

Frau Laura an ihren Schwager.

„Mein zärtlich geliebter Severin!

„Es wäre vergebens, mein theurer, geschätzter Freund, wenn ich die Freude beschreiben wollte, die mein Herz bei dem Lesen Deines letzten Briefes erfüllte!

„Mit Deinem ersten Briefe war ich nicht so zufrieden, wie mit diesem, wo ein frisches Gemüth sich in jeder Zeile offenbart.

„Ach, mein geliebter Schwager, erst diese drei Wochen haben mich überzeugt, wie sehr ich Dich liebe, und wenn es auch meine Eigenliebe gleichsam verwundet, daß Du Dich so wohl befindest, selbst ohne meine Pflege, so ist meine Freude doch immer größer, als jenes Gefühl.

„Ja, erfrische und zerstreue Dich aus Herzensgrund, damit Du gesund nach Hause kehrst, so gesund, daß

die Krankheit für immer aus Deinem Hause verbannt bleibt. —

„Du denkst nach der Badekur einen Ausflug nach dem südlichen Schweden zu unternehmen. Das ist eine gute Idee, die Du nicht aufgeben darfst; Du darfst überhaupt nicht zu früh zu Deinem stillen, arbeitsamen Leben zurückkehren.

„Und jetzt etwas über unsern kleinen Kreis:

„Jeanne-Sophie, die einen Brief mehr, als ich, von Dir erhielt, — weshalb ich jedoch nicht neidisch bin, weil ich immer mehr einsehe, wie sehr sie für Dich paßt — lebt sehr eingezogen. Ihre liebste Beschäftigung ist, Deine Blumen zu pflegen und Deine Bücher in Ordnung zu halten. Dein Arbeitszimmer steht ganz und gar unter ihrer Inspection.

„Lieutenant Emil ist wieder abgereis't. Er reis'te gleich nach Dir. Wahrscheinlich besitzt er zu viel Tact, um in der Nähe seiner frühern Braut zu weilen, die, wenn auch Alles zwischen ihnen aus ist, ihn doch noch immer nicht aus ihrem Herzen verbannt hat.

„Jeanne-Sophie gehört zu den wenigen Menschen, die nur *ein* Mal lieben, und weil sie den Mann nicht erhalten kann, den sie liebt, so giebt es für sie keine bessere Zuflucht als Dein Haus, so wie ich Niemand kenne, der Dir dienlicher sein würde, wenn ich einmal die Stellung aufgeben sollte, die gehabt zu haben immer mein Stolz sein wird.

„Die „Kleine" blüht besser als alle die Rosen und amüsirt sich außerordentlich, ja über alle Maßen. Ich sage ihr auch mitunter in einem feierlichen, strafenden Tone: „Wenn die Katze nicht zu Hause ist…" Du kennst das Sprichwort. Nun ja, die Jugend ist die Zeit des Vergnügens und der frohen Gefühle, und wenn Freier und Liebe sich ihr zugesellen, klopft das Herz noch stärker.

„Noch ist es nicht ganz entschieden mit Charles; aber ich hege bessere Gedanken von Viola, als daß sie einen Mann drei Wochen lang aufhalten sollte, um ihm schließlich einen Korb zu geben — den Anschein hat es auch gar nicht.

„Lieber Schwager, ich denke Tag und Nacht an Hochzeit. Eine wie süße, schöne Braut wird nicht Viola werden! Sie hat sich schon für die Farbe ihres Brautkleides bestimmt: weißer Atlas mit Myrthen besetzt, und ich darf wohl sagen, daß sie mit gierigen Blicken Deine Myrthenbäume betrachtet.

„Theurer Severin, vielleicht möchte auch gern eine Andere sie plündern, aber nur zu einem einfachen Kranze . . . eine Witwe muß sich damit begnügen!

„Wenn Du nach Hause kommst, erwartet Dich vielleicht ein zwiefaches Vertrauen.

„Ich erröthe, wenn ich an eine solche Stunde denke.

„Aber mein lieber, guter Severin, Du darfst nicht an eine Doppelhochzeit denken. Ich kann mich so wenig mit Viola vergleichen, daß ich gewiß ganz übersehen wer-

den würde, wenn die ganze Stadt Dein Haus stürmt, um die junge Frau Marbin zu sehen.

„Wir amüsiren uns sehr gut und sehr viel, das muß ich gestehen, und ich bin mit Allem zufrieden, nur nicht mit dem alten Nicke, der weit schlimmer ist, als er früher gewesen, was sehr viel sagen will, indem er schon vorher in Unverträglichkeit seines Gleichen suchte.

„Ach, wenn Du ihn doch mitgenommen hättest, oder wenn Du ihn nachkommen ließest — Du würdest wirklich dadurch sehr verbinden

„Deine liebevoll ergebene Schwägerin
„Laura Wendelsköld.“

Viola Holst an ihren Vormund.

„Bester Herr Kriegsrath!

„Ich spreche Ihnen meinen Dank für die Entschuldigung aus, die Sie mir gemacht haben! Aber dieselbe wäre gar nicht nöthig gewesen; es war ja ganz gleichgiltig, daß die Zeilen, durch welche Sie sich meiner erinnerten, erst nach Verlauf eines Monats eintrafen — habe ich nicht die Freude gehabt, aus den Briefen an Laura, an den Doctor, den Pastor, an Nicke, und vor Allen aus Jeanne-Sophie's Briefen das zu ersehen, was mich aufrichtig erfreut, nämlich die wohlthätige Wirkung, die das Bad auf Ihre Gesundheit übt.

„Das Wenige, was ich von mir selbst erzählen könnte, haben gewiß schon Andere Ihnen mitgetheilt, und ich will

meinem Herrn Vormund nicht mit der Wiederholung solcher unbedeutender Dinge lästig fallen.

„Ich wünsche Ihnen Glück, Herr Kriegsrath, zu Ihrem Plan, die Reise zu erweitern! Wenn ich einst in der Lage mich befinden werde, in welcher allein eine Dame ihre Reiselust zu befriedigen vermag, so werde auch ich reisen. Im Gedanken spanne ich schon meine Segel aus, und fliege weit, weit dahin. Ach, wenn ich doch bis an's Ende der Welt reisen könnte — ich würde dann doch erfahren, ob die Menschen auf der andern Seite des Erdballs eben so kalt und todt sind wie auf dieser!

„Sie haben die Güte, Herr Kriegsrath, und erkundigen sich nach meinem Befinden. Ich bin immer frisch und froh wie ein Vogel, der daran denkt, ein Mal nicht wieder in den Bauer zurückzugehen, sondern das Weite zu gewinnen.

„Mit der größten Achtung habe ich die Ehre, mich zu unterschreiben

„Ihre ergebenste
„Viola Holst."

Der alte Nicke an den Kriegsrath.

„Bester Herr Kriegsrath und Wohlgeborner Herr Wasa-Ritter! Mein hochgeehrter und hochgeliebter Herr! Zu dienen mit allen Arten Freude und was gut und schön ist!

„Ich weiß nicht, ob es respektwidrig ist, wenn ich

sage, daß ich dieses Lebens satt bin, aber es ist die reine, klare Wahrheit, daß ich lieber dreihundert Blumentöpfe und dreihundert ausgestopfte Vögel überwachen will, als nur drei Frauenzimmer.

„Ich habe so meine eigenen Gedanken, und wenn es nicht ungehörig wäre, sich in Gottes Rathschläge zu mischen, so würde ich zu sagen wagen, daß er gewiß mehr denn ein Mal bereuet hat, daß er diese Meisterwerke geschaffen. Ach Herr Jesus, was muß er für Verdruß haben! —

„Ich glaube, es giebt in der ganzen Christenheit und auch nicht im Heidenland noch ein solches Weib, wie meine selige Olena war.

„Aber, Du lieber Gott! was diese für Frauenzimmer sind! Frau Laura, die ihren Witwenstand ehren sollte, — o, wie thut sie das! — nimmt keinen Anstand, das Kind ein Mal nach dem andern mit dem Lieutenant allein zu lassen!

„Ja, ja, unsere kleine Dame ist auch nicht mehr nach meinem Geschmack.

„Im Anfange war es ganz anders! Jetzt ist sie aber ordentlich wie behext, Lärmen und Plaudern, Singen und Tanzen, und Heisa lustig ... ja, ja, so geht es hier vom Morgen bis Abend.

„Und die Rosen, die fliegen von dem einen Ende des Hauses zum andern, daß es eine Schande ist, denn die Damen, kann ich mir denken, müssen Rosen haben und

Rosen und immer Rosen, zu Kränzen und Guirlanden und Busen=Rosen.

„Olena hatte ein ganz anderes Herz für Rosen, und ich weiß noch ganz genau, wie sie sich neigte und zierte alle Sonntag Morgen, wenn ich ihr einen Blumenstrauß brachte ... sie trug ihn in der Hand, wenn sie zur Kirche ging, und nachher kam er in's Wasserglas.

„Mein bester Herr, mein Herz ist sehr schwer.

„Es ist mir zu Muthe, als wenn jeder Blutstropfen in meinen Adern tanzte, wenn ich diesen hoffärtigen Lieutenant Calle sehe, der sich wie ein Kalkuttenhahn aufbläht und umherstolzirt, und eine Miene annimmt, als wenn er schon die Braut im Brautbett und das Erbe in der Tasche hätte.

„Mitunter schlage ich ihm die Gartenthür vor der Nase zu, aber sogleich ist Madame da und trippelt heran, genirt sich gar nicht, mir zu sagen, daß ich mich um Dinge kümmere, die mich nichts angehen.

„Ich wünschte, meine grauen Haare lägen lieber im Grabe, als daß ich dies Alles mit ansehen muß!

„Den Pastor kann man auch nicht begreifen. Er sitzt mitunter und plaudert ganze Stunden mit Madame, und wenn ich nicht wüßte, daß er ein gescheidter Kerl wäre, so würde ich denken, er wäre nicht recht bei Sinnen, denn etwas Geringeres als rappelköpfig kann doch unmöglich Der sein, der die Absicht hat ... Du lieber Gott, da habe ich mich schön verplämpert — Ihre eigene Schwä=

gerin, Herr Kriegsrath! Entschuldigen Sie, bester Herr, wenn das Herz voll ist, läuft der Mund über.

„Fräulein Jeanne-Sophie ist die einzige, die sich selbst gleich geblieben ist, aber mit ihr ist es doch nicht ganz richtig, und, unter uns gesagt, fürchte ich am meisten für sie.

„Ich sollte Ihnen keinen Kummer bereiten, Herr Kriegsrath, aber die Pflicht ist eine schwierige Sache und eine schwere Last.

„Lieutenant Emil war ungefähr einen Monat fort, und alle Menschen glaubten, es sei aus zwischen ihnen, aber ich habe Proben von dem Gegentheil. Ein paar Mal ist es mir nämlich komisch mit der Gartenthür vorgekommen und ich habe in den Gängen, die ich ganz kürzlich geharkt, Fußstapfen gefunden, die zu groß waren, um von den Fräuleins herzurühren, und zu klein, daß sie Frau Laura's sein könnten. Dies würde nun gerade nicht viel auf sich haben — es ist so warm und schön an den Sommerabenden, daß man sich gern ein Bischen im Grünen ergeht; aber auf einer andern Stelle im Garten — da wo die Hecke am niedrigsten ist — waren zwei Personen neben einander spaziert, und jetzt habe ich genug gesagt, damit Sie wissen, was die Glocke geschlagen.

„Ich kann nicht dafür, wenn hier ein Unglück passirt. —

„Ich springe hin und her und auf und nieder, und bin überall und nirgends, und mitunter liege ich sogar auf

der Lauer. Aber ein Mensch ist doch nicht mehr wie ein Mensch, und man kann doch nicht an drei verschiedenen Stellen auf einmal sein.

„Und daß sie mir so viel wie dankten ... ja prost't die Mahlzeit! sie lachen mir in's Gesicht. Aber der lacht am besten, der zuletzt lacht.

„Solche Zeiten, Du lieber Gott — wer hätte glauben sollen, die in Ihrem Hause zu erleben, Herr Kriegsrath?

„Der Doctor flankirt wie ein Schmetterling oder wie ein Kreisel um alle die Frauenzimmer herum, es ist richtig ärgerlich, den alten Kerl zu sehen, wie er sich zum Narren macht ... Ich hab' das Alles dick, sehr dick!

„Wenn Sie mir eine Ordre zukommen lassen — und das ist nöthig, wenn Sie noch länger fortbleiben wollen, Herr Kriegsrath, so lassen Sie dieselbe folgendermaßen lauten:

„Mein alter, treuer Diener Nicke hat das Recht, das Haus von Allem, was Mannsleute heißt, zu reinigen — den Doctor inbegriffen ... ausgenommen in Krankheitsfällen. Die Weiber werden eingespannt und zur Arbeit gehalten. Nicke allein hat im Hause zu befehlen!"

„Aber jetzt leben Sie wohl, bester Herr, wenn Sie zu Hause kommen und mich noch am Leben finden, so sein Sie so gut und nehmen es mir nicht übel, daß ich nicht schon gestorben bin.

„Mit großer Ehrfurcht und Hochachtung und mit den größten Wünschen für Ihre Gesundheit und Ihr

Wohlsein, Herr Kriegsrath, setze ich unter diesen Klagegesang in Angst und Kummer meinen ehrlichen Namen

„Ricke Wadell.“

P. S.

„Jetzt eben kriege ich eine freudige Neuigkeit: Lieutenant Emil reis't wieder auf vierzehn Tage fort.“

Kriegsrath Wendelsköld an Doctor Livelius.

„Jetzt, mein Freund, habe ich selbst eine bessere Kur mit mir vorgenommen, als Du vermochtest. Das Blut fließt nicht mehr in Fieberhitze, sondern kühl und leicht durch meine Adern. Ich fange an zu glauben, daß ich wirklich von einer fixen Idee heimgesucht gewesen, und spiegle mir nicht mehr meinen Tod im Herbste vor, aber auch eben so wenig irgend eine Veränderung, um derenwillen es eigentlich werth zu leben wäre. — Ja, wie wird das Leben werden, das mich bei meiner Rückkehr erwartet? Eine tiefe Sehnsucht hat mich ergriffen, nicht allein nach meinen Blumen, meinen Büchern, meinem Garten, sondern eine Sehnsucht nach Euch, Ihr lieben Freunde, die Ihr so manche trübe Stunde mir zerstreut und mit mir getheilt habt!

„Ich sehne mich auch nach Laura — mag sie ihre Fehler haben, sie hat doch immer Anspruch auf meine Dankbarkeit — und ich würde die Wahrheit verleugnen, wenn ich verschwiege, daß ich mich gleichfalls nach meinen Mündeln sehne.

„Aber vor Allem sehne ich mich nach Ricke.

„Und doch, wenn ich glauben soll, was der Alte mir in seinen Jeremiaden erzählt, so ist mein Haus wenig besser, als ein neues Babylon.

„Du würdest mir einen Gefallen thun, mein Freund, wenn Du den Damen zu verstehen gäbest, daß ich gerne wünsche, mich im Hause zu Hause zu befinden. Auf der Reise vergißt man seine Gewohnheiten, und es war überhaupt mein fester Entschluß, dies zu thun. Ich habe mich von nichts zurückgezogen, ich bin selbst Damen gegenüber weniger schüchtern wie sonst, aber ich fühle dessenungeachtet, daß ich in demselben Augenblicke, wo ich wieder über meine eigene Schwelle trete, meine alten Verhältnisse, meine Arbeiten und meine einfachen Zerstreuungen wieder finden muß — diese sind die wirklichen Elemente meines Innern, oder richtiger gesprochen, sie sind es geworden ... und ich beklage mich nicht darüber.

„Du hast so oft, ohne Antwort zu erhalten, nach den Folgen der Symptome gefragt, die ich Dir in den letzten Tagen vor meiner Abreise mittheilte. Ich will Dir jetzt antworten. Du wirst erstaunen, mein Freund, und nicht an das Geheimniß glauben wollen, das ich jetzt Deiner Ehre, Deiner Verschwiegenheit, der Verschwiegenheit des Freundes und des Arztes anvertraue.

„Ich war auf dem besten Wege — verliebt zu werden — ich, verliebt!

„Ja, erstaune nur, werde nur verdrießlich über Deine

Beschränktheit, nichts begriffen zu haben! Das ist Deiner Eigenliebe ganz recht, so eine kleine Lection zu bekommen. Doch gestehe ich, daß Deine Blindheit verzeihlich war; denn war ich nicht ein Mensch, der allen stärkeren Regungen des Lebens und des Herzens Lebewohl gesagt hatte.

„Aber Du wirst einsehen, daß, wenn ich davon rede, und vor allen Dingen, wenn ich in diesem Tone rede, so bin ich auch geheilt. — Aber merke Dir eine Sache, lieber Doctor: In einer Entfernung von dreißig Meilen kann ich von diesem Thema sprechen; wenn ich aber nach Hause komme, würdest Du mich unheilbar verwunden, wenn Du diese Saite anschlügest, ohne daß ich Dir dazu Veranlassung gäbe. Als ich von Hause reis'te, hatte ich nur unbestimmte Begriffe von meinem Zustande. Ich fühlte nur, daß ich fort wollte und fort mü ß te. Aber als ich nach einem Orte kam, wo junge Damen nach dem alten Junggesellen observirten, und sich mit demselben beschäftigten, begann es in meinem Innern zu tagen. Ueberall erblickte ich ein Weib, das dort nicht war, und ich begriff endlich, daß das, was ich für körperliche Krankheit angesehen, die zuverlässigsten Zeichen einer Krankheit des Herzens seien. Aber ich habe resignirt, denn was würde dies geworden sein? Wahrscheinlich nur ein berauschender Traum, flüchtig wie der Schaum des Champagners. Obgleich ich mich nicht länger in meinem sechsunddreißigsten Jahre als alt betrachte, so bin ich doch zu alt für sie, namentlich ist mein Gemüth mit seinem Ernste zu alt für ihren jungen flüch-

tigen Sinn. Sie hat mir auch dies gezeigt. Denn mit dem feinen Instinkte, den das Weib besitzt, bin ich vollkommen davon überzeugt, daß sie mehr geahnt hat, als ich selbst — ja, ja, sie wußte, daß ich … und dessenungeachtet fordert sie eine Bedenkzeit für Lieutenant Charles' Antrag.

„Nein, es ist doch nicht heilsam, fühle ich, von alle dem zu reden! Deine Vorsicht und gewählten Ausdrücke, wenn Du von ihr schreibst, bestärken überhaupt meine Ansichten von dem zu erwartenden Resultate weit mehr, als die offenen Auseinandersetzungen von Laura und Nicke. Jeanne-Sophie ist die Einzige, die nicht an die Prophezeihungen der Andern glaubt. Aber Jeanne-Sophie hat auch gute Augen, und ich habe sie in Verdacht, sie fürchtet, die Nachricht könnte mir überhaupt immer früh genug kommen. Apropos! Jeanne-Sophie, so kannst Du Dir denken, was mein alter, ehrenwerther Nicke noch für eine feurige Phantasie hat! Er giebt zu verstehen, daß Jeanne-Sophie's Verlobung erneuert ist — und daß der Lieutenant ihr incognito seine Aufwartung macht. Mein armer Nicke, er sieht hinter jedem Baume einen versteckten Liebhaber! Ich habe zu keinem Weibe ein solches Vertrauen gehabt, wie zu Jeanne-Sophie. Sie wird gewiß die Letzte sein, die mich oder mein Haus beleidigt.

„Es sieht aus, als wenn Cars Mauritz und Laura etwas im Sinne haben, etwas Gemeinschaftliches. Ich

kann sagen, daß mir dies die froheste und angenehmste Neuigkeit sein würde.

„In acht Tagen, oder am 28. August, umarmt Dich Dein alter Freund und Patient

„Severin Wendelsköld."

Doctor Livelius an den Kriegsrath.

„Liebster Freund und *vormaliger* Patient!

„Dies Billet, das ich Dir bis an die erste Station von hier entgegensende, sieht — wie Du finden wirst — weder gefährlich, noch beleleidigend aus. Nichts desto weniger repräsentirt es Deinen Arzt, der sich schon lange in's Fäustchen lachte über Dich, Du junger Greis, der Du bis über die Ohren verliebt wurdest von dem ersten Augenblicke an, wo Du die Kleine in ihrem weißen Morgenkleide erblicktest! Darum die „Tagesordnung" — „nichts Legères nach eilf Uhr" — worüber ich mich fast krank gelacht hätte ... wie meisterlich behandelte ich nicht Deine ersten Symptome ... Die Symptome auf Deinen Tod! Wenn ich Dir rein herausgesagt hätte, was es war, Du wärest vor Schreck gestorben. Ich erzählte Dir anstatt dessen eine Geschichte, für die Du mir ewig dankbar sein müßtest, — ich will verfl... sein, wenn es nicht ein wirklicher Freundschaftsdienst war, als ich *mir* eine Distraction andichtete! Seit der Zeit habe ich Dich immer nach derselben Methode behandelt, und, Gott sei Dank, daß Du zur

Klarheit über Dein Uebel gelangt bist, ohne meine Mitwirkung! Die Reise war eine gute Idee.

„Ueber die Kleine werde ich kein Wort sagen ... Handle Du jetzt auf eigene Faust; siehe, urtheile und prüfe! Deine sechsunddreißig Jahre sind gerade schön — gäbe Gott, ich wäre nur sechsunddreißig Jahre alt — Notabene, wenn sie die fünfundzwanzig des Lieutenants nicht vorzieht.

„Cars Mauritz hat die Absicht, wieder in den Apfel zu beißen. Ich habe versprochen, ihm zu helfen — versteht sich nur, daß sie den Respekt nicht verliert.

„Sei willkommen zu Deinem Freunde

„L."

Lieutenant Emil an Jeanne-Sophie.

„Ich vermag weiter nichts gegen das Schicksal! Alles ist vergebens gewesen.

„Ich habe bereits mein Abschiedsgesuch eingereicht.

„In drei Wochen wirst Du mein Weib sein.

„Jeanne-Sophie, warum strahlst Du mir inmitten dieses Elends tausend Mal klarer entgegen, als früher? Du weißt es, mein Leben, mein Stern, der mir über die neuen Wege leuchten wird! Als ich Dich zuletzt sah, war Deine Wange blaß, eine Thräne zitterte in Deinem Auge — diese Thräne hat mir vielen Kummer verursacht, und doch durchströmte mich ein Gefühl des Glücks, als ich sie fortküßte. Ich weiß, daß diese Thräne nicht dem Kummer

galt, der uns erwartet. Auch weiß ich, daß Du mir vertraust ... o, ich könnte jetzt ganze Bücher über meine Liebe schreiben — über meine flammende Liebe, hörst Du! — sie ist keine matte, blasse Flamme mehr!

„Aber, geziemt es uns jetzt zu schwärmen? Nein, wir müssen handeln, wirken! Aber wenn wir uns auf dem blauen Meere befinden, und ich gedrückt bin durch den Schritt, den ich habe thun müssen, dann wirst Du erfahren, daß Dein bloßer Anblick mir die Kraft zum Arbeiten, den Wunsch zu leben wiedergeben wird.

„Emil," sagte mir gestern mein Vater, der wahrscheinlich eine Ahnung von meinen Entschlüssen hat, „wenn ich mich zu einem Opfer entschlösse, das allerdings thörigt wäre, würdest Du mir dann Dein Ehrenwort geben, Dich nicht ..." Ich brauchte nichts weiter zu hören, ich verstand, was er sagen wollte, und antwortete ihm: „Mein Vater, das Ehrenwort, wovon hier die Rede ist, hätte ich Ihnen vor drei Monaten geben können, jetzt aber ist es zu spät, zweimal zu spät, denn ich habe bereits mein Abschiedsgesuch eingereicht!

„Mit Stolz gab ich ihm diese Antwort.

„Mich von Dir zu trennen, vermag jetzt nur der Tod!

„Möchte Dein Vormund bald zurückkehren ... ich zähle die Augenblicke.

„Beruhige Dich, mein armes Kind, und vertraue

„Deinem

„Emil."

Jeanne-Sophie's Antwort.

„Ja, ich vertraue Dir!

„Wenn ich es nicht thäte, würde ich eine weniger grausame Art zu sterben wählen.

„Noch ein ganzer Tag liegt zwischen der Zurückkunft des Kriegsraths und dieser Stunde.

„Du zählst die Minuten, ich die Sekunden.

„Jeanne-Sophie."

Frau Laura an Pastor Hornér.

„Geliebter Cars Mauritz!

„Du hast eine so beispiellose Geduld gezeigt, daß ich Dich belohnen muß:

„Morgen kehrt mein Schwager zurück — begehre dann von ihm Deine

„dankbare

„Laura."

P. S.

„Was alle die guten Eigenschaften betrifft, die Du Dir neben meinen weniger guten wünschest, so magst Du selbst versuchen, ob Du sie entwickeln kannst.

„Ich glaube nicht, daß ich schlechter bin, wie alle Andern, und um wenigstens Deine Dankbarkeit zu verdienen, will ich anfangen, ein so eben erschienenes Buch, genannt „die Memoiren eines Engels," zu studieren. Ich bin überzeugt, daß diese Lektüre mir von Nutzen

sein wird, und daß ich dann selbst dadurch ein Engel werde. —

„Ach, das ist wahr: ich hätte fast vergessen, Dir zu sagen, daß um dieselbe Zeit, wo dieses Billet abgeht, Dein Cousin Charles ein fast gleichlautendes erhält. Dies Billet enthält Viola's Ja.

„Laura."

„Noch ein P. S., weil doch das P. S. meine schwache Seite ist.

„Es würde sich sehr schön machen, wenn die beiden Verlobungen auf dem Balle nächsten Freitag deklarirt würden.

D. O."

Viola Holst an Lieutenant Charles Marbin.

„Herr Lieutenant!

„Sie sagten einst, daß, weil Gott sieben Tage gebraucht, um die Welt zu erschaffen, so könnten Sie auch sieben Monate darauf verwenden, Ihr zukünftiges Glück, Ihre „Welt" zu schaffen, worauf ich Ihnen sieben Wochen vorschlug — welches Ihren Beifall erhielt.

„Diese sieben Wochen sind jetzt verstrichen, und noch einige Tage darüber.

„Wir kommen also jetzt auf folgende Fragen: Wie steht es mit Ihren Hoffnungen? — Ist Ihre Welt fertig?

„Ich weiß im Voraus, daß Sie von mir selbst die Antwort verlangen werden, und ich werde Ihnen meine Ansichten nicht vorenthalten.

„So hören Sie denn: Nach meinen Ansichten ist Lieutenant Charles Marbin ein angenehmer Cavalier, ein fröhlicher, angenehmer Gesellschafter, ein entzückender Tänzer. Kurz: er besitzt alle die Eigenschaften, die sich eine Dame an dem Manne wünschen kann, den sie — im Ballsaale sucht.

„Dahingegen habe ich keine Eigenschaften bei Ihnen entdecken können, die für das häusliche Leben paßten, und dieses finde ich — ich mag die Sache drehen und wenden wie ich will — müßte eine absolute Folge der Ehe sein.

„Vielleicht hat dieser Mangel die Wirkung gehabt, daß mein Herz nicht geschmolzen ist; so viel ist gewiß, daß es eben so kalt ist, wie es vor zwei Monaten war.

„Dies ist nicht mein „Fehler," auch nicht der Ihrige; es ist unser gemeinschaftliches Schicksal.

„Nehmen Sie um Gottes willen dieses Schicksal, wie es einem echten Gentleman ansteht! Lassen Sie Niemand Ihre, wahrscheinlich erste, Niederlage ahnen!

„Ich habe mir die Freude gemacht, Laura zu sagen, daß dieser Brief ein Ja, nicht aber, daß er ein Nein enthalte.

„Ich war dies meinem guten Beichtvater schuldig, der mir so manchen guten Rath ertheilt hat, denn ich hatte schon längst begriffen, daß das Ja, auf welches er wartete, von demjenigen abhängig war, das Sie erhalten sollten.

„Die liebe, gute Laura, ich hoffe, sie wird mir verzeihen, daß ich die Dreistigkeit gehabt habe, ihr einen ein=

zigen Streich als Revanche für die unzähligen zu spielen, die sie mir gespielt hat!

„Ferner hoffe ich, daß Sie selbst, Herr Lieutenant, mir nicht zürnen, daß ich mich in keinem der vielen bezaubernden Netze, die ausgelegt wurden, habe fangen lassen.

„Ich habe die warme Freundschaft durchschaut, die zwischen Ihnen und Frau Laura besteht, und mir diese einzige Rache erlaubt.

„Viola Holst."

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Die Supplikanten.

Es ist früh am Vormittag. Abends erwartet man die Rückkehr des Kriegsraths. Viola beschäftigt sich damit, daß sie die Conchylien-Sammlung des Kriegsraths abstäubt, Frau Laura ordnet die Gardinen in dem uns wohlbekannten Blumen-Salon.

Der Doktor hatte eine Unterredung mit Jeanne-Sophie gehabt; als er fortging, hatte er Viola schweigend gegrüßt und Frau Laura eine gereizte Antwort gegeben, worauf er sich mit seiner gewöhnlichen Phrase, wenn ihm der Kopf nicht recht stand: „Guten Morgen, gnädige Frau — meine Patienten warten auf mich!“ entfernt hatte. Der alte Nicke hat gebrummt und sich wie ein Wehrwolf benommen; auf Laura's und Viola's Bemerkung, daß jetzt Alles in Ordnung sei, hatte er unter Anderm geantwortet: „Schöne Ordnung die! Ja, ja,

schöne Geschichten! Nicht wahr, jetzt wird es heißen: Lieber Herr Kriegsrath, ich will mich verheirathen ... ach, lieber Herr Kriegsrath, ich will mich auch verheirathen ... und ich will mich verheirathen ... und weiter nichts als verheirathen und verheirathen, als wären die Frauenzimmer alle heirathstoll geworden!" — Er setzte diese Betrachtungen allein im Orangeriesaale fort, von wo er Frau Laura längst vertrieben hatte und wollte gerade als seine letzte Aushilfe sagen: „Ich wollte, meine grauen Haare lägen ..." da unterbrach ihn ein Wagengerassel im Hofe. —

„Was, ... was! Meiner Seele, ja! Jetzt kommt er sogar des Morgens anstatt des Abends ... Und Alles was ich im Garten arrangirt habe ... Ja, ja, das Eine muß wie das Andere sein ... weder der Doktor noch der Pastor hier und alle die heirathslustigen Weiber im Negligee — das wird ihm Freude machen, hm! Er darf sich aber nicht wundern ... Gott Lob, daß er wenigstens mich noch hat!"

Als der alte Nicke in den Hof gelangte, hatte er noch den Verdruß, nicht der Erste zu sein. Jeanne-Sophie stand am Wagen, und ihr Blick und Gruß waren so flehend und eilig, daß Severin sofort darein willigte, ihr ein Gespräch unter vier Augen zu gewähren, sobald er ein Wort mit Nicke und seiner Schwägerin gesprochen.

Auch die Schwägerin trat jetzt an den Wagen und hinter ihr schimmerte ein kleines rosenfarbnes Antlitz her-

vor, in welchem eine unbezwingliche innere Regung zu lesen war.

Severin umarmte seine Schwägerin, die vor Freude weinte und ihm zuflüsterte:

„Ach mein guter Severin, wie macht mich Dein frisches Aussehen glücklich … Theurer Freund,“ fügte sie noch leiser hinzu, „gestatte mir früher als irgend einem Andern eine kurze Unterredung unter vier Augen!“

„Jeanne-Sophie hat schon mein erstes Versprechen,“ antwortete Severin.

„Darf ich dann die zweite sein?“

„Ja wohl, das versteht sich!“

Jetzt reichte er Viola die Hand, sie verbeugte sich tief, während ihre Hand einen Augenblick in derjenigen zitterte, die sie umfaßt hielt.

Der Kriegsrath betrachtete das junge Mädchen mit einem Blicke, der sie fast einer Ohnmacht nahe brachte.

Was lag denn so Fürchterliches in diesem Blicke? Nichts als … eine freundliche Gleichgültigkeit.

Viola stammelte einige Worte zum Willkommen und fügte darauf, indem sie tief erröthete, hinzu:

„Wenn Sie es erlauben, Herr Kriegsrath, so möchte ich gerne … je eher je lieber unter vier Augen mit Ihnen sprechen!“

„Sehr gern, mein Fräulein! Sobald ich ein wenig mit Fräulein Jeanne-Sophie und mit meiner Schwägerin

gesprochen habe, die denselben Wunsch haben, bin ich zu Ihren Diensten.“

„Und jetzt kommt doch wohl endlich die Reihe an mich?“ sagte Nicke, der schon lange hinter den Andern gestanden und seine Thränen mit dem Rock-Aermel abgetrocknet hatte.

„Ja, an Dich vor allen Andern, Du ehrliche, treue Seele, mein alter Freund!“

Und mit einem leichten Gruß an die Damen verschwand Severin mit seinem alten, treuen Diener, dessen Arm er ergriffen hatte.

Frau Laura blickte lange ihrem Schwager nach.

Sie dachte eigentlich nichts Böses — und das wäre auch jetzt nicht möglich gewesen, jetzt, wo sie „die Memoiren eines Engels“ zu studiren gedachte — aber sie verspürte gleichsam ein dunkles Gefühl der Unruhe über die Wirkung, die das Bad geübt hatte.

In Severins Aeußerem war keine Spur von Unwohhlsein oder nervösen Leiden: es war Alles so ruhig, so bestimmt ... hm ... und (sonderbar genug) noch jünger als vorher ... Ach!

Eins machte jedoch Laura Freude, der Blick nämlich, den Viola erhielt.

In gewissen Fällen war eine solche unerschütterliche Ruhe viel angenehmer als die nervösen Krisen.

Aber hätte Frau Laura gewußt, wie theuer diese unerschütterliche Ruhe demjenigen zu stehen kam, der dieselbe zeigte, so würde keine Art von Lectüre sie haben stärken können; und hätte sie außerdem sehen können, wie viel Muth hinter dem Blick verborgen war, der ihr Freude und Bewunderung einflößte — das Lächeln würde gewiß verschwunden sein, das in demselben Augenblicke um ihre Lippen spielte, als Viola sie frug:

„Nun, wie kam Dir Severin vor?"

(Jeanne-Sophie hatte sich schon zurückgezogen.)

„Mir kam er ganz wie immer vor."

„Ach ja, darin hast Du Recht. Wenigstens war er gewiß so wie er von jetzt an zu sein beabsichtigt."

Viola antwortete nicht. Sie eilte auf ihr Zimmer.

Und, sollen wir von ihren Handlungen auf ihre Gefühle schließen, so waren dieselben gewiß sehr unangenehm und besonders sehr heftig.

Sie eilte auf den jetzt verblühten Cactus zu und warf ihn gewaltsam aus dem Fenster. Ja, sie streckte sich sogar aus dem Fenster heraus, um sich an dem Anblick des zertrümmerten Blumentopfes zu weiden.

Aber dieser wilde Paroxysmus hatte kaum sein Ende erreicht, als sie über ihre eigene Grausamkeit weinte.

Was konnte der arme Cactus dafür, daß der Geber so verändert, so kalt geworden? Womit sollte sie sich jetzt trösten, woran sich erfreuen?

War nicht die zertrümmerte Pflanze ihre Vertraute,

ihre einzige wirkliche Vertraute gewesen! Von jetzt an müßte sie nun allein weinen.

Und w e i n e n — dazu hatte sie Zeit genug ... besonders heute, wo die Reihe zuletzt an sie gekommen sei.

Aber wie konnte sie sich darüber wundern! Was hatte sie erwartet? Der Kriegsrath war ja bei seiner Rückkehr ganz und gar wie er bei seiner Abreise gewesen!

Dreiundfunfzigstes Kapitel.

Die erste Audienz.

Man mußte Kriegsrath Wendelskölds freundlichen, duldsamen Charakter besitzen, um in demselben Augenblicke, wo man aus dem Reisewagen steigt, sich für die Angelegenheiten Anderer zu opfern.

Und er hatte sich in der That nur von dem Staube der Landstraße befreien können, als seine Thür Jeanne-Sophie offen stand.

Der alte Nicke war vor lauter Aeußerungen seiner innigen Freude nicht so weit gelangt, seinen großen Rapport abzustatten.

Er sagte nur:

„Heute Abend kommt wohl die Reihe an mich, bester Herr! Jetzt ist keine Ruhe dazu. Aber so viel will ich doch sagen, daß ich kein ehrlicher Kerl sein will, wenn ich nicht jedes Wort, das ich geschrieben, verantworten kann.

... Herr Je! Das wird ein Tag werden, wenn wir das letzte Frauenzimmer aus dem Hause haben!"

„Gieb Dich zufrieden, Alter," antwortete Severin mit einem eigenen Lächeln, „wir werden schon Ruhe erhalten!"

„Ja, wenn nur was Rechts draus wird!" brummte der Alte in den Bart, indem er das Zimmer verließ, um Jeanne-Sophie zu seinem Herrn zu entbieten.

Sobald Severin sich allein befand, drückte er seine Stirn gegen den kalten Kamin; aber so kalt auch das Porzellan war, so wurde es doch von seiner brennenden Stirn erwärmt; das Blut kochte in seinen Adern. Aber kein Seufzer verrieth sein Leiden. Er konnte jetzt, nachdem er sein Uebel kennen gelernt, Alles in sich verschließen.

Noch immer trug er sein Costüm als alter Junggeselle und hielt wo möglich noch strenger darauf, nachdem er im Bade gerade durch dasselbe ein doppeltes Furore gemacht.

Die Damen hatten es sehr angenehm und pikant gefunden, in dem schönen und schüchternen Manne ein altes Original zu erblicken.

Die Geschichten von seinem Rücktritt aus der amtlichen Carriere, von den Blatternpatienten, von der Leichenrede, von den vielen Mündeln im Hause des pedantischen Vormunds, dies Alles war, Gott weiß woher, nach dem Badeorte gekommen. Und durch ihren vertrauten Ton

— wozu sein angenommenes Alter sie berechtigte — überzeugten ihn die Damen bald, daß er nichts durch seine Eigenheiten verloren habe. ... Wenn er noch irgend ein Mißtrauen in sich selbst setzte, so stünde es ihm ja frei, die Richtigkeit der Theorieen durch die Praxis zu bewähren, er könnte es ja versuchen.

Aber Severin hatte keine Lust, irgend einen Versuch anzustellen.

Sein Herz, zum ersten Male gefesselt, war unantastbar.

Wenn er von jungen schönen Damen umgeben war, betrachtete er dieselben nur mit seinem körperlichen Auge: sein Herz war zurück in der Heimath, in seinem eigenen Garten geblieben.

Aber, wenn Severin fühlte, daß seine Liebe ein tiefes und ewiges Gefühl sei, so fühlte er auch, daß seine Eigenliebe weit stärker war, als er je hatte glauben wollen. Die Wunde, die er erhalten hatte, half ihm wunderbar, alle Weichlichkeit, Kränklichkeit und Leiden zu beherrschen.

Er schämte sich nicht, daß er liebte und litt, aber er würde sich geschämt haben, wenn dies eine solche Wirkung geübt, daß Andere es hätten bemerken können.

Jeanne-Sophie trat ein und ihr bloßes Aeußere ergriff Severin über alle Maßen.

Auf dem Hofe, am Wagen war sie gezwungen gewesen, ihren Gefühlen Gewalt anzulegen. Aber jetzt, als sie allein mit ihrem Vormund war, sprach eine solche Furcht, eine solche Todesangst aus ihren Augen, daß Severin ihr zärtlich entgegentrat und ihre Hand faßte.

„Um Gottes willen, was ist Ihnen? Zweifeln Sie nicht an meinem Willen, wenn irgend etwas von mir abhängen sollte."

„Alles, Alles! Meine ganze Zukunft hängt von Ihnen ab, Herr Kriegsrath."

„Nehmen Sie erst Platz, Fräulein — Sie vermögen sich ja kaum aufrecht zu erhalten."

„Das ist auch gleichgiltig in diesem Falle, wo ich knieen muß; denn knieend muß ich an Sie, meinen Vormund und Freund, eine Bitte richten!"

„Und welche?" fragte Severin, indem er fast erblaßte.

Er drückte Jeanne-Sophie sanft auf einen Stuhl nieder.

„Mein früherer Vormund, Stadtrath Lenke, hat Ihnen wohl noch nicht die Geldmittel übergeben, die er für meine Rechnung zu verwalten gehabt hat?"

„Ich muß gestehen, es geht damit sehr langsam. Aber ich will dem Gerücht nicht glauben, daß. . ."

„. . . Daß er mein ganzes kleines Vermögen in Grog und Punsch verthan hat? Ja, so wird es wohl sein — und das ist ein Beispiel unter so vielen andern von

dem Vortheil, der einem Weibe aus der Vormundschaft erwächs't. Wenn ich jetzt selbst über mein Geld disponirte, die kleine Summe würde mir in diesem Augenblick tausendmal nützlicher sein, als unter andern Umständen ein großes Kapital."

„Wenn weiter nichts Sie beunruhigt, so nehmen Sie sich das nicht so zu Herzen! Ich werde schon dafür sorgen, daß Herr Lenk jeden Heller zahlt, wenn es sich auch etwas in die Länge ziehen wird."

„In die Länge ziehen wird... aber... ich sagte Ihnen ja, daß ich keine Zeit habe zum Warten. O nein, nein!"

„Wenn Sie irgend eine Summe nöthig haben, Fräulein, so befehlen Sie nur — ich nehme es so genau nicht mit meinen Mündeln."

„Unglücklicher Weise, Herr Kriegsrath, bedarf ich nicht irgend eine kleine Summe, ich brauche mein ganzes Kapital bis auf Heller und Pfennig."

„Aber Sie werden doch wissen, daß ich als Vormund — vorausgesetzt, daß das Kapital sich in meinen Händen befände — nicht das Recht besitze, dasselbe so ohne Weiteres auszuzahlen. Das kann ich erst, wenn Sie wirklich das Recht erhalten haben, selbst Ihr Vermögen zu verwalten, oder wenn Sie sich verheirathen."

„Gerade dieser letzte Fall ist eingetreten — ich muß binnen drei Wochen heirathen!"

„Binnen drei Wochen?"

„Ach Du guter Gott! Haben denn die Menschen immer nur Erstaunen gegen das Vertrauen einzutauschen, das ihnen unerwartet kommt? Haben das Herz und die Seele nicht ihre Sprache, schneller und eindringlicher als Worte!“

Große, klare Thränen hingen in Jeanne-Sophie's schwarzen Augen.

„Bei Gott!“ beeilte sich Severin zu antworten, „ich bin bei keinem Leiden theilnahmlos, und ich sehe wohl, daß Sie leiden, mein Fräulein! Haben Sie Vertrauen zu mir — reden Sie, und seien Sie überzeugt, daß ich die Sprache einer jeden Gemüthsstimmung verstehen werde.“

„Ich will reden und ich fordere nicht einmal Ihr Ehrenwort, daß Sie mein Geheimniß bewahren werden.“

„Das ist auch nicht nöthig: ich bin zu sehr daran gewöhnt, Vertrauen zu empfangen, um dasselbe mißbrauchen zu können.“

„Die Verbindung zwischen mir und Emil ist wieder angeknüpft. Emil hat seinen Abschied eingereicht; sein Vater selbst hat eine Uebersicht über die Größe des Erbes mitgetheilt, das er einst zu erwarten hat; dasselbe wird hinreichen, seine sämmtlichen Schulden zu bezahlen, und Emils Ehre ist hierdurch gerettet. Aber er muß Schweden verlassen, und zwar schnell und heimlich; ich werde sein Weib, und mit meinen fünftausend Thalern, wenn Sie, Herr Kriegsrath, uns dieselben aus Barmherzigkeit

vorschießen wollen, und unsern vier arbeitsamen Händen werden wir uns in Amerika ein neues Vaterland gründen."

Vergebens machte Severin ungeachtet der Theilnahme, die er wirklich fühlte, und trotzdem daß er sehr wohl das Opfer zu würdigen wußte, das Jeanne-Sophie hier der reinen Liebe brachte, alle die Einwendungen geltend, die den Pflichten eines Vormunds entspringen; auch ließ er die Stimme des Freundes hören und ermahnte Jeanne-Sophie, sie möchte doch wenigstens Emil vorausreisen lassen, um ihm erst später nachzufolgen, wenn er sich in dem fremden Lande eine Stellung errungen; — es war Alles vergebens, Jeanne-Sophie blieb bei ihrem Entschlusse.

Aber es war eben so vergeblich, den Kriegsrath zu irgend einem unüberlegten Schritte zu bewegen. Er bestand darauf, daß für die Ehe die Einwilligung des Commerzienraths nothwendig sei, und erbot sich freiwillig, mit Emils Vater zu reden.

Jeanne-Sophie's Wunsche, mit Emil zu reden, widersetzte er sich, bis er mit dem Commerzienrath gesprochen, auf's Bestimmteste, wenn er auch voller Theilnahme war und als ein redlicher Freund auftrat.

Jeanne-Sophie fiel ihm in ihrer Verzweiflung zu Füßen, er hob sie sanft und tröstend auf, indem er sagte:

„Uebermorgen dürfen Sie mit Emil reden. Versprechen Sie mir feierlich, bis dahin nichts zu unternehmen, und ich verspreche Ihnen bei meiner Ehre — ich brauche selten dies Wort — Alles zu thun, was in mei-

ner Macht steht, und wir werden sehen, ob ich nichts vermag!"

„Ich werde die Qualen meiner Seele bis übermorgen zu beherrschen versuchen," antwortete Jeanne-Sophie. „Aber wenn ich vergebens leiden sollte. . . ."

„. . . So wird es wenigstens nicht der Fehler Ihres Freundes sein, dem Ihr Glück am Herzen liegt und der jetzt Ihr Leiden sieht!"

Jeanne-Sophie senkte langsam ihren Kopf und nahm die Hand, die Severin ihr reichte, um sie zur Thüre zu führen.

Aber auf der Schwelle sank sie nieder und küßte dieselbe, indem sie sprach:

„Es ist mein Segen, den ich zurücklasse. Seien Sie barmherzig und lassen Sie mich keinen Fluch ernten!"

Severin war tief erschüttert. Jeanne-Sophie's Blick, als sie sein Zimmer verließ, hatte einen solchen Ausdruck gehabt, daß er sich selbst gelobte, kein Opfer zu ihrem Glücke zu scheuen.

Vierundfunfzigstes Kapitel.

Die zweite Audienz.

Nur einige Minuten waren verstrichen, und der Kriegsrath hatte sich kaum von dem ersten Besuche erholt, als Laura eintrat.

Die junge Witwe hatte eine solche Miene feierlicher, ehrbarer Würde, daß Severin wohl hoffen durfte, diese Conferenz würde einen ruhigern, ceremoniellern Anstrich haben.

„Beste Laura, ich muß Dir im Voraus sagen, daß ich auf eine Neuigkeit vorbereitet bin, die mein Herz mit Freude erfüllt.“

„Theurer Severin“ — Laura senkte die Augen mit all der Schüchternheit und Verschämtheit, die einer erfahrnen Witwe zu Gebote steht — „Du solltest also einwilligen wollen, daß.... daß ich Dich verlasse, um mein Leben, meine geringen Kräfte der Wohlfahrt eines andern Mannes zu opfern?“

„Ich bin immer, liebe Schwägerin, zu jedem Opfer bereit, das Dir Freude und Befriedigung macht. Aber namentlich ist dies der Fall, wenn ich Dich einem Freunde übergeben kann, den ich liebe und hochachte. Cars Mauritz hat mich bereits auf seine Hoffnung vorbereitet.“

Laura führte das Taschentuch an die Augen.

„Du weißt, Severin, wie sehr ich Deinen Bruder liebte, und daß er .... daß er mich fast anbetete. Aber ich hoffe, daß er in seinem Himmel nicht zürnen wird....“

„Nein, gewiß nicht — im Himmel weiß man nichts von Eigennutz. Glücklich Diejenigen, die erst dort sind!“

Bei diesen Worten, die Severin unwillkürlich entschlüpften, schoß ein Falkenblick über die Spitzenkante an Laura's Taschentuch.

„Mein geliebter Freund, glaube mir, ich würde unter den jetzigen Umständen nicht an eine solche Verbindung gedacht haben, wenn nicht Viola. . . .“

„Nun — Fräulein Viola?“

„Ich wollte nur sagen, daß Viola sich jetzt auch verheirathen wird, und daß Du also Jeanne-Sophie allein behalten kannst — sie ist ein Frauenzimmer für Dich!“

„Für mich?“

„Ja, für Dein Haus. ... Eine Gesellschafterin und Wirthschafterin zu gleicher Zeit.“

„Du glaubst also, daß Jeanne-Sophie nicht ebenfalls fort will?“

„Davon kann die Rede gar nicht sein! Sie liebt

ihren blonden Lieutenant bis in den Tod; und da Emil sich nicht verheirathen kann, so wird sie ihr ganzes Leben hindurch um ihn trauern, was sie jedoch nicht daran verhindern wird, Dir nützlich zu sein."

„Ich danke Dir, beste Laura — ich sehe, daß Du es gut mit mir meinst! Aber Du thust mir wohl den Gefallen, so lange in meinem Hause zu bleiben, bis wir wenigstens die Verlobung des Fräuleins hinter uns haben?"

„Du verstehst mich nicht, theurer Severin.... ich wollte Viola nicht zuvorkommen; weil Du aber Verdacht hegst, ich könnte an meine Verheirathung denken, ehe schon die ihrige beschlossen wäre, so muß ich wirklich etwas verrathen."

„Aha, man hat die Absicht, mir zwei Ueberraschungen zu bereiten?"

„Allerdings, das heißt, wenn Du das als eine Ueberraschung betrachten willst, was ja bei Deiner Abreise entschieden war. ... Gestern wurden zwei Billets von hier abgesandt."

„Ach so, ich fange an zu begreifen. . . ."

„Davon war ich überzeugt. ... Du hast gleich errathen, daß beide Billets ein Ja enthielten."

Bei dieser so bestimmten Erklärung hatte Severin alle seine Kraft nöthig, um nicht die Fassung zu verlieren; und den verrätherischen Farbenwechsel vermochte er wenigstens nicht zu unterdrücken.

Dieser war jedoch das einzige Zeichen seiner Schwäche.

„Bist Du auch dessen, was Du erzählst, ganz gewiß, Laura?“

„Ja, ich bin von Viola's Ja so fest überzeugt, wie von meinem eigenen. Sie sagte mir selbst, daß sie sich für Lieutenant Charles entschieden habe und daß wir unsere Antwort zu gleicher Zeit absenden müßten.“

„Und nachher?“

„Nachher ist sie ruhig und nachdenkend gewesen, wie es einer anständigen Braut geziemt. Aber weder sie noch ich haben nach dem entscheidenden Schritte irgend eine Visite empfangen, wir hielten es beide für unpassend und wollten Deine Rückkunft erwarten.“

„Und ich danke Euch für diesen Tact, der fast mehr ist, als ich hätte erwarten können.“

„Kein Opfer kann zu groß sein, wenn es Dir gebracht wird. ... Aber wie freut es mich zu sehen, daß Du mit einer solchen Ruhe die Neuigkeit von Viola's Verheirathung aufnimmst!“

„Warum sollte ich sie nicht in Ruhe aufnehmen?“ fragte Severin mit einer so natürlichen Miene der Verwunderung, daß Laura's Blick bei Weitem nicht scharf und fein genug war, um die Gefühle zu erspähen, die hinter dieser Verwunderung sich verbargen.

„Ach mein Gott, Du erinnerst Dich doch, daß Du viel gegen die Partie einzuwenden hattest. Man rieth

auch hin und her über die Veranlassung von Deinem Widerwillen."

„Ich weiß von keinem andern Widerwillen, als meiner Pflicht, das Fräulein mit Ueberlegung und nicht in unvernünftiger Eile handeln zu sehen."

„Ja, das habe auch ich allen Menschen gesagt. Ich habe immer gesagt: mein Schwager will, daß seine Mündel während seiner Abwesenheit Zeit zum Prüfen und Ueberlegen hat — jetzt hat sie überlegt und jetzt kommt seine Einwilligung. Das versteht sich Alles von selbst!"

„Ja wohl, das versteht sich Alles von selbst!"

„Und jetzt, mein guter, bester Severin, gieb der Witwe Deines Bruders Deinen Segen!"

Laura führte wiederum das Taschentuch an die Augen und lehnte sich gerührt an des Kriegsraths Schulter.

„Ja, Gott ist mein Zeuge, daß ich gern meinen Segen zu Deiner Vereinigung mit Cars Mauritz gebe. Und wenn Du mir ein wenig dankbar bist für die Jahre, die wir zusammen verlebt haben, und während welcher ich glaube, Dir meine Freundschaft bezeigt zu haben, so laß die kleine Schuld der Dankbarkeit auf Cars Mauritz übergehen: werde ihm eine gute, würdige und liebevolle Gattin."

„Ich werde mein Möglichstes thun, und wenn ich ihn so glücklich machen kann, wie meine Dankbarkeit gegen Dich groß und wahr ist, so wird er sehr glücklich werden.

... Aber meine armen Knaben dürfen doch noch immer in Dir einen liebevollen Vater erblicken?"

„Sie können keinen bessern Vater erhalten, als gerade Cars Mauritz, der selbst kinderlos ist."

„Und Du.... Du wirst ihnen doch nicht Deine Hand entziehen?"

„Gewiß nicht — ich werde ihr redlicher Onkel bleiben jetzt wie immer.... Und jetzt, beste Laura, wirst Du mich entschuldigen, ich muß noch einen Besuch empfangen, ehe ich beim Mittagstische meine beiden Freunde, den Doctor und Cars Mauritz, wieder zu sehen hoffe."

„Auf Wiedersehen also, mein guter, treuer Freund! Ich eile, ein festliches Mahl zu bereiten.... Bringe Du die Freude mit!"

„Ja, ja, die werde ich mitbringen, obgleich Du meine Art und Weise kennst — die ist ruhig."

„Noch ein Wort, mein Schwager: morgen Abend findet ein großer Ball zur Einweihung des neuen Rathhauses statt. Wenn Du nichts dagegen hast, so werden ich und Deine beiden Mündel an demselben Theil nehmen?"

„Was sollte ich dagegen einzuwenden haben? Amusirt Euch nach Herzenslust.... Aber was Jeanne-Sophie betrifft, so scheint es mir, als wenn sie nicht ganz wohl sei."

„Sie ist ein wenig traurig, das arme Kind! Aber wenn sie nicht tanzen mag, so thut es Viola um so lieber."

„Ja, das glaube ich!"

Fünfundfunfzigstes Kapitel.

Die dritte Audienz.

Als Laura die Thür hinter sich geschlossen hatte, fiel die Maske, mit welcher Severin sein Antlitz bedeckt hatte. Und dieses Antlitz wurde von einem solchen Seelenleiden entstellt, daß Derjenige, der es jetzt erblickt und vorher das ruhige, regelmäßige äußere Leben dieses Mannes gekannt hatte, seinen Augen nicht getraut haben würde.

Aber die Stunde war jetzt da, wo das brausende Element gegen den Zwang, den Damm, mit welchem er sein nach Glück und Liebe sehnendes Herz umgeben hatte, um so heftiger anstürmen würde, die Stunde, wo die eiteln Vorsichtsmaßregeln vor dem Zauber einer allmächtigen Kraft in ihr Nichts verschwinden würden.

Bis zu diesem letzten Augenblicke hatte er eine größere Hoffnung gehegt, als er sich selbst gestanden. Aber Laura hätte nicht wagen können, eine Unwahrheit zu sagen. Und die Wahrheit war Viola's Liebe zu dem Manne, dem sie

ihr Ja gegeben — denn was Anderes als die Liebe hätte auf sie einwirken können!

Severin fuhr mit der Hand über seine feuchte Stirn.

„Nein," sprach er leise vor sich hin, „ich werde mich dem nicht unterwerfen .... ich werde sie nicht sehen .... Aber ... besitzt der Vormund das Recht, sich zu verleugnen ... wenn ich es auch heute verschiebe, ich kann es morgen und übermorgen nicht. Mag es sein denn — je eher, je lieber!"

Er versuchte eine ruhige, für den Besuch passende Haltung anzunehmen. Aber er mußte sich selbst mitleidig belächeln: sollte er hier nicht an Vaters Statt auftreten?

Und dies Herz? Warum besitzt er die Macht nicht, es zu den ruhigen Schlägen eines Vaterherzens herabzustimmen? Es pocht, wie das eines verzweifelten Liebhabers.

Und das war Severin, Severin, der da glaubte, sich eine ewige Ruhe erkämpft zu haben, Severin, der der Jugend entsagt und jetzt doch in der Freistätte geneckt wurde, die er sich in dem kühlen Mantel des Alters erkoren hatte . . . .

. . . .

Einige leise Schritte näherten sich der Thür.

Es war Viola. Ihr Herz zitterte und klopfte so heftig, daß es ihr schien, man müsse es durch die verschlossene Thüre hören.

Sie blieb eine Weile vor der Thür stehen; endlich klopfte sie leise an.

„Herein!“ sagte Severin mit einer Stimme, deren Tiefe Viola beben machte.

Mit einer unendlichen Langsamkeit schloß sie die Thür hinter sich.

Hätte Laura ihm etwas gesagt? Zürnte er? War er erstaunt oder ... oder gleichgiltig? Glaubte er es nicht? Hätte sie vielleicht Unrecht gethan, Laura in ihrem Irrthume zu lassen? Hätte sie ein Unrecht gegen sich selbst begangen, indem sie Charles neckte? Er hatte nicht geantwortet. Dachte er an irgend eine Rache?

Alle diese Gedanken gingen auf einmal durch ihren Kopf, und mit gesenkter Stirn blieb sie an der Thür stehen.

Sie hatte in dem Antlitz ihres Vormundes lesen wollen, aber sie wagte jetzt kaum sich zu bewegen.

„Fräulein Viola,“ sagte Severin, der zuerst emporblickte und von dem wechselnden Ausdruck im Antlitz des jungen Mädchens betroffen war, „haben Sie doch keine Furcht vor mir — haben Sie die Güte und treten Sie näher!“

Viola rührte sich nicht von der Stelle.

„Vielleicht,“ dachte sie, „wird er die Nachricht von meiner Freiheit mit derselben Kälte empfangen, mit welcher er mich begrüßte?“

„Sind wir einander so fremd geworden, mein Fräulein?“

„Ich glaube ... es scheint mir so.“

„Und weshalb denn? Als ich abreis'te, schenkten Sie mir Ihr Vertrauen, und jetzt wünschen Sie meinen Beifall — nicht wahr?“

„Ich würde mich freuen, wenn meine Handlungsweise Ihren Beifall gewänne.“

„Zweifeln Sie nicht daran... Sie wünschen sich zu verheirathen, mein Fräulein?“

Viola ging einige Schritte vorwärts, aber mit so vieler Schüchternheit und Unentschlossenheit, daß Severin, wenn er es vermocht, sie noch einmal ermuntert hätte.

Gegen seinen Willen blickte er die einnehmende Gestalt dieses furchtsam zitternden Kindes an, das dastand, als wollte es einer Mutter zu Füßen fallen, um ihr sein erstes Geheimniß anzuvertrauen.

„Fräulein Viola!“

Sie blickte schnell auf, als hätte sie eine schmeichelnde Stimme gelockt. Darauf ging sie wieder einen Schritt vorwärts, indem sie beide Hände ausstreckte.

Aber Severin wagte nicht einmal, eine der seinigen auszustrecken. Er begann ihre Schüchternheit, ihre Angst zu theilen — und doch glühte ein bitterer Zorn in seinem Innern. Weshalb bebte sie jetzt, da sie doch so viel gewagt hatte?

Bei diesem Gedanken runzelte sich die Stirn — der Ton, der Viola's Ohr so schön geschmeichelt hatte, war verklungen.

„Mein Fräulein, fassen wir uns kurz ... es handelt sich ja um Ihre Verheirathung?“

„Nein!“ stammelte Viola.

„Genügt es Ihnen vielleicht, wenn Derjenige, der um Ihre Hand anhält, Ihrem Vormunde eine Visite macht?“

„Niemand hat das Recht, einen solchen Besuch zu machen — nein, Niemand, Niemand!“

Severin war aufgestanden und einige Schritte ihr entgegengetreten.

„Niemand — auch Lieutenant Charles nicht?“

„Ich bin meinem Vormunde gehorsam gewesen.“

„Mir gehorsam?“

„Sie hatten befohlen, Herr Kriegsrath, mir eine lange Bedenkzeit zu erbitten, und die Besuche des Lieutenants anzunehmen.“

„Ja, in Folge des Versprechens, das Sie selbst ihm gegeben hatten ... Nun, und diese nähere Bekanntschaft?“

„Hat mich überzeugt, daß ich sehr unrecht that, als ich seine Bitte bewilligte und sein Anerbieten zu überlegen genehmigte.“

„Und es bedurfte dessen ungeachtet einer Zeit von zwei Monaten?“

„Ich bewilligte ihm diese Zeit, damit er sich meine Liebe erwerben könnte. Wäre dies ihm geglückt, würde ich ihm angehört haben.“

„Nach dieser Erklärung zu urtheilen, sollte man glauben, daß Ihr Herz, mein Fräulein, Ihrem Willen einen unvermutheten Streich gespielt hat … Ich bin nicht gerade sehr bewandert in dergleichen Dingen, aber ich habe mir gedacht, daß, wenn eine junge Dame sich etwas vornimmt, müßte es immer durchgesetzt werden.“

„Herr Kriegsrath, Sie wollen mich mit Fleiß nicht verstehen. Ich mußte wohl etwas thun, als er die Erlaubniß hatte, mir, wie es heißt, seine Aufwartung zu machen.“

„Und später … Tag für Tag?“

„Ja, Tag für Tag, fühlte ich immer mehr, daß ich eher alles Andere thun könne, als auf diese Heirath eingehen.“

„Aber, mein Fräulein,“ — Severin trat noch näher auf Viola zu — „ich begreife das nicht. Weshalb Ihr Betragen eine andere Sprache, als Ihr Herz, reden lassen?“

„Es war mir Alles so gleichgiltig. Ich hatte sieben Wochen versprochen, und nachher … nachher war es mir eine Zerstreuung. Ich wußte nicht, wie ich die Zeit verwenden sollte.“

„Aber dies war ja sehr unrecht gegen ihn! Er hoffte und auch Andere haben …“

„Gehofft?“ fiel Viola heftig ein.

„Wie meinen Sie das, Fräulein?“

„Laura hat immer diese Partie gewollt.“

„Ich glaube es.

„Sie hat es sehr gern haben wollen. Ich habe gesehen, wie vertraut sie mit dem Lieutenant umging.“

„Nun aber?“

„Nun, Herr Kriegsrath — es war vielleicht Unrecht, aber ich fühlte eine Freude, mich an Laura zu rächen.“

„Zu rächen?“

Severin nahm jetzt Viola's Hand, führte sie ohne Widerstreben auf das Sopha und nahm Platz neben ihr.

Viola's Wangen glühten in diesem Augenblicke wie noch nie. Sie wagte einen halben Blick in die Augen ihres Vormunds zu thun, schloß aber sofort die ihrigen, als wenn die Sonne sie geblendet hätte.

„Welche Rache, sagen Sie mir, von welcher Rache konnte wohl die Rede sein?“

„Hat Laura nichts erzählt?“

„Ja, allerdings... sie hat erzählt, daß gestern...“

„... daß Lieutenant Charles gestern mein Ja erhalten?“

„Ja, und sie erzählte, daß Sie, mein Fräulein, es selbst gesagt hätten!“

„Und Sie, Herr Kriegsrath, Sie glaubten es?“

„Ja, nun ja!“

„Und doch ... doch vermochten Sie eine solche ...“

„Was denn, Fräulein?“

„O Gott, ich weiß nicht ... Ich habe mir nur die Vorstellung gemacht, daß ein Vormund nicht mit dieser Ruhe ...“

Severin fühlte einen elektrischen Strom durch alle seine Adern gehen. Welcher Himmel öffnete ihm jetzt seine unerschöpflichen Reichthümer, jetzt gerade, wo er die Ueberzeugung hegte, er würde nie einen Blick in denselben werfen dürfen!

Nein, es mußte ein Irrthum sein.

Aber dieses entzückende, schüchterne, naive Vertrauen — sie wußte selbst nicht, was sie ihm anvertraute — konnte das nicht mehr als der Schimmer eines leuchtenden Traumes sein?

Er betrachtete sie — zum ersten Male mit einer bewußten Absicht — mit Blicken, die dem Vormund nicht gehörten.

Verstand Viola diese Blicke? Konnte er daran zweifeln?

Sie senkte ihren Kopf, sie schien sich vor den blendenden Phantasiebildern verbergen zu wollen, die sich ihr zweifelsohne näherten.

„Wir sprachen von Laura," fuhr Severin nach einer Pause fort.

„Laura bekam die kleine Strafe, die ich ihr zugedacht... weil sie mich... nicht lieb hat.... Aber so lautete die Antwort, die Lieutenant Charles erhielt — ich habe diese Abschrift genommen."

Severin ergriff das Papier mit einer verzeihlichen Heftigkeit, und als er es durchgelesen hatte, vermochte er kein Wort zu sagen. Der Vormund hätte Viel zu rügen gehabt, aber er wurde von dem Liebhaber besto-

chen, der diesen unerwarteten Triumph in vollen Zügen genoß.

Viola fühlte instinktmäßig, daß sie sich entfernen müsse, ohne wie gewöhnlich einen Wink dazu abzuwarten. Sie erhob sich, allerdings nicht gern, aber sie erhob sich doch.

„Ist mein Vormund mit mir zufrieden?“ stammelte sie.

„Der Vormund wagt nicht, sich hier zu äußern, aber der Freund, der einst das Versprechen Ihres vollen Vertrauens erhielt, ist so dankbar, so zufrieden, so ... so glücklich, daß er aus seinem innersten Herzen zu Gott bitten wird, es möge auch ihm vergönnt sein, Anderen ein großes Glück zu bereiten!“

„O, jetzt will ich auch gern Laura verzeihen — ach wie gern! Ich bin boshaft gegen Laura gewesen, gegen Lieutenant Charles, und vor allen Dingen gegen den armen, lieben Cactus.“

„Wie so ... gegen den Cactus?“

„Ja, so eben habe ich ihn aus dem Fenster geworfen!“

„Jetzt — nachdem ich angekommen bin?“

„Ja, ja, gerade jetzt, gleich — ich war so voll von bösen, bitteren Gefühlen.“

„Und jetzt ... Nein, nein, antworten Sie mir nicht! Gott wird mir in seiner Barmherzigkeit noch mehrere Tage vergönnen, an denen ich fragen darf, und ... und, nicht wahr: Viola wird eben so aufrichtig sein, wie heute?“

„Immer!“

„Und von heute an wird die Reihe an mir sein, den armen Cactus zu pflegen.“

„O nein, nein!“ rief Viola, und die Thränen traten ihr in die Augen, „der bedarf keiner Pflege mehr — er zerschmetterte im Fall!“

Eine dunkle Wolke legte sich auf die glänzenden Bilder, die Severins Augen vorgeschwebt hatten. Er schien statt dessen einen warnenden Finger zu erblicken.

Jene Blume war das einzige Band zwischen ihnen gewesen. Weshalb sollte es gerade zerreißen, jetzt, wo der Himmel blau und die Sonne warm war? Gab es neidische Sterne, die ihren blassen, nächtlichen Schimmer über Himmel und Sonne warfen?

Die Stimme des Doctors unterbrach für heute das fernere Vertrauen.

Sechsundfunfzigstes Kapitel.

Der Ball.

Es war ein glänzendes Fest im Rathhaussaale.

Alles, was nobel, elegant und schön in der Stadt genannt werden konnte, befand sich hier.

Es gab nur eine einzige Abwesende, die mit Bedauern vermißt wurde, nämlich die letztangekommene Mündel des Kriegsraths, das viel besprochene und viel beobachtete Fräulein S.

Unglücklicher Weise verhinderte sie ein plötzliches Fieber, das Haus zu verlassen; und man unterließ nicht, einander zuzuflüstern, daß das Fieber sich gewiß nicht vermindern würde, wenn sie am nächsten Tage erführe, daß ihr früherer Bräutigam, Lieutenant Emil Marbin, sich in den Reihen der Tanzenden befunden habe.

Der größte Theil der versammelten Gesellschaft kam in der Ansicht überein, daß sowohl sein vielbesprochener

pekuniairer Ruin, so wie die Geschichte von seinem Abschiede nur eine Fabel sei.

Gott weiß, wie die Menschen das Alles erfunden hatten; die vielen Gerüchte über seine Schulden, und der Schuldenarrest, der ihn bedrohen sollte, seien wahrscheinlich von den Eltern erdichtet worden, um das verliebte junge Mädchen vollständig zurückzuschrecken, das ihre Liebe nicht besser überwunden, als daß sie ohnmächtig im Garten des Kriegsraths geworden. Und das Gerede vom Abschiede sei nur hinzugefügt, um den Roman zu vervollständigen.

Lieutenant Emil sah und hörte nichts. Er schien sich mit gewohnter Zuversicht in der Gesellschaft zu bewegen, und nur Doctor Livelius, der allen Damen die Cour machte, bemerkte durch seine Lorgnette, wie das Antlitz des Lieutenants dann und wann einem schnellen Farbenwechsel unterlag.

Im Betreff der andern Mündel des Kriegsraths, Fräulein Viola Holst, auf die Alle mit Freude und Befriedigung blickten, so war sie strahlend in ihrem Ballanzuge, und die Freude strahlte auch aus ihren Augen, die immer zwei andere Augen suchten, deren Feuer mit einer ruhigen, zufriedenen Flamme brannten.

Um eilf Uhr ungefähr war der Ball auf seinem höchsten Glanzpunkte. Der Tanz war lebhaft, die Conversation fragmentarisch.

Man wunderte sich besonders, den Kriegsrath dort zu erblicken; aber einige seiner Freunde hatten ihm zu

Ehren in Veranlassung seiner Rückkehr ein Festmahl in einem der Säle parterre arrangirt — und er konnte somit, als das Fest vorüber war, nicht umhin, eine Treppe höher zu steigen, „um so weniger, als seine Damen sich im Ballsaale befanden“. Man sprach natürlicher Weise auch von Laura, und man hörte dann und wann solche Phrasen, als: „der arme Pastor“, „der dumme Pastor“, „die listige Laura“, u. s. w. Laura selbst trug ein weißes Tüllkleid und einen Kranz von weißen Rosen im Haar. Lieutenant Charles Marbin beehrte den Ball mit seiner Gegenwart nur eine einzige Stunde, und man flüsterte einander zu, daß es zwischen ihm und Fräulein Viola heute Abend nicht so freundlich stehe, wie sonst. Der Kriegsrath verließ dann und wann den Spieltisch, um einen Besuch im Ballsaal zu machen, und auf einem dieser näherte er sich Lieutenant Emil und Viola.

„Mein Fräulein,“ sagte er lächelnd, „wenn die Menuet nicht aus der Mode gekommen wäre, so würde auch ich mir einen Tanz ausgebeten haben ... jetzt bitte ich statt dessen — versteht sich, nach beendigtem Balle — daß ich die geschmackvolle silberne Vase, womit mich heute Abend meine Freunde beschenkt haben, Ihren Händen übergeben darf! Morgen werde ich die Blumen für dieselbe aussuchen.“

Viola war in dem Grade von dieser auf einmal so eleganten Artigkeit und Offenheit überrascht, daß sie fast die Tanztouren vergessen hätte — und noch viel mehr.

Aber, indem sie ihre augenblickliche Schüchternheit überwand, antwortete sie mit einem bezaubernden Lächeln:

„Ist das im Bade, wo die unfreundlichen Herren die Kunst erlernen, mit Damen umzugehen?“

„Nein, es ist nach dem Bade, mein Fräulein ... haben Sie einen Platz für die Vase?“

„Ich werde sehen, das wird sich finden!“ antwortete sie, indem sie erröthete.

In demselben Augenblicke mußte sie antreten.

„Herr Lieutenant,“ flüsterte der Kriegsrath jetzt, indem er Lieutenant Emil bei Seite nahm, „kommen Sie morgen Nachmittag um halb zwei Uhr zu mir — ich hege gute Hoffnung!“

„Morgen um halb zwei bin ich ...“

Der Lieutenant wurde vom Tanze fortgerissen.

Als Viola auf ihren Platz zurückkehrte, saß Severin wieder am Spieltische.

Es war nur noch eine Tour zurück.

„Fräulein Viola,“ sagte der Lieutenant, „ich trage ein Billet von Jeanne-Sophie an Sie bei mir ... das Fieber ist schlimmer geworden.“

„Ach, das ahnte mir! Ich bat sie so sehr, mich zu Hause bei sich zu behalten, aber sie bestand darauf, ich sollte hierher fahren. Warum haben Sie mir nicht schon längst das Billet gegeben?“

„Das werde ich gleich die Ehre haben, Ihnen zu

sagen ... haben Sie die Güte, sobald der Tanz aus ist, sich in das Innere der Garderobe zu begeben."

„In die Garderobe?"

„Um Gottes willen, keine staunenden Blicke, keine Fragen, und kein Wort an Frau Laura — Jeanne-Sophie bittet Sie darum!"

Die letzten Töne der Française schwebten durch den großen Tanzsaal.

Lieutenant Emil war verschwunden, und kurz darauf ging Viola, nur an Jeanne-Sophie denkend, zu der Zusammenkunft, die sie zugesagt hatte.

Die Garderobe war, weil es noch früh am Abend war, von keinem Menschen besucht. Man erblickte dort nur die langen Reihen von aufgehängten Kleidungsstücken.

Lieutenant Emil Marbin, der aus einer dieser Alleen schnell auf unsere Heldin zueilte, hatte jetzt ein ganz anderes Aeußere, wie das, welches er einige Minuten vorher, als er Viola auf ihren Platz führte, zur Schau trug. Sein Teint war blaß, seine Lippen bebten, und seine Augen hatten zu gleicher Zeit den Ausdruck einer Bitte und einer Drohung.

„Ich habe kein Billet Ihnen zu übergeben," sagte er in jenem kurzen, gemessenen Tone, der es dem Zuhörer unmöglich macht, einen einzigen Buchstaben zu ver-

gessen, „aber in diesem Augenblicke bedarf Jeanne=Sophie ihrer Freundin. Der Wagen des Kriegsraths steht unten, fahren wir ab, unterwegs werde ich Ihnen Alles erklären!“

„Aber Sie sehen so verstört aus, daß ich nicht weiß, was ich ... was ich glauben soll. Lassen Sie mich erst Laura sagen, daß ich nach Hause fahre, und ich werde Ihnen sogleich folgen!“

„Unmöglich — ich zähle die Sekunden, Alles hängt von Eile ab!“

„Aber hier ist gewiß etwas, was nicht in der Ordnung ist, und ...“

„Hören Sie mich, mein Fräulein: ich bin in der größten Verzweiflung. Ich muß fort — dort unten stehen zwei Gerichtsdiener. Ich bin verrathen, ich werde meiner Freiheit beraubt, wenn ich ihnen nicht zuvorkomme. Es muß geschehen!“

„Aber man wird Sie ja jetzt auch gewahr werden?“ sagte Viola, zwar zitternd, aber doch muthig (Jeanne=Sophie's Verlobter war ihr gleichsam ein Bruder).

„Ich habe hier einen Damenmantel und einen Hut und Schleier. Der Wagen des Kriegsraths erwartet uns. Sie gehen voran, mein Fräulein. O bitte, thuen Sie es ... nicht meinetwegen, sondern Jeanne=Sophie's halber.“

„Herr Lieutenant .... ach, wenn ich mich nur nicht ...“

„Ach, es gibt nur ein einziges Weib, das Entschlossenheit, Herz und Muth besitzt.“

„Ich besitze es auch — ich werde es beweisen ... es wäre Feigheit, jetzt zu überlegen!“ . . . .

. . . .

. . . .

In wenigen Augenblicken waren sie fertig.

Mit festen Schritten trat Viola ihre Wanderung an. In einem langen, weiten Damenmantel, Hut und Schleier folgte ihr der Lieutenant.

„Sagen Sie irgend Jemand,“ flüsterte er, „daß Fräulein Jeanne-Sophie nach Ihnen gesandt hat!“

Es begegnete ihr ein Aufseher, dem Viola mit fester Stimme auftrug, Frau Laura Wendelsköld zu benachrichtigen, daß sie ein Bote schnell nach Hause zu ihrer Freundin gerufen habe.

Als sie dem Aufseher vorüber waren, flüsterte das zitternde junge Mädchen ihrem Begleiter die Frage zu:

„Aber wenn Jemand fragt, wer Sie sind?“

„Eine Bekannte von Ihnen ... St! Gehen Sie schnell und fragen Sie unten mit fester Stimme nach dem Wagen des Kriegsraths.“

Glücklicher Weise war die Bedienung zu sehr in Anspruch genommen, als daß sie sich darum bekümmern konnte, welche Damen nach Hause fuhren.

Die beiden Flüchtlinge erreichten ohne Schwierigkeiten den Platz vor dem Rathhause.

Derselbe war mit einer Menschenmasse bedeckt, die unter sich plauderte und lachte.

Der Lieutenant berührte jetzt die Schulter seiner Begleiterin.

„Kriegsrath Wendelskölds Wagen!"

Viola's Herz klopfte heftig vor Angst — aber ihre Stimme war doch laut und deutlich.

Aber die Person, die des Kriegsraths Wagen fuhr, war auch sehr wohl instruirt: der Wagen hielt so gut wie ¡icht an der Treppe.

Die Wagenthür wurde so schnell geöffnet, als wenn es durch einen Mechanismus geschehen sei, und ehe Viola noch recht wußte wie, saß sie bereits im Wagen neben Lieutenant Emil.

Und blitzschnell fuhr der Wagen dahin.

„Sie standen dort unten an der Treppe, wie zwei Bildsäulen!" sagte Emil, noch immer mit leiser, flüsternder Stimme.

„Ich sah sie recht wohl, die Häscher!" antwortete eine andere, eine fremde Stimme.

Zu ihrer größten Angst und Bestürzung war Viola, das sah sie jetzt wohl ein, die Heldin eines fürchterlichen Abenteuers geworden. Wie bebte sie nicht, als sie gewahr wurde, daß sie nicht mit einem, sondern mit zwei Männern eingeschlossen war!

Der andere war vorher im Wagen gewesen.

„Mein Fräulein," sagte die unbekannte Stimme mit

einem besondern Ausdruck der Ehrfurcht, „fürchten Sie nichts! es wird Ihnen nichts Unangenehmes widerfahren, denn kein Mensch ahnt etwas, und seien Sie überzeugt, daß wenn Lieutenant Marbin für den Augenblick auch außer Stande ist, seine grenzenlose Dankbarkeit auszudrücken, so wird es statt seiner die Dame thun, um deren willen Sie, mein Fräulein, ihn aus einer Chikane gerettet haben, der er jetzt mit Gottes Hilfe entgangen ist.“

„Wohin aber ... wohin fährt der Wagen?“

„Natürlicher Weise, nach dem Hause des Kriegsraths.“

„Aber, Herr Lieutenant, dort können Sie sich nicht aufhalten!“

„Nach dem Abschiedsgruße, wozu Sie, mein Fräulein, ihm behilflich sein werden, werde ich, sein Freund und Kamerad, der ich gestern durch einen wirklichen Fingerzeig der Vorsehung in diese Stadt gelangte, ihn weiter führen.“

„Arme Jeanne-Sophie!“

Bei diesem Namen faßte Lieutenant Emil Viola's Hand und preßte sie gegen sein brennendes Auge.

„Wenn ... wenn,“ sagte er leise, „sie eines Tages meinen Namen verwünschen sollte, so sagen Sie ihr, daß ich in dieser Stunde solche Qualen leide, wie die Hölle ihres Gleichen nicht besitzt!“

„O nein, sie wird nur immer ihren Bräutigam segnen und für ihn beten!“

„Das wäre ein Labsal, es zu glauben! Und Sie, Sie, die zum zweiten Male einen solchen Beweis Ihrer aufopfernden Freundschaft gegeben, Sie werden Jeanne-Sophie nimmer verlassen?“

„Nimmer werde ich sie verlassen ... ich verspreche Ihnen feierlich, Jeanne-Sophie als meine Schwester zu betrachten! Ich vermag sie nicht zu trösten, aber ich kann mit ihr leiden und von Demjenigen reden, den sie über Alles liebt.“

„Ich danke Ihnen, theure, hochherzige Viola! Jede Wohlthat, die Sie Jeanne-Sophie erweisen, ist ein Tropfen Balsam in meinen Wermuthkelch ... nnd jetzt verzeihen Sie mir, was ich gewagt! Sie sind mir in dieser Stunde ein rettender Engel gewesen, und bis zu meinem Tode werde ich Sie segnen und Ihnen dankbar sein.“

„Ach, Herr Lieutenant, wenn ich nur gethan habe, was recht ist!“

„Nehmen Sie diesen Brief, den ich Ihnen anvertraue! Morgen, oder wenn sie wieder eine ruhige Stunde haben wird, geben Sie ihr denselben!“

In diesem Augenblicke hielt der Wagen an.

„O mein Gott, wenn nur nichts Schreckliches geschieht!“ stammelte Viola.

„Ich werde hier unten Wache halten!“ antwortete der fremde Mann ... „aber wenn das Schicksal uns einst wieder zusammenführen sollte, mein Fräulein, so werde

ich meinen Namen nennen und Ihnen diese Stunde in's Gedächtniß rufen, und vielleicht werden Sie mich dann wohlwollend empfangen!"

„Ja, seien Sie davon überzeugt, denn nur ein guter Mensch vermag so zu handeln wie Sie!"

Siebenundfunfzigstes Kapitel.

Die Verzweiflung.

Ueber das Haus des Kriegsraths war Dunkel und Schweigen verbreitet. Nur nach dem Garten zu waren einige Fenster erleuchtet. Aber der Wagen hielt dreist vor der großen Treppe an.

„Wie kommen wir aber hinein?“ flüsterte Viola.

„Jeanne-Sophie weiß, daß ich in einer wichtigen Angelegenheit mit ihr reden muß — sie weiß jedoch nicht um was es sich handelt — sie hat mir den Schlüssel gesandt.... Kommen Sie, Fräulein, lassen Sie uns eilen!“

Und sie schlichen sich leisen, aber schnellen Schrittes die dunkeln Treppen hinan, und ebenso durch die öden Corridors.

„Großer Gott, mein Vormund!“ rief Viola plötzlich, als wenn sie erst jetzt Zeit bekommen hätte, an das Gefährliche ihrer Lage zu denken.

„Erzählen Sie ihm aufrichtig Alles — er hat ein zu edles Herz, um nicht zu fassen, daß Sie hier nicht haben Nein sagen können.“

„Aber wenn ... wenn man Sie sieht, Herr Lieutenant, verkleidet, hier, mitten in der Nacht mit mir zusammen ... mein Ruf?“

Lieutenant Emil antwortete nicht. Sein schneller, keuchender Athemzug verrieth, daß er sich übermäßig angestrengt hatte; in einer fürchterlichen Weise hatte er sich mehrere Stunden auf dem Balle beherrschen müssen. . .

. . . .

In Jeanne-Sophie's Zimmer — welches dem Viola's gegenüber lag — brannte die Lampe mit jenem matten, zitternden Schein, der verräth, daß Niemand sich um die Flamme kümmert.

Auf einem kleinen Sopha in einer Ecke des Zimmers lag Jeanne-Sophie im weißen Negligée mit gefalteten Händen und matten, starrenden Augen. Das Sopha war schwarz bezogen, sie glich einem Todten, der im Sarge ruht. —

Die Thür ging leise auf und Jemand schwebte hinein. Die matte Gestalt erhob sich zur Hälfte, aber mit einer Bewegung vereitelter Hoffnung sank sie wieder zurück. Es war Nicke.

„Du lieber Gott, warum wollen Sie nicht zu Bette gehen ... jetzt ist das Fieber wohl vorüber, aber daß Sie

hier liegen bleiben, das scheint mir noch viel schlimmer zu sein."

„Ricke! Aus Barmherzigkeit, Ricke...."

„Ich bin barmherzig, das weiß Gott ... kann ich etwas für Sie thun?"

„Ja, verlaß mich, geh!"

„Aber wenn ich Ihnen das Mädchen nicht heraufschicken darf...."

„Nein, nein, ich will allein sein, ganz allein! Verlaß mich, ich bitte im Namen Olena's ... aber bleib nicht draußen vor der Thür stehen."

„Ich kann nicht Nein sagen, wenn man mich im Namen Olena's bittet, aber ich ersuche Sie, Fräulein, mißbrauchen Sie diesen Namen nicht zu irgend etwas Unächtem. Dies viele Gucken nach der Thür kommt mir verdächtig vor."

Aber jetzt sprach ein so tiefer Kummer aus Jeanne-Sophie's Zügen, daß der Alte sich ohne weiteren Einwand eben so leise entfernte, wie er gekommen war.

Er stellte sich zwar nicht vor die Thüre, sondern zog sich in einen Winkel der Flur zurück, und bald hörte er Stimmen und schleichende Schritte auf der Treppe.

„Was habe ich gesagt?" sprach er leise in sich hinein. „Habe ich es nicht gedacht, als ich den andern Schlüssel suchte und ihn nicht finden konnte. Nun ja, ernst und angelegen muß es sein, wenn sie das wagen.... Aber da sind ja Zwei!"

Er erkannte jetzt Viola's Stimme.

„Das Fräulein — und der Lieutenant verkleidet... Na, jetzt ist es doch zu toll! Soll mich wundern, was der Kriegsrath dazu sagen wird... Aber ich muß sie wohl passiren lassen ... wenn sie Drei sind, so...."

Und der Alte drückte sich in den Winkel.

„Er kommt nicht — weshalb kommt er denn nicht, da es doch so wichtig ist, daß er um diese Zeit eine Zusammenkunft gefordert, obgleich wir uns morgen sprechen können?"

Jeanne-Sophie strich mit der Hand über ihre kalte, feuchte Stirne.

„Ich höre nichts — o, wie ist das fürchterlich, zu warten.... Wenn der Kriegsrath früher nach Hause käme ... ich hatte ihm so gewiß versprochen.... Aber gelten denn andere Versprechungen, wenn Emil fordert, wenn er bittet.... Mein Emil ... ach, dieser Name lindert alle Schmerzen — er soll eines Tages den Tod selbst versüßen...."

„Ich höre Tritte ... das ist nicht Nicke, der an die Thüre faßt ... ha, Viola! Weshalb kommst Du so eilig? Was bedeutet das?"

„Ich komme nicht allein, meine arme Freundin, ich führe Dir Jemand zu, der sich nach Dir sehnt."

„Was heißt das.... Emil in dieser Verkleidung — irgend ein neues Unglück?“

Ohne ein Wort zu reden, erledigte Lieutenant Marbin sich der Tracht, die ihm behilflich gewesen war, aus dem Ballsaale zu entschlüpfen, und knieete vor Jeanne-Sophie nieder.

„Wie ganz anders,“ dachte Viola, „ist nicht diese Zusammenkunft, als die frühere im Hause der Frau Oberstin.... Jetzt liebt er sie noch mehr — das ist noch ein Trost!“

„Fräulein Viola,“ sagte Emil, „haben Sie die Güte und lassen Sie uns zehn Minuten allein ... aber nur zehn Minuten!“

Viola verließ schweigend das Zimmer.

„Jeanne-Sophie, mein geliebtes Weib,“ flüsterte er jetzt mit dumpfer, gebrochener Stimme, „Du bist nicht vergebens ein Weib von Herz und großem Muth! Gott hat uns ernste Prüfungen gesandt — wirst Du sie meinetwegen ertragen?“

„Ich werde Alles ertragen, ich werde Dir folgen.“

Emil machte eine verzweifelte Anstrengung, um sich ruhig zu zeigen.

„Wenn Du nicht auch körperlich krank von allen diesen Leiden, dieser Unruhe wärest, so würde ich es wagen, vollständig aufrichtig zu sein — jetzt fürchte ich, daß ich es nicht darf.“

„Emil, wenn Du mir etwas verheimlichst, fügst Du

mir eine tiefe Beleidigung zu. Ich bin weder körperlich noch geistig leidend, wenn es darauf ankommt, für Dich oder mit Dir muthig zu sein. Rede! Es bedarf der Vorbereitung nicht: unsere Herzen verstehen sich."

„So erfahre denn, was geschehen ist. Du weißt, meine Gläubiger hatten mir einen Monat Frist vergönnt, während welcher wir uns vorbereiten und abreisen wollten; ich bin verrathen worden — und darf nicht daran denken, von wem."

„Ah!"

„Man weiß jetzt von meiner beabsichtigten Reise, und ich wäre beinahe heute Morgen ergriffen worden.... Ein schnelles, entschlossenes Handeln war hier nothwendig — jetzt kann und will ich nicht mehr nachgeben. Ich begab mich auf den Ball heute Abend ... die Gerichtsdiener umlagerten das Rathhaus und man beabsichtigte, sich meiner Person zu versichern, wenn ich den Ball verließ.... Die Ausgänge waren bewacht ... aber durch die Umsicht und Fürsorge eines Freundes war auch Alles zu meiner Abreise bereit, und jetzt...."

„Und jetzt ... Du siehst, daß ich Muth habe!"

„... Jetzt bin ich hier, um ... o Jeanne-Sophie, Du wirst mich nicht zwingen, das fürchterliche Wort auszusprechen...."

Jeanne-Sophie athmete schwer auf, ohne zu antworten.

„Mein Freund und Kamerad wartet unten im Wa-

gen ... meine Verfolger könnten auf die Spur gerathen, sie könnten hierher kommen. Ich bestimmte zehn Minuten — ich hätte fünf sagen müssen."

„Du reisest also ohne mich?"

Diese Worte strengten sie dermaßen an, daß es ihre letzten zu sein schienen.

„Ich reise voraus, theuerste Jeanne-Sophie!"

„Voraus ... und wann wird die Reihe an mich kommen?"

„In Gothenburg gehe ich an Bord nach Norwegen, und ich komme entweder zurück und hole Dich ab, oder wir begegnen uns an einem fremden Orte. Ich schwöre, nicht bei meiner Ehre — die darf ich nicht nennen, ehe ich sie von dem Flecken gereinigt habe, den sie jetzt erhalten wird — aber bei meiner Liebe zu Dir, die eben so unerschütterlich ist wie mein Glaube an Gott, schwöre ich daß nichts...."

„O, schweig ... weshalb schwörst Du?"

„Weil nichts als der Tod mich verhindern soll, Dich wieder zu sehen.... Mein Kopf schwindelt — ich vermag jetzt nicht, klar zu denken, aber ich schreibe ... ich schreibe Dir und bestimme den Ort, wo wir uns vereinigen können, und wo ich Dich erwarte, um vereint mit Dir nach Amerika zu gehen."

„Auch mein Kopf schwindelt, ich fühle mich ... o Emil, ich fühle es in meinem Innern ... ich fühle wie

es schlägt und tobt ... verzeih mir, daß ich nicht so stark war, wie ich zu sein glaubte!"

Die Stimme versagte ihr.

Emil stürzte zur Thür — er wagte nicht zu rufen, aber Viola hatte ihn gehört und trat sofort in's Zimmer.

„Sie stirbt, sie stirbt, und ich bin es, der sie des Lebens beraubt! Gott im Himmel, sei gnädig und laß sie zurückkehren in das bittere Leben, daß ich ihr noch ein Wort des Abschieds zuflüstern kann!"

Er rang seine Hände und eine Qual sonder Gleichen sprach aus seinen verworrenen Blicken.

„Ich höre Dich, Emil ... es war nur eine vorübergehende Ermattung."

Emil lag wieder der Geliebten zu Füßen.

Sie schlang ihre Arme um seinen Hals und lehnte ihr blasses Antlitz an seine Schulter. Große Thränen perlten in Beider Augen.

„Jeanne-Sophie ... mein Herz, meine Seele ... begreifst Du auch alle mein Elend — sage mir, begreifst Du Alles?"

„Beruhige Dich, Emil, ich begreife Alles, Gott ist barmherzig ... sei ruhig, sei muthig!"

„O, habe Dank.... Und doch werde ich mich erst dann beruhigen können, wenn wir uns wieder sehen.... Ich habe an Cars Mauritz geschrieben — er und Dein edler Freund werden Alles thun, damit wenigstens das Aufgebot sobald wie möglich geschehe."

„Aber wenn Dein Vater es verhinderte, jetzt wo Du abwesend sein wirst!“

„Wenn auch mein Körper abwesend ist, mein Geist lebt und wirkt hier, und der wird keine Ruhe, keine Rast haben, bis ich Dich mit meinem Namen begrüße!“

„O Gott!“ ein Schrei entschlüpfte Jeanne-Sophie's Lippen, „o Gott! hörst Du die Tritte?... Es sind die Gerichtsdiener, die hierher kommen!“

Sie zog Emil mit fast wahnsinniger Heftigkeit an sich.

Viola sprang auf die Thür zu.

Es waren zwar zwei Personen draußen, aber nicht die Gerichtsdiener.

Es war der Fremde aus dem Wagen und der alte Nicke, welcher versuchte, ihm den Weg zu versperren.

„Emil, wenn Du nicht willst, daß alle unsere Mühe vergebens sein soll, so beeile Dich, um's Himmels willen, beeile Dich!“

„Wer spricht?“ stammelte Jeanne-Sophie.

„Mein Retter, mein Freund!... Und jetzt, meine Geliebte, mein hochherziges Weib, leb wohl ... leb wohl. ... In Deinem Zimmer soll man mich wenigstens nicht ergreifen!“

„Emil ... Emil ... o Gott und Vater ... o mein Leben ... Emil, laß mich Dir folgen ... ich....“

„Emil, Emil!“ rief die mahnende Stimme vom Flur aus, „eile!“

Viola löſ'te die krampfhaft verſchlungenen Arme Jeanne-Sophie's, die noch immer Emil zurückhielten.

Emil ſprang empor und ging einige Schritte rückſlings, aber vermochte nicht, ſeinen Blick von Jeanne-Sophie zu trennen.

„Fort, fort! Eile!" ermahnte Viola.

„Ja, fort!"

Er wandte ſich um, und ging auf die Thüre zu.

Aber jetzt ſprang Jeanne-Sophie auf. Das Uebermaß der Qualen verlieh ihr neue Kräfte.

Noch auf der Schwelle erreichte ſie den Mann, den ſie mit einer ſo abgöttiſchen Liebe umfaßte.

Er empfing ſie in ſeine Arme.

Der letzte lange, ewige Kuß wurde gewechſelt.

„Ich ... ich ..." ſtammelte ſie verwirrt und unzuſammenhängend. „... Du weißt nicht ... lebe wohl ... leb ... wohl!"

Sie ſank ohnmächtig nieder.

Fünf Minuten ſpäter rollte der Wagen davon.

Achtundfunfzigstes Kapitel.

Der Morgen.

Die Sonne hatte bereits seit mehreren Stunden mit ihrem blendenden, lebensfrohen Glanze die düstere, todtesstille Scene in dem Zimmer gleichsam verhöhnt, wo das Drama der Nacht gespielt hatte.

Hinter den halbgeschlossenen Vorhängen des Bettes ruhte Jeanne-Sophie's Körper unbeweglich, als wenn sie tief eingeschlafen sei.

Aber ihre Seele wand sich vor Schmerz und Qual in ihrem Gefängniß und blickte in stummer Trostlosigkeit die Sonnenstrahlen an, die frei und ungehindert durch die Welt streichen dürfen.

Und Tage und Nächte sollten kommen und schwinden in derselben Weise!

Die Genien des Schlafes hatten diese Seele nicht beachtet. Was hätte sie nicht gegeben, um eine Stunde des Schlafes ohne Träume, um eine Stunde des Vergessens!

Aber eine andere Seele, weniger an Leiden gewöhnt, hatte der Schlaf mit seinem Mohnstengel berührt.

Unter dem einen Fenster auf zwei Stühlen lag ein rosenfarbenes Ballkleid, in dessen weichen Falten die Sonne spielte. —

Vor dieser Rosenwolke knieete ein junges Mädchen in ihrem weißen Unterkleide mit aufgelös'ten Flechten; ihr Kopf ruhte auf ihrem über den einen Stuhl gelegten Arm.

Es war Viola, die inmitten ihrer heißen Gebete für sich und für Jeanne-Sophie eingeschlafen war. Sie lag da noch mit gefalteten Händen und hatte wenigstens auf kurze Zeit ihre Qualen vergessen — Qualen, die weder klein noch eingebildet waren.

Sie hatte den Kriegsrath nach Hause kommen hören, sie hatte lange Stunden der Erwartung, der Verwunderung und des Nachsinnens verbracht; und während Jeanne-Sophie sich schlafend stellte, damit sie allein und ungestört sein könnte, war Viola auf die Flur geschlichen, die Treppe hinab geschwebt und hatte einige Sekunden an der Thüre des Kriegsraths gelauscht.

Inmitten der Nacht fand sie sein Arbeitszimmer erhellt und hörte dort schwere, langsame Tritte, unter welchen der Fußboden fast zitterte.

Und Viola's Herz zitterte gleichfalls.

„Wenn es nicht Nacht wäre," sagte sie, „ich würde mich ihm zu Füßen werfen, und er müßte mich hören.

Aber wenn erst irgend ein Anderer Zutritt zu ihm erhält, dann ... dann....“

Sie stieg wieder leise die Treppe hinan, aber erst nachdem sie ihre heißen Lippen auf das kalte Schloß dieser Thüre gedrückt, innerhalb welcher er sich befand.

Sie kehrte zurück zu Jeanne-Sophie, und als sie diese (wie sie glaubte) in den Armen eines wohlthuenden Schlafes fand, sank sie auf ihre Kniee, Gott zu bitten, er möchte denjenigen, dessen Urtheil sie auf Erden am höchsten schätzte, mild und wohlwollend gegen sie stimmen.

Sie vermochte nicht zu bereuen, was sie gethan. Aber weshalb bebte und zitterte sie denn?

Sie bebte, weil ihr Leben, das heißt die Glückseligkeit ihres Lebens von ihm abhing, den sie — davon war sie überzeugt — tief beleidigt hatte, indem sie allen Formen getrötzt.

Aber nicht allein in dieser Weise hatte sie ihn beleidigt.

Etwas Außergewöhnliches, etwas Mystisches hatte zwischen ihr und ihrem Vormunde stattgefunden, etwas, das sie sich zwar nicht in klaren Worten, sondern in ihrem Gefühle begreiflich gemacht hatte, denn sonst würde sie nicht die ganze Zeit von jenem Gespräch in seinem Arbeitszimmer bis zu den letzten Worten, die auf dem Balle zwischen ihnen gewechselt wurden, wie in einem Rausche, bald von fröhlichen lebensfrischen Ahnungen, bald von schwärmerischer Wehmuth, gelebt haben.

Die Beleidigung, um die sie somit den größten

Kummer fühlte, war die, welche sie seinem Herzen zugefügt hatte.

In demselben Augenblicke, wo er ihr erlaubte in eine Welt zu schauen, in die sie vorher kaum einen schüchternen Blick gewagt hatte, in demselben Augenblicke mißbrauchte sie sein Vertrauen und verließ den Ort, wo er, ihr Beschützer, sich befand, um sich in ein Abenteuer zu stürzen, das ohne Zweifel von allen Seiten her besprochen, belächelt und verdammt werden würde.

„Ach, er weiß es bereits," seufzte sie, „und ganz gewiß hat er Laura verboten, sich uns beiden Sünderinnen zu nähern, auf welche die ganze Stadt mit Fingern zeigen wird!... O Gott, sei Du barmherziger als die Menschen! Verzeihe Du Jeanne-Sophie und verzeihe mir! Mache Jeanne-Sophie glücklich — ihr Schmerz ist größer als der meinige, denn ich darf ihn wenigstens sehen.... Arme Jeanne-Sophie, ich möchte das Opfer nicht zurücknehmen, das ich Dir gebracht — nein, nein ... aber ich darf doch wohl weinen über mich selbst!"

In diesen Gedanken hatten sie die milden Genien des Schlafs überrascht.

Neben ihr lag ein Brief, der ihren ersten Blick beim Erwachen erwartete.

Der alte Nicke war im Zimmer gewesen; und als er sie in dieser Weise schlafend fand, die er sehr wohl begriff, hatte er eine große Thräne in seinem Auge zerdrückt und leise den Brief hingelegt.

Vor Jeanne-Sophie's Bett hatte er mehrere Minuten gelauscht, und, wie Viola, von ihrer Ruhe getäuscht, dankte er andächtig Gott, der ihr diesen Schlaf vergönnte.

Viola erwachte — sie fuhr zusammen und blickte um sich mit verwunderten, starren, ängstlichen Blicken.

Wie hatte sie geschlafen? — Der Ballanzug rief ihr Alles in's Gedächtniß, mehr als sie zu wissen brauchte.

O wenn sie nur geträumt hätte.... Aber nein, es war leider kein Traum, sondern die qualvolle Wirklichkeit!

Und jetzt fiel ihr Blick auf den Brief.

„Von ihm!" sagte sie schaudernd. „Von ihm," wiederholte sie, aber in einem andern Tone, indem sie den Brief leise mit einem Ausdrucke des innigsten Glücks an ihre Lippen führte.

„Wage ich ihn zu erbrechen?" war ihr zweiter Gedanke.... „Wenn ... wenn er etwas enthielte, was meinen Muth überstiege.... Wenn er nicht von meinem Vormunde, sondern von dem Freunde wäre ... von...."

Eine rosige Wolke, strahlender und wärmer als die Wolken des Himmels, legte sich auf ihre Wangen.

„Es war ja gerade heute ... heute wollte er mir die Vase übergeben, die er gestern erhalten — heute wollte er selbst die Blumen aussuchen, die ... o wie klopft mein Herz.... Wenn er mir das gestern hier zu Hause gesagt hätte, ich wäre gewiß in die Erde gesunken.... Und sein

Blick!... Aber es ist doch nicht möglich ... nein ... er, e r ... und ich, so unbedeutend, so gar nichts, und ach, so unbedachtsam!... Wie thörigt, wie sonderbar, wie einfältig und dumm sind die Gefühle ... ich bin überzeugt, dieser Brief wird sie auch bestrafen."

Ihre Fingerspitzen näherten sich bebend dem Siegel — es mußte erbrochen werden.

Und während sie den kurzen Brief las, verschwand die rosige Wolke einer heißen Zone, und eine nordische mondblasse Nacht warf ihre Schatten über dieses bezaubernde, anmuthige, jetzt in Thränen gebadete Antlitz. . .

. . . .

Severin schrieb:

„Ich hatte einen Traum, der sechsunddreißig Stunden währte.

„Es war der erste hoffnungsreiche Traum meines Lebens — es war der erste, von dem ich nicht zu erwachen wünschte.

„Aber gerade deshalb erwachte ich.

„Haben Sie Dank für diese sechsunddreißig Stunden!

„Sie liegen jetzt hinter mir wie verwelkte Blumen; und wenn ich einen Blick auf sie zurückwerfe, muß ich meine Thorheit belächeln.

„Sie war unverzeihlich, und als eine solche traf sie auch die Strafe, ehe sie noch ihre Bahn vollendete.

„Meinerseits hat das Vergessen oder, was noch mehr heißt, der feste Wille zu vergessen, bereits jene verwelkten

Blumen in Staub zerfallen lassen. Und ich bezweifle nicht, daß ja das Vergessen von einer andern Seite her sich beeilen wird, den Grabhügel über sie aufzuwerfen.

„S."

P. S. „Eine Erklärung der Art und Weise, auf welche Sie, mein Fräulein, einen Theil der letztverflossenen Nacht verbracht haben, wollen Sie die Güte haben, um 1 Uhr bei Ihrem Vormund abzugeben."

Viola klagte weder, noch murrte sie; sie war vernichtet. Ihr Herz klopfte nicht mehr; und wenn sie jetzt hätte beten können, sie hätte gefleht, daß die Vergessenheit bald ihren eigenen Grabhügel bedecken möchte.

Zu leben, nachdem sie fast das Unmögliche gewonnen, und darauf Alles verloren, o das überstieg ja die Kräfte eines Menschen!

Die arme Viola, sie weiß noch nicht, daß die Kraft, zu leiden, die zäheste aller menschlichen Kräfte ist.

Von Schmerz sterben, ist eine poetische Redensart — man stirbt nicht von dem Schmerze selbst: der besitzt einen großen Vorrath von Lebensstoff.

Ein leiser Seufzer hinter den Bettvorhängen ließ Viola sich selbst einen Augenblick vergessen.

Sie eilte zu ihrer Freundin.

„Meine theuere, arme Jeanne-Sophie, ist es nicht

fürchterlich, zu dem Elend zu erwachen, das der Schlaf verscheucht!“

„Ich weiß nicht,“ antwortete Jeanne-Sophie, „der Schlaf hat mich nicht besucht.“

„O mein Gott — und ich ... ich glaubte, Du schliefest ... ich betete für uns Beide und so schlief auch ich ein.“

„Ich sah es, und dankte Gott, daß Du glücklich warst.“

„Ja, ich war glücklich.... Aber Jeanne-Sophie, wie kannst Du so stumm, so regungslos liegen, wenn der Schmerz in Deinem Innern tobt, wie ich überzeugt bin?“

„Weil er zu groß ist sowohl für das Wort wie für die Geberde — ich wachte.“

„Ich auch!“ stammelte Viola.

„Geh' auf Dein eignes Zimmer, meine liebe, gute Freundin, geh' und kleide Dich an! Wir haben gewiß bald den Doktor hier — aber sage nur, daß ich weder ihn noch sonst Jemand empfangen werde.“

„Ja, ich werde thun, wie Du es wünschest!“ antwortete Viola mechanisch. Und indem sie einen Kuß auf die bleiche Stirne Jeanne-Sophie's drückte, verließ sie das Zimmer.

Ein kleiner Frühstückstisch stand in dem einen ihrer eigenen Zimmer gedeckt, ganz wie sie es in der letzten Zeit gehalten, während welcher die Damen abwechselnd bei einander gefrühstückt hatten.

Aber heute blieb Viola allein, allein bis zur verhängnißvollen Stunde, bis die Uhr eins schlug.

Vorher kam allerdings der Doktor, wie Jeanne-Sophie vermuthet hatte; aber er sprach kein Wort von dem gefährlichen und gefürchteten Thema.

Als man ihm sagte, Jeanne-Sophie schlafe, antwortete er:

„Das ist gut — ich will ihren Schlaf sehen.“

Und darauf ging er in ihr Zimmer, woselbst er eine lange Viertelstunde verblieb.

Neunundfunfzigstes Kapitel.

Das Herz eines Weibes.

Endlich schlug die wichtige Stunde.

Auf dem Wege zu ihrem Vormunde begegnete Viola Jemand, dem sie gern ausgewichen wäre. Es war Laura, die ihr mit stolzer Kälte vorüberging, Laura, die jetzt wußte, wie Viola sie gefoppt und die durch ihren stolzen Blick mehr denn zehnmal es nicht zu vergessen versprach. Außerdem war die Kälte und der Stolz mit Verachtung gemischt: Die sittsame, tugendhafte Laura mußte ihre Augen abwenden, um nicht durch den Blick eines jungen Mädchens beleidigt zu werden, die in ihrem Betragen eine solche Frechheit zeigte!

Die beiden Damen wechselten kein Wort.

Aber weil es Viola ahnte, daß sie mit scharfen Blicken verfolgt und beobachtet wurde, nahm sie alle ihre

Selbstbeherrschung zusammen, und ging schnelleren und festeren Schrittes auf den Saal zu, als sie sonst würde vermocht haben.

Sie hatte erfahren, daß man sie dort erwartete.

Severin befand sich nicht allein: er und der Pastor saßen neben einander auf dem Sopha.

Viola fühlte einen tiefen Schmerz bei dieser Art von Oeffentlichkeit.

Sie erhob ihren vorher gesenkten Kopf, doch war ihr Blick schüchtern, wenn er auch nicht demüthig war.

„Mein Fräulein — Severin drückte sich mit einer Sicherheit aus, die von der Gewalt zeugte, die er über sich selbst besaß — es ist unnöthig, weiter über die Bestürzung zu reden, die ich und Ihre übrigen Freunde fühlten, als man Sie auf dem Balle vermißte, aber vielleicht ist es nicht unnöthig, zu sagen, daß die Schande, die Sie über mein Haus gebracht, und die Sie mir persönlich als Vormund zugefügt haben, mich mit solchen Gefühlen des Kummers und Verdrusses erfüllt hat, daß ich nicht genug bedauern kann, das Vertrauen erhalten zu haben, womit Ihr verstorbener Vater, mein Fräulein, mich beehrt hat."

Viola schwieg einen Augenblick, ehe sie eine Antwort hervorzubringen vermochte, so viel Mühe kostete es ihr, die Eindrücke dieser Anrede in Worte zu bringen. Man sah ihr jedoch an, daß sie weit weniger erschüttert war,

als sie es gewesen sein würde, wenn man ihr mit etwas Anderem als mit Vorwürfen entgegentreten wäre.

„Vielleicht, Herr Kriegsrath," sagte sie endlich mit weicher, aber fester Stimme, „vielleicht giebt es doch etwas in diesem Geheimniß, das für mich sprechen könnte. Man hat mich noch nicht gehört!"

„Von welchem Geheimniß reden Sie, mein Fräulein? Es giebt kein solches. Sie haben nach vorhergehender Verabredung den Ball mit einem als Frauenzimmer verkleideten Manne verlassen. Sie, ein junges Mädchen, sind einer Person zur Flucht behilflich gewesen, welche die Gerichtsdiener ergreifen wollten, und Sie haben diese Person mitten in der Nacht in mein Haus geführt, um gemeinschaftlich mit einem andern meiner Mündel eine Zusammenkunft mit derselben zu haben; dies Alles ist nicht mehr Geheimniß als die Thatsache, daß sich noch ein Mann in dem Wagen befand, der damit prahlen kann, eine ganz besondere, ungewöhnliche Gunst von Ihnen erhalten zu haben. In der That, ich glaube, es wird schwer halten, hier irgend einen mildernden Umstand zu finden!"

„Es ist immer schwierig, das zu finden, was man nicht finden will; aber Gott, der mich gesehen und gehört hat, weiß, daß ich, in die Garderobe gerufen, keine Zeit hatte, zur Besinnung zu kommen. Ein verzweifelter Mensch, wie der Lieutenant es war, übt eine große Macht aus. Und wenn diese Scene noch einmal stattfände, ich würde ...."

„Genug, mein Fräulein — reden wir nicht weiter, ich bin davon vollkommen überzeugt! Ich weiß, es giebt keine Unbedachtsamkeit, so groß, daß sie Ihnen zu groß wäre, ein Urtheil, mit welchem ich nicht allein stehe, was Sie aus diesem Billet ersehen werden.“

Severin nahm vom Tische ein Papier, das er Viola überreichte.

Der Brief war vom Commerzienrath Marbin und enthielt folgende Zeilen:

„Wohlgeborner Herr Kriegsrath!

„Die Verhandlungen, die gestern zwischen uns stattfanden, und die durch die unvermuthete und geschätzte Theilnahme Ihrerseits möglicherweise zu einem guten Resultate hätte führen können, sind hiermit ganz und gar abgebrochen.

„Ich will nichts von einem Sohne wissen, der mir selbst in meiner väterlichen Gewalt getrotzt hat. Noch weniger will ich eine Schwiegertochter, die ihn durch ihre Künste zu dem schändlichen und ehrlosen Schritte verleitet hat, den er gethan.

„Ich beklage Sie in der That, Herr Kriegsrath, mit Ihren Mündeln. Es thut mir leid, daß Diejenige derselben, die mein jüngster Sohn erstrebte, es vorzog, bei meinem ältern Sohne eine Rolle zu spielen, für die er hätte dankbar sein sollen.

„Ist sie zurückgekehrt, oder folgt sie noch immer dem Flüchtling als sein Schutzengel?

„Mit der größten Hochachtung

„Herr Kriegsrath

„Ihr ergebener Diener

„Anton Marbin.“

„Dieser Brief,“ sagte der Pastor, der jetzt das Wort und zu gleicher Zeit den Brief aus Viola's zitternder Hand ergriff, „ist zu plump, um irgend ein anderes Gefühl erwecken zu können, als Betrübniß darüber, daß der Kummer und Zorn eines Vaters einen solchen Ausgang erhalten hat.“

„Ja, mich,“ antwortete Viola, „kann dies Billet nicht beleidigen. Wenn ich aber bedenke, welchen Eindruck dasselbe auf meinen Vormund gemacht hat, so vermag ich doch nicht, ihm so viel Verachtung zu zeigen, wie ich sonst thun würde.“

„Die größte Strafe für Sie, mein Fräulein,“ fuhr der Pastor fort, „ist die, daß Sie leider Emils Sache geschadet, nicht genutzt haben.“

„Ich hätte seiner Sache geschadet?“

„Ja allerdings, mein Fräulein!“ fiel der Kriegsrath und zwar mit einer milden Betonung seiner Stimme ein. „Wenn Sie sich, anstatt dem Lieutenant blind zu folgen, an mich gewandt hätten — dies hättte ja nur einige Minuten gekostet, und Sie hätten, das wissen Sie, auf meine Ehre und meine Verschwiegenheit bauen können

— so hätte ich bei Gott das Unglück abgewendet, erst durch meine Bürgschaft und später durch baare Zahlung. Und ich hätte es nicht dabei bewenden lassen, denn ich hatte Fräulein Jeanne-Sophie, von deren hochherziger Liebe ich tief ergriffen war, eine ernstliche Hilfe versprochen. Und Sie werden sich erinnern, mein Fräulein — hier zitterte die Stimme des Kriegsrathes ein wenig — daß ich gerade vorgestern Mittag den Wunsch äußerte, daß, weil ich selbst glücklich war, ich auch Andern ein Glück bereiten möchte."

„O, dessen erinnere ich mich nur gar zu wohl, und ich werde mir selbst nie verzeihen können, daß ich die Idee nicht gehabt und sie ohne Wissen des Lieutenants ausgeführt habe. Wenn Jeanne-Sophie dies erfährt, wird sie mich hassen."

„Wozu würde das führen, darüber mit ihr zu reden .... mit Ihnen, mein Fräulein, war es etwas Anderes."

„Und jetzt?" fragte Viola forschend.

„Jetzt, so wie die Sachen jetzt stehen, und mit Rücksicht auf die Aeußerungen des Commerzienrathes in diesem Briefe, muß man die Zeit abwarten — sie wird zeigen, was das Schicksal des Lieutenants und was er selbst zu thun vermag."

„Aber Jeanne Sophie?"

„Was Fräulein Jeanne-Sophie betrifft, so leidet sie zu sehr, als daß ich ihren Kummer durch Vorwürfe vergrößern sollte. Sie ist auch vergleichsweise unschuldig.

Und so lange sie in meinem Hause bleiben will, steht es ihr frei: sie ist dessen bedürftig."

„Sie ist dessen bedürftig!" stammelte Viola, indem sie sich Mühe gab, das Gewicht zu vergessen, das der Kriegsrath auf das Wort sie gelegt hatte.

„Ich sollte vielleicht ein paar einleitende Worte sagen, ehe ich zu dem übergehe, was ich noch hinzuzufügen habe, aber ich glaube, Sie werden mir solche erlassen, und ich darf somit ohne Weiteres erklären, daß Sie sich, mein Fräulein, darauf vorbereiten müssen, eine neue Heimath zu erhalten. Da Laura sich nun bald verheirathen wird, so würde es sich nicht mehr schicken ...."

„Das ist wahr!" beeilte sich der Pastor, Severin zu unterbrechen, um dem armen jungen Mädchen die erste Antwort zu ersparen. „Aber wenn Sie nicht das Pfarrhaus verschmähen, mein Fräulein, so weiß ich, daß der Hausherr dort Sie mit Freuden und väterlicher Sorgfalt willkommen heißen wird."

„O, daran zweifle ich nicht — Sie, Herr Pastor, sind mir immer freundlich entgegengetreten .... aber ich fürchte, die Hausfrau würde nicht gerade dieselben Gefühle hegen!"

„Ja," erwiderte Cars Mauritz mit warmem Eifer, „meine Frau wird denken wie ich — es wird meine Sache sein, sie zu bekehren."

„Jedenfalls" — Viola vermochte sich kaum länger aufrecht zu erhalten — „ist es mein Wunsch, meine Bitte,

und nöthigenfalls mein Wille, die Stadt zu verlassen, wenn ich das Haus meines Vormunds verlassen muß."

In diesem Augenblicke öffnete der alte Nicke die Thüre.

„Es ist draußen ein dringender Bote, Herr Pastor, von einem Kranken!"

Cars Mauritz nahm sogleich seinen Hut. Und ehe Viola, die wohl fühlte, daß sie sich mit ihm entfernen müßte, halbwegs zur Thür gelangte, war er bereits aus dem Saale — und dort stand sie jetzt allein mit demjenigen, der sie sowohl aus seinem Herzen wie aus seinem Hause verbannt hatte.

Dieses so unvermuthete tête à tête, worauf Severin nicht vorbereitet war, setzte auch seinem Muthe, seinem Ernst und seiner kalten Strenge eine Grenze.

Als Cars Mauritz die Thüre hinter sich geschlossen, herrschte eine tiefe Stille im Saale.

Viola wagte nicht einmal nach der Seite zu blicken, wo sie wußte, daß ihr Vormund sich befand. Aber sich einer Ohnmacht nahe fühlend, schwankte sie, griff mit den Händen in die Luft — sie würde wohl die Thür erreichen.

Aber was geschah jetzt .... hielt sie nicht eine Hand zurück, welche die ihrige berührte?

Sie blickte auf.

O, welcher Vorwurf lag nicht in dem Blicke, der ihr

jetzt begegnete — wie war derselbe nicht tausendmal grausamer als alle die, welche sie so eben erhalten hatte!

„Ja, ja," flüsterte sie, „verstoßen Sie mich, tödten Sie mich! ich verdiene es .... Wann muß ich reisen?"

„Sobald wir einen andern passenden Aufenthalt gefunden haben. Es ist .... es .... ist ja nothwendig."

„Nun, wenn es nothwendig ist, so lassen Sie es noch heute geschehen .... jetzt .... in diesem Augenblicke! Was kümmert es mich, wohin ich gehe! Was frage ich darnach, ob es passend ist oder nicht! Jeder Ort der Erde ist gut genug, um die Thränen eines verachteten, verstoßenen Weibes zu verbergen, denn sie, die ihren Blick nach innen richtet, weiß nicht, sieht nicht, ob sie Hohn oder Mitleid erweckt."

„O, Fräulein Viola, Sie wissen sehr gut, daß es nicht das verachtete, verstoßene Weib ist, das mein Haus verläßt, sondern diejenige .... die selbst nicht bleiben wollte, auf die eine Bedingung hin bleiben wollte, die noch möglich war."

Viola war entzückt von dem zärtlichen betrübten Klange der Stimme, welche diese Worte sprach — sie war entzückt über die Worte selbst, die eine noch schönere Musik waren.

Ihr Antlitz, das seit ihrem Eintreten lilienblaß gewesen, erhielt jetzt einen purpurnen Schimmer.

„Darf ich reden?" fragte sie bebend.

„Reden Sie in Gottes Namen, reden Sie — aber bedenken Sie auch, daß mir die Worte mehr denn Worte

sind. Wenn nicht jedes Wort eine Wahrheit enthält, so reden Sie lieber gar nicht! Vor allen Dingen reden Sie nicht aus Unbedachtsamkeit oder von der Macht des Augenblicks hingerissen! Es sind gerade diese Reize des Augenblicks, die ich so sehr zu fürchten habe."

„Ich werde nun die Wahrheit reden — ich verspreche es feierlich .... Aber ehe ich es thue, geben Sie mir die Versicherung, daß, wenn das, was ich sage, gegen die Convenienz, gegen diese Form streiten sollte, die Sie so hoch stellen — ich dann nicht wieder der Unbedachtsamkeit angeklagt werde!"

„Wir sind jetzt allein, mein Fräulein: die Welt urtheilt hier nicht."

„Wie heißt der Richter, der hier das Urtheil spricht?"

„Mein einfaches Rechtsgefühl, sofern dasselbe nicht — er erröthete tief — von meinem Herzen bestochen wird."

„Ach nein, das hat gewiß keine Gefahr .... das Herz führt solche lange Verhandlungen nicht — wenn es bestochen werden könnte."

„O .... wenn es verwundet wird .... Aber reden Sie jetzt offen, wie Sie mir vorgestern versprachen."

„Mein ganzes Leben, seitdem ich Ihr Haus betrat, Herr Kriegsrath, ist mir selbst ein Räthsel gewesen .... und wenn .... wenn .... wenn nicht der Johannisabend gewesen wäre, ich hätte nicht entdecken können, wie ich so viele Thorheiten begangen habe, seitdem ich hergekommen .... Aber gewiß rede ich jetzt unpassend? Ich muß ge-

stehen, es betrübt mich, nicht zu wissen, wie ich die Wahrheit und die ...“

„Fahren Sie fort, mein Fräulein, und beunruhigen Sie sich nicht über meine Bemerkungen.“

Ein feines Lächeln um Viola's Lippen zeigte, daß sie ihn verstanden hatte. Sie fuhr fort:

„Früher war ich nur kindisch und unbedachtsam, aber hier bin ich immer launisch gewesen. Ich wurde boshaft, neidisch, eifersüchtig, ich plagte Lieutenant Charles — weshalb ... ich glaube ... ich glaube, weil ich selbst geplagt wurde.“

„Nein, das ist unbegreiflich ... Sie erbaten sich Bedenkzeit, mein Fräulein, und dieser Einfall läßt sich nicht rechtfertigen, wenn auch ...“

„Ja doch. Mit keinem Worte ertheilte man mir einen freundlichen Rath, man schwieg, und weil dieses Schweigen am Johannistage stattfand, so mußte ich glauben, und ich that es auch, daß der Johannisabend vergessen sei. Und dann, indem ich an Jeanne-Sophie dachte — ich glaube, sie ist mein Schicksal — beging ich die Dummheit, die ich habe büßen müssen.“

„Darf ich wagen, Sie zu bitten, mit derselben edlen Offenheit fortzufahren?“

„Alle die finstern, bösen, unedlen Gedanken, die ich gehabt, Alles was der Stolz, die Eitelkeit und die Eigenliebe gesprochen, war jedoch wie verschwunden und vergessen, als wir nach Ihrer Rückkehr uns gegenseitig aus-

sprachen. Ich fühlte mich zur Liebe gegen alle geschaffene Wesen dieser Welt gestimmt, die ich so schön fand, daß ich sogar tief und bitter die Art und Weise bereute, in der ich Lieutnant Charles Anerbieten abgewiesen hatte. Und nachdem ich unter heißen Thränen Gott gebeten hatte, mir alle meine Fehler zu verzeihen, bat ich ihn, er möchte mir einen Weg zeigen, auf welchem auch ich mich dankbar erweisen könnte."

„Mein Fräulein!"

„Ich rede die Wahrheit ... Gott weiß es!"

„Und später?"

„Und später — nach 24 Stunden, die ich nicht weiß, wie sie verstrichen sind, kam der Ball, die Française mit Lieutenant Emil, und ... das kurze Gespräch im Ballsaale zwischen Ihnen und mir."

„Ach, gerade dieses Gespräch hätte..."

„Gerade dieses Gespräch vervollständigte meine innere Verwirrung, oder wenn ich es sagen muß, die excentrische Gemüthsstimmung, die mich bereits ergriffen hatte. Genug, ich war in dieser Stimmung weniger als jemals zu ruhiger Ueberlegung geschaffen. Lieutnant Emils Bitten, die große Ansprüche auf Mitleid hatten, überwältigten mich und erschütterten meine schon im Voraus gereizten Nerven. Wie von einem Orkane wurde ich fortgerissen, ich fühlte mich in dem Gedanken glücklich, daß ich heldenmüthig handelte, indem ich mich Anderen opferte, glücklich bei einem andern dunkel hervortretenden

Gedanken, dem nämlich, daß meine Handlung und also auch ich desjenigen würdig sei, dessen ich würdig sein wollte."

„Welche edle, aber grausame Verirrung!"

„Ich weiß es, ja — ich wußte es lange, ehe ich den Brief erhielt."

„Wie, Sie wußten?"

„Diese Nacht, wo die herzzerreißende Scene, bei welcher ich Zeuge war, und meine unsägliche Seelenangst den Schlaf von meinem Auge verscheuchte — meine Besinnnng war zurückgekehrt, und obgleich ich keine Reue fühlte, so fühlte ich doch Furcht und Beben ... diese Nacht, sage ich, trieb jene Furcht mich bis an die Thüre eines gewissen Zimmers."

„Was ... diese Nacht?"

Severin erblaßte und zitterte.

„Diese Nacht stand ich vor der Thüre Ihres Arbeitszimmers und hörte Tritte in demselben, die mir deutlich sagten, daß ich so viel zu leiden haben würde, als ich zu ertragen vermöchte, und noch mehr."

„Viola, Viola — Sie, diese Stunde und in dieser Weise vor der Thüre eines Mannes? — wenn Jemand es gesehen ..."

„Wußte ich es nicht!" sagte das junge Mädchen mit einem unnachahmlichen Ausdruck edler und stolzer Verachtung. „Ich hätte auch jetzt heucheln sollen, denn das Weib darf nimmer, nicht einmal in einer Stunde wie

diese, vergessen, daß die Forderungen der Schüchternheit, des formellen Lebens obenanstehen."

Der Strahl ihrer Augen warf seine Funken in Severins Seele.

„Tadeln Sie mich deshalb nicht — ich fürchte den Tadel Ihretwegen."

„Ich bin es nicht, der dieser Tadel gilt. Ich kümmere mich nicht um einen ungerechten Tadel, um einen dummen Tadel ... Wenn ich gewußt hätte, wenn ich geahnt hätte, daß Lieutenant Emil in einer andern Weise zu helfen gewesen wäre, ich hätte seinem Zorne getrotzt und diese Hilfe gesucht. Aber muß ich die Verantwortung tragen, daß ich gegen einen Gedanken gesündigt, den ich nicht gehabt? Wer Gefühl, Ehre, Mitleid besitzt, der tadelt nicht — wenigstens thut es kein Weib — daß ich durch eine hochherzige Handlung, möge man sie unbedachtsam nennen oder nicht, diesem Manne, der auf der äußersten Grenze der Verzweiflung stand, Gelegenheit verschaffte, von seiner Geliebten Abschied zu nehmen ... Aber," fügte sie in einem weichen, veränderten Tone hinzu, „gegen mich selbst habe ich schlecht gehandelt. ... Und jetzt sind meine Bekenntnisse geschlossen.

„Habe ich jetzt Alles erfahren?"

„Ja, Alles ... ich habe nur noch hinzuzufügen, daß mich die Ungleichheit unserer Ansichten und Anschauungen tief betrübt. Der Schein, das Urtheil der Welt ist Ihnen

Alles, Herr Kriegsrath; mir genügt das Zeugniß meines Herzens, meiner Ehre, meines Gewissens."

„Haben Sie auch bemerkt, mein Fräulein," fragte Severin mit einem forschenden Blicke, „daß Ihre Vertheidigung in zu bewundernder Weise an Kraft und Stärke gewonnen, daß Ihr Ton neu und demjenigen sehr ungleich ist, den Sie im Anfang dieses Gesprächs benutzten? Ich wenigstens glaube kaum dieselbe Person vor mir zu sehen und zu hören."

„Das fühle ich. Ich fühle selbst, daß Alles um mich und in mir klarer wird, daß gewisse undeutliche, nebelhafte Dinge Form und Farbe, daß meine eigenen Gefühle Gestalt erhalten — ich habe so zu sagen mir zur Kenntniß zu meinem eigenen Wesen gesprochen."

„Dann bereuen Sie ohne Zweifel, mein Fräulein, die holden Bekenntnisse, die Sie so eben abgelegt."

„Nein, ich bereue sie nicht! Aber, indem ich vorher die heimlichen Fächer meiner Seele durchsuchte, fühlte ich, daß ich länger kein Kind sei. Mit der Aufrichtigkeit eines Kindes sprach ich von Allem — man tadelte mich und dann endlich begriff das Weib, daß es in seiner Unkenntniß zu weit gegangen, und daß es an der Zeit sei, sich zu erinnern, daß sie eine Würde zu vertheidigen habe."

„Jetzt fange ich an, Sie zu verstehen, mein Fräulein: Das Weib zerreißt die Illusionen des Kindes, das Undeutliche wird klar — Sie erkennen Ihre Fehler?"

„In dem Falle haben wir ja einander nichts vorzuwerfen. Sie, Herr Kriegsrath, sind mir mit der Gewalt des Beispiels vorangegangen.“

„Ein Wort zum Abschied, mein Fräulein ... denn es ist bei Gott Zeit, daß wir hier endigen. Wir haben gegenseitig und bitter unsere Gefühle verwundet. Wir werden erst dann auf so ergreifende Gegenstände zurückkommen, wenn wir mehr Gewalt über uns selbst erlangt haben.“

„Sie haben Recht, ich bin darin ganz mit Ihnen einverstanden.“

„Lassen Sie uns....“ Severin hatte sich fast die ganze Zeit in einer passenden Entfernung gehalten, jetzt näherte er sich und ergriff ihre Hand.... „Lassen Sie uns einander und uns selbst kennen lernen! Alles, was wir jetzt in offenen und verschleierten Worten berührt haben, bedarf der Reife, sowie die große Verschiedenheit der Art und Weise die Dinge zu beurtheilen, der Zeit bedarf, um sich mit einander auszusöhnen. Ich fordere für mich nicht mehr als für Andere: lassen Sie uns — wenn es Ihnen nicht widerstrebt, mein Fräulein, — lassen Sie auch uns zwei Monate für unsere Prüfung festsetzen.“

„Herr Kriegsrath!“

Viola vermochte weiter nichts zu antworten, aber ihre Hand, die sie der seinigen überließ, war beredter.

„O Viola, eines Tages werde ich vielleicht aussprechen können, was mein Herz so viele Jahre hindurch

in sich verschlossen hat ... es ist nicht arm — aber dieser Tag ist noch nicht gekommen, wir werden keine Reue durch irgend eine Uebereilung hervorrufen, und deshalb werden diese zwei Monate eine wirkliche Prüfung und nicht eine Zeit der Courtoisie und Aufwartung sein. Das Ziel ist ernst, und der Mann, der dasselbe anstrebt, ist gleichfalls ernst.... Mögen Sie, Viola, deshalb verzeihen, daß er seinen eigenen Weg einschlägt!"

„Ich würde vergebens nach Worten suchen, um diese warme erhabene Sprache beantworten zu können; dieselben würden bei weitem nicht das ausdrücken können, was ich denke. Ich habe nur einen Wunsch, den, daß ich in zwei Monaten mich selbst in meiner Beziehung zur Zukunft so kennen möge, daß ich nicht ohne Antwort bin, wenn mich mein Gewissen fragt, ob ich das zu beurtheilen verstehe, was von mir gefordert wird."

„O haben Sie Dank, meinen herzlichsten Dank!"

Severin führte Viola's kleine Hand an seine Lippen; als sie aber seinen Kuß empfand, entfloh sie — denn ihre innere Regung drohte all' die Selbstbeherrschung zu besiegen, die sie jetzt gezeigt hatte.

Sechzigstes Kapitel.

Todesflüstern.

Nachdem die Ereignisse bis auf diesen Punkt gelangt waren, blieben sie eigentlich während eines ganzen Monats auf demselben stehen.

Wir werden nach einer kurzen Einleitung einen Tag dieser Zeit unsern Lesern vorführen, und wir fügen hinzu, daß die übrigen eine Copie derselben waren.

Als Viola am Morgen nach der größten und inhaltschwersten Begebenheit ihres Lebens erwachte, überlegte sie unter feierlichem Zittern und Beben, wie sie sich wohl nach alle dem jetzt stellen ... welchen Ton, welche Art und Weise, welche Form sie im Umgange jetzt annehmen sollte.

Es genügte nicht, daß sie ein berauschendes Entzücken ihre Adern durchströmen fühlte: es müßte auch Sinn, Gedanke, Vernunft bei ihr zur Herrschaft gelangen, wenn dies Alles eine wirkliche Glückseligkeit werden sollte ... denn noch war es ja eigentlich nur eine Hoffnung.

Nach der feierlichen Zusammenkunft im Saale fühlte Viola das Bedürfniß, sich zu sammeln, und sie blieb deshalb den übrigen Theil dieses Tages bei ihrer stummen, thränenlosen Freundin, die mit einem matten Lächeln ihre glühenden Wangen und feuchten, strahlenden Augen bemerkte.

Aber jetzt mit Jeanne=Sophie zu reden war unmöglich. Sie machte sich sogar Vorwürfe, daß sie jene Nacht so unklug gehandelt hatte, und es war nur ein schwacher Trost, wenn sie sich sagte, daß die Menschen nicht die Folgen ihrer Handlungen voraussehen können.

Aber wir gehen zu ihrem Erwachen zurück.

Wie lebhaft war nicht ihr Gebet, wie flammend ihre Dankbarkeit, wie glücklich war sie nicht! Und wie war nicht auch dieser Mann eine ganz ungewöhnliche Erscheinung! Dieser Ernst, diese Strenge, diese Poesie, die sich unter dem einfachen Alltagsleben verbarg, diese lebendige Seele unter diesem ceremoniellen Aeußern!

„Ja, ich bin stolz," sagte Viola, „daß ich von ihm bemerkt worden bin, stolz in der Hoffnung, mich seiner würdig zu zeigen, stolz, daß ich diese Hoffnung festzuhalten vermag!"

„Viola, Viola ... wirst du jetzt nicht gar zu stolz — vergißt du deine Fehler?"

Ja, diese vergaß sie ganz und gar. Das Einzige, dessen sie sich mit Gewißheit erinnerte, war die nicht zu verwischende Thatsache, daß sie so ungleicher Ansichten

seien.... Aber die Zeit der Prüfung würde mit Gottes Hilfe zeigen, daß ungleiche Ansichten zu vereinigen seien.

„Wenn ich nur wüßte, wie ich sein soll, wenn ich eintrete.... Ach, wenn ich nur einen Tag in diesem schönen Verhältniß verlebt hätte, die übrigen würden sich schon von selbst gestalten!“

Während sie so sprach, hatte sie sich angekleidet. Und wer klopfte jetzt an die Thür? — Der alte Nicke, der mit freundlichem Lächeln ein kleines Billet hereinreichte.

Viola hätte beinahe den alten Freund umarmt; aber so egoistisch ist die Freude: anstatt dessen stieß sie ihn fast wieder aus der Thür hinaus, damit sie dieselbe verriegeln könnte.

Das Billet wurde schnell aufgerissen und unter lautem Herzklopfen und mit nicht wenig Neugierde gelesen.

Severin schrieb:

„Ich weiß, daß unsere Gedanken sich im Gebet begegnet haben, aber wenn wir einander persönlich begegnen, so bitte, vergessen Sie nicht, daß Niemand das Resultat unsers gestrigen Gesprächs ahnt, und daß nichts eine so störende und unangenehme Wirkung auf mich üben würde, als die Furcht, von fremden Augen beobachtet zu sein.

„Die Beziehungen zwischen Mündel und Vormund machen einen doppelten Aufwand von Tact nothwendig, zu gleicher Zeit, wo sie eine besondere Vertraulichkeit erlauben!

„O, ich flehe Sie darum: seien Sie nicht unbedacht-

sam — und wenn es Ihnen möglich ist, so zeigen Sie, auch wenn der Zufall uns allein läßt, diese vorsichtige Zurückgezogenheit, die nichts Abschreckendes enthält, aber doch die Gefühle innerhalb der Grenzen bannt, die ihnen bis auf Weiteres gesteckt werden müssen!

„Haben Sie gleichfalls die Güte und bemerken Sie nicht, daß die verflossene schlaflose Nacht ein leichtes Fieber zurückgelassen hat, das vielleicht ersichtlich sein wird.... Doch — es würde vielleicht gerade Aufsehen erregen, wenn Sie, mein Fräulein, Ihrem Vormunde gar keine Aufmerksamkeit schenkten.

„Thun Sie also, was der feine Tact der Damen in so delikaten Fällen gebietet.... Schonen Sie jedoch einen Mann, der sich sehr beengt durch das neue Verhältniß fühlt, der aber doch dessenungeachtet lieber sein Leben lassen wollte, als in dasjenige zurückzutreten, das früher stattfand.

„S."

Nachdem Viola zu wiederholten Malen dies ungewöhnliche Liebesbillet durchgelesen und geküßt hatte, das Severins Charakter so treu abspiegelte, und ihr zu deutlich zeigte, daß er wieder unter den Einfluß seiner alten Schüchternheit gerathen sei, die jetzt durch die Furcht, daß er zu gewagt, zu unüberlegt, und vor allen Dingen zu eilig gewesen, erhöht wurde — die Gefühle hatten ja die künstlichen Grenzen überschritten, innerhalb deren sie sich zu bewegen gewohnt waren — nachdem Viola, wiederholen

wir, das Billet ihres sonderbaren Liebhabers mehrmals durchgelesen hatte, begriff sie mit dem klaren Blicke eines klugen Weibes was sie zu thun hätte.

Und jetzt war die Reihe an ihr, mit einem fröhlichen Lächeln eine Tagesordnung zu bestimmen, mit welcher er zufrieden sein würde, weil dieselbe Alles enthielt, was ihn beruhigen und erfreuen könnte.

Wenn dies aber auch nicht ganz sicher wäre, so hätte es auch weiter nichts zu sagen.

Zwei Monate waren keine Ewigkeit — und sie würde ihn nicht in Versuchung bringen, wenn sie allein seien. —

Jetzt fühlte Viola sich doppelt stolz, denn sie war überzeugt, nicht allein den Charakter ihres Liebhabers, sondern auch die Art und Weise, in der sie ihm entgegentreten sollte, mit Klugheit und Feinheit aufgefaßt zu haben.

Ja, ganz gewiß sei sie das einzige Weib, das für diesen Mann paßte ... sein Weib — welch süßer Klang in diesem Worte!

Hier der erste Tag des neuen Verhältnisses — die übrigen folgten mit unbedeutenden Variationen.

Als sie beim Frühstück erschien, saß Severin bereits dort, den Rücken gegen die Thür gewandt.

Laura stand vor ihm und sprach heftig und laut; aber als sie Viola erblickte, grüßte sie kalt mit dem Kopfe

und nahm eine Miene an, die darauf berechnet war, die Verlegenheit zu vergrößern, die sie allerdings aus ganz andern Gründen bei Viola voraussetzte.

Aber Viola ließ sich diesmal nicht beirren.

„Guten Morgen, Herr Kriegsrath....“ Severin wandte sich um und machte eine artige, aber steife Verbeugung.... „Ach, Sie sind gewiß noch ein wenig unwohl nach der Reise, Herr Kriegsrath, das thut mir herzlich leid.... Guten Morgen, beste Laura ... es lohnt der Mühe nicht, daß Du mir ein so saures Gesicht machst, denn damit, weißt Du doch, ist nichts auszurichten, und es würde nur meinem Vormunde unangenehm sein, wenn wir die kurze Zeit, die wir noch bei ihm sind, ihm und uns selbst das Leben verbittern würden.“

„Wahrhaftig, Du thust, als wenn gar nichts geschehen wäre,“ antwortete Laura.

„Aber Fräulein Viola hat Recht!“ fiel Severin ein. „Und Du, meine liebe Schwägerin, würdest mich sehr verbinden, wenn Du den Hausfrieden aufrecht halten wolltest! Du wünschest gewiß nicht, daß ich mit unangenehmen Gefühlen der letzten Zeit mich erinnern sollte, während welcher Du den häuslichen Scepter führtest.“

„Und sei übrigens überzeugt,“ beeilte Viola sich hinzuzufügen, „daß der, welcher sich Vorwürfe zu machen hat, genug an seinen eigenen Erinnerungen leidet! Die Lection, die ich gestern erhielt, und die mit einer Verbannung aus dem Hause des Kriegsraths endigte....“

„Wie?“

Laura's Blicke strahlten plötzlich vor Freude ... sie umarmte Viola mit einer wahrhaft schwesterlichen Regung.

„Dein Bräutigam hörte es — Du kannst ihn fragen.... Aber laß uns jetzt nicht weiter darüber reden bevor es nothwendig ist, sondern laß uns anstatt dessen an Deine Aussteuer denken!“

„Ich danke Dir, mein liebes, gutes Kind — ich werde schon morgen meine Einkäufe beginnen ... und ich muß Dir wohl den boshaften Scherz verzeihen, den Du Dir in Betreff eines gewissen Ja mit mir erlaubtest.“

„Ach, das ist eine zu alte Geschichte, um jetzt noch davon zu reden! Wenn Du es erlaubst, so helfe ich, wie gesagt, bei Deiner Aussteuer. Und weil wir uns in den letzten zwei Monaten fast zu viel amusirt haben, so werden wir jetzt arbeiten und wie die Nonnen zu Hause bleiben. Ich schlage auch vor — wenn Sie es erlauben, Herr Kriegsrath, — daß die Gesellschaftsabende aufhören, und daß wir nur Laura's Bräutigam und Doctor Livelius empfangen, den ich zu meinem Cavalier erwähle!“

„Ich selbst,“ antwortete der Kriegsrath, der sich in einen Himmel von Beruhigung und Sicherheit versetzt fühlte, „ich selbst bin von Geschäften überhäuft, und bin somit für die häusliche Stille sehr dankbar, die Sie vorschlagen, Fräulein; da ich aber so gut wie Laura der Hilfe bedarf, so werde ich Fräulein Jeanne-Sophie einen Besuch

abstatten und versuchen, ihr den Secretair in's Gedächtniß zurückzurufen, den sie bei ihrer Ankunft so sehr empfahl."

„Ja, Jeanne-Sophie schreibt eine schöne Hand, und überhaupt darf weder Laura noch ich sie eines Vorzugs wegen beneiden, welchen sie jetzt wirklich bedarf."

Des Nachmittags — beim Mittagstische war Alles ganz regelmäßig und ceremoniell zugegangen — fügte ein wirklicher Zufall es so, daß die Mündel und der Vormund allein waren.

Viola saß bei einem Tische im Saale und machte Entwürfe zum Muster des Brautschleiers.

Severin stand an der andern Seite des Tisches und verspürte eine große Neigung, die Hand der Mündel mit der seinigen zu erfassen, um die Musterzeichnerin zu stören. Endlich vermochte er nicht länger zu widerstehen, er ergriff eine Ecke des Papiers und zog dasselbe ein wenig bei Seite.

„Nein, rühren Sie das Papier nicht an," sagte Viola, mit einer so unvergleichlichen Ruhe, daß sie sich selbst hätte applaudiren mögen.

„Aber...."

„Die geringste Bewegung kann verursachen, daß ich einen Stengel oder ein Blatt verzeichne."

„Aber mir scheint...."

Viola hörte nicht — sie war ganz und gar mit der Zeichnung beschäftigt und legte in der verführerischsten Weise ihren Kopf bald auf die eine, bald auf die andere

Seite, um die Zeichnung beurtheilen zu können, und ihre Locken flogen natürlicher Weise dadurch hin und her.

„Mein Fräulein!“

Sie blickte auf und es begegnete ihr ein Blick, der die größte Ungeduld nach einem heimlichen Wort oder Zeichen verrieth.

Aber Viola war jetzt Weib geworden — sie war „klug und weise!“

Sie schlug ihre Augen nieder. Doch stand es Severin frei, diese Zurückhaltung zu deuten wie es ihm beliebte. —

Des Abends kamen der Doctor und der Pastor und man machte den Anfang mit einem angenehmen, traulichen Familienleben.

Und das Familienleben wurde regelmäßig.

Nachdem man einander beim Frühstück getroffen, wo der Doctor jetzt wohl bemerkte, daß Viola ihn aufsuchte, immer zugegen war — ging der Kriegsrath in seine Arbeitsstube und die Damen, das heißt Laura und Viola, setzten sich an den Nähtisch.

Jeanne-Sophie, die durch die Bestrebungen des Doctors, Severins, und vor allen Andern Viola's, aus ihrer Apathie erweckt worden war, hatte sich mit dem ganzen festen Willen ihrer Seele der Arbeit ergeben.

Sie wurde im strengsten Sinne des Wortes der Secretair des Kriegsraths.

Aber wenn die Herren sich des Nachmittags bei den

Damen einfanden, wo Musik, Lectüre und Conversation die Zeit in Anspruch nahm, saß Jeanne-Sophie einsam auf ihrem Zimmer, und die Bestrebungen ihrer Freunde, ihre Gemüthsstimmung zu erheitern, blieben vergebens.

Des Morgens, des Mittags und des Abends begegneten sich der Kriegsrath und Viola. Er hatte früher keine Ahnung von einem so himmlischen Alltagsleben gehabt.

Viola, häuslich, mild, vernünftig, arbeitsam und immer fröhlich, beging jetzt keine Unbedachtsamkeiten und gab somit auch keine Veranlassung selbst zu dem kleinsten Vorwurfe. Nein, Severin genoß einer ungestörten Ruhe.

Und wenn sie allein waren, und er manchmal den Muth hatte, den gewöhnlichen Conversationston zu vergessen und somit selbst der Friedensstörer zu sein, dann entweder verbot es ihm Viola's Blick, oder sie bat mit einer so bezaubernden Schüchternheit, er möge sie verschonen, bis die Zeit der Prüfung um sei.

Severin seufzte. Diese Vollkommenheit wurde zuletzt einförmig — er hätte lieber etwas zu verzeihen gehabt.

Aber er war ja jetzt mehr Vormund als je ... nichts Anderes war er ... und doch hatte er schon jetzt eine solche Kenntniß von der Reinheit und Güte ihrer Seele erhalten, daß er überzeugt war, die kleinen Ungleichheiten, die in ihren Ansichten und Gefühlen stattfanden, würden sich leicht vermitteln lassen.

In solcher Weise war man bis zum Anfange des zweiten Monats gelangt.

Viola, mit ihrem innern Leben beschäftigt, das unendlich reicher als das äußere war, gab nicht mehr so genau Acht auf Jeanne-Sophie.

O, dieser Egoismus der Liebe!

Jeden Morgen schwelgte Viola förmlich in dem Genusse des Gedankens, noch einen Tag auszuharren. Jeden Abend schwelgte sie in der süßen Gewißheit, daß ihr Vormund alle Tage mehr und mehr in Liebe entbrannte und daß sie nun bald seine gewiß längst bereute Vorschrift übertreten, und wenn sie allein waren, die Sprache des vollen Herzens anstimmen dürfte.

Ohne solche egoistische Genüsse hätte Viola wohl bemerken müssen, daß das flüchtige Glück, das ein Brief aus Gothenburg über die Schmerzenstage Jeanne-Sophie's ergossen, längst wieder entschwunden sei, gesehen, daß die Angst über Emils jetziges Schweigen — er hätte längst in dem norwegischen Hafen sein können, der sein vorläufiges Ziel war — im Verein mit einer andern schauderhaften Angst, jede Rose entblätterte, die früher auf ihren Wangen geblüht.

Aber jetzt, nach einer unsäglichen Selbstbeherrschung, wurde der Ausdruck und der Blick Jeanne-Sophie's so, daß Viola sehen mußte, wie das Unglück sich steigerte.

Zitternd um ihre Freundin, beschwor sie diese zu reden und sich nicht länger diesen Zwang, dieses Schweigen aufzuerlegen, das sie zuletzt tödten müsse.

„Ich habe Dir ja gesagt, meine geliebte Viola, daß

mein Schmerz keine Worte hat. Wenn ich erfahre, wo Emil zu finden ist, wo er mich erwartet, werde ich, wenn auch Himmel und Erde sich dagegen sträuben, ihn aufsuchen."

„Aber das Aufgebot, die Trauung?"

„Ich werde sie zu entbehren wissen."

„Und Dein Ruf, Jeanne-Sophie?"

„Mein Ruf?"

Eine fahle Blässe legte sich wie ein Schleier über Jeanne-Sophies Antlitz.

„Das ist schön!" fügte sie fast ironisch hinzu, ... „laß mich allein!"

Aber Viola ließ nicht länger Jeanne-Sophie aus den Augen; sie verbrachte fast immer die langen Herbstnächte in ihrem Zimmer, diese schrecklichen Nächte, während welcher sich Jeanne-Sophie schlaflos auf ihrem Lager wand.

Was Viola besonders auffiel und unbegreiflich erschien, war, daß Jeanne-Sophie fast öfter Severins Namen als den ihres Bräutigams seufzte, und zwar in einem Tone, der wie eine Wehklage klang.

Wie das zu erklären?

Severin war während dieser ganzen Zeit Jeanne-Sophien mehr denn ein zärtlicher Bruder.

Mit der feinsten, freundlichsten Anfmerksamkeit bestrebte er sich ihren Kummer zu lindern und sie zu zerstreuen.

Ihm konnte sie nicht immer ausweichen: sie fuhren

spazieren, schrieben, spielten Schach zusammen, Jeanne-Sophie war in den Augen Aller die allmächtige Favoritin. Selbst ihre Launen, wenn sie solche zeigte, wurden von Severin respectirt, der tiefes Gefühl genug besaß, um das des armen Weibes zu fassen. . . . .

. . . .

„Ich würde so innerlich froh über diesen Hausfrieden sein, daß ich es nicht sagen kann," sagte der alte Nicke eines Nachmittags zum Kriegsrath, „wenn nur nicht Fräulein Jeanne-Sophie immer mehr den Muth verlöre und immer lebensmüder würde.... Nun, diesen Herbst stirbt mein guter Herr nicht, Gott Lob, aber wenn noch eine Schwertlilie auf selig Olena's Grab zu finden wäre, ich bin gewiß, sie würde doch Trauer und Tod prophezeien."

„Gott ist barmherzig!" antwortete Severin. „Dieser Herbst, mein alter Freund, wird vielleicht in einer andern Weise die Wiedergeburt meiner Seele bringen!"

So viel hatte der Kriegsrath noch nie in Worten gesagt.

Aber Nicke und er verstanden einander ohne Worte, und deshalb sagte auch der Alte mit einem bedeutsamen Lächeln:

„Jetzt sitzt sie allein im Saale — die Frau Schwägerin ist mit dem Pastor ausgegangen."

„Und der Doctor?"

„Er ist schon lange fort ... ich glaube doch, er ist bei Fräulein Jeanne-Sophie."

Zehn Minuten später verließ Severin sein eigen Zimmer.

Es war der 8. October. Ein regengrauer Abend mit kühler Luft, düster und nebeligt. Aber dies verhinderte nicht, daß es Severin schien, als sei der üppigste Frühling über den Saal verbreitet, woselbst Viola unter seinen schönsten Blumen einsam saß, an der Morgenhaube der Braut stickend.

Er nahm auf dem Stuhle Platz, der dem jungen Mädchen am nächsten stand; er schob die Lichter bei Seite, um Viola's Antlitz recht betrachten zu können, und blickte ihre gesenkten Augenlider so lange an, daß sie sich erheben mußten.

„Schenken Sie mir einen freien, offenen Blick,“ bat er mit leiser Stimme.

„Gern!“

Aber dieser offene, freie Blick war schüchtern wie der einer Taube.

Und doch klagte Severin nicht: er fühlte sich im Gegentheil dreister.

„O Viola, reichen Sie mir freiwillig diese kleine Hand, die immer arbeitet, um andere zu erfreuen ... reichen Sie mir sie eine Minute, eine Sekunde — aber thun Sie es nicht, wenn es Ihnen zuwider ist!“

Viola ließ die Arbeit fallen. Und schon näherten ihre kleinen Rosenfinger sich der Hand, die gegen die ihrige ausgestreckt war, schon hatte das schüchterne, glückselige

Lächeln ihrer Lippen eine deutlichere Antwort ertheilt, als irgend eine Sprache vermag, schon hatten auch seine Lippen mit einem Lächeln von fast religiöser Dankbarkeit geantwortet, als die Thür schnell, mit jener eigenen Heftigkeit geöffnet wurde, welche die Nähe einer inhaltsreichen Botschaft verkündigt.

Viola fuhr zusammen.

Severin erhob sich schnell.

Es war Nicke, welcher eintrat, er war leichenblaß.

„Herr," sagte der Alte, der immer seine eigene Art und Weise zu reden hatte, „ein Todesflüstern kommt uns vom Süden her!"

„Ein Todesflüstern — es ist doch Jeanne-Sophien nichts passirt?"

„Sie wird wohl nachfolgen müssen.... Lieutenant Emil hat Schiffbruch gelitten und schläft ruhig auf dem Meeresgrund — die Eltern haben Nachricht erhalten."

In diesem Augenblicke kehrte Cars Mauritz zurück, und der verstörte Ausdruck seines Antlitzes bestätigte die Trauerbotschaft.

Einundsechzigstes Kapitel.

Eine seltsame Aufopferung.

Am folgenden Tage durchflogen Gerüchte der widersprechendsten Natur die Stadt.

Aber diese Gerüchte waren so unglaublich, so ungewöhnlich, so zu sagen, fabelhaft, daß Niemand ihnen Glauben beimessen konnte.

War Lieutenant Emil wirklich todt? War das Schiff, auf welchem er sich befunden, wirklich gescheitert?

Man sagte, es sei Alles eine jener Erdichtungen, die Gott weiß woher kommen.

Das leichenblasse Gesicht des Commerzienraths Marbin redete eine Sprache, seine zusammengepreßten Lippen sprachen eine andere.

Und in der letzteren Sprache hieß es, daß es ihm ein bitterer Kelch sei, dergleichen traurige Vorboten zu hören, um so trauriger, als sie einen schneidenden Gegensatz zu dem bildeten, was geschehen sollte.

Und was sollte geschehen?

Gerade das, was Alle gehört hatten, aber auch Alle für eine Unmöglichkeit hielten, weil es undenkbar sei, nämlich daß künftigen Sonntag das Aufgebot einer christlichen Ehe zwischen Lieutenant Emil Marbin und Fräulein Jeanne-Sophie S. statthaben sollte.

Aber galt das Aufgebot diesen Beiden allein?

Nein, eine andere Vereinigung sollte zu gleicher Zeit veröffentlicht werden, eine Verbindung zwischen Lieutenant Charles Marbin und Fräulein Viola Holst.

„Die Menschen sind ja ganz und gar verrückt!“ sprach der Eine zum Andern.

„Werden denn ein todter Mann und lebendes Weib aufgeboten?“

„Du lieber Gott, der Mann ist ja nicht gestorben!“

„Und wie ist das möglich ... Lieutenant Charles und Fräulein ... ach — wenn jemals ein Verhältniß zwischen diesen stattgefunden, so ist es ja schon seit einem Monat aufgelös’t.“

„Aber aufgeboten werden sie doch!“

Und eine mystische Geschichte lös’te die andere ab und man versuchte auf alle mögliche Weise zu ergründen, weshalb der Commerzienrath der ersten Partie seinen Beifall geschenkt habe.

Man wollte wissen, daß ein verzweifeltes Weib schluchzend den stolzen Eltern zu Füßen gelegen; man wollte wissen, daß dieses Weib unter heißen Thränenströmen von

„heiligen Rechten" gesprochen und daß sie gedroht habe, ihrem zwiefachen Dasein ein Ende zu machen, wenn man ihr das Recht verweigere, das ihr sowohl der Doctor wie der Pastor und vor Allen Kriegsrath Wendelsköld zu erkämpfen suchten.

„Lauter nebulose Geschichten!" erklärten die Wohlunterrichteten.

„Im Hause des Kriegsraths kann kein solcher Skandal geschehen!"

„Ja, ja, gewiß!" sagten die mehr denn Wohlunterrichteten. „Aber dieser Skandal kostet aller Wahrscheinlichkeit nach dem Kriegsrathe das Leben!"

„O du großer Gott!"

„Er ist bereits seit mehreren Stunden besinnungslos und Doctor Livelius sieht seiner Erholung mit der Ansicht entgegen, daß dieselbe die Krisis herbeiführen wird, welche die eigene Prophezeiung des Kriegsraths in den fürchterlichsten Ernst verwandeln dürfte." . . . .

. . . .

Das war der Stoff so vieler Gerüchte und Geschichten; diese selbst variirten natürlicher Weise in's Unendliche.

Die unglückliche Jeanne-Sophie, die Hauptperson dieser Gerüchte, war der einzige Mensch in der ganzen Stadt, welcher von gar nichts wußte.

Am vorhergehenden Abend hatte der Doctor sie besucht, ihren Puls gefühlt und indem er Platz auf dem Sopha neben ihr nahm, hatte er in einem herzlichen, offenen Tone gesagt:

„Fräulein Jeanne-Sophie, der Beruf eines Arztes ist ein heiliger — ich habe dies immer gefühlt; und ungeachtet ich eine leichte Art und Weise besitze, so habe ich doch kein leichtsinniges Gewissen. Ich mißbrauche keines Menschen Vertrauen, es müßte denn zu seinem eigenen Vortheile sein, und wenn ich Sie jetzt, mein Fräulein, nun im Vertrauen bitte, das ich bereits in meiner Eigenschaft als Arzt errathen habe, so betheure ich, daß meine Bitte nur die Absicht hat, Ihnen nützlich zu sein."

„Herr Doctor, Herr Doctor, um Gottes Barmherzigkeit willen, errathen Sie nichts, ahnen Sie nichts! Ich wage selbst nicht zu ahnen, denn es giebt Ahnungen, die tödten, und ich habe keine Zeit zu sterben, so lange Emil am Leben ist ... ich muß zu ihm."

Was der Doctor weiter sprach, als er in Jeanne-Sophie's seit langer Zeit zum ersten Male von Thränen überströmende Augen blickte, was er von dieser zerknirschten Seele erfuhr, die selbst nicht zu ahnen wagte, das wissen wir nicht.

Aber dagegen wissen wir mit Gewißheit, daß Doctor Livelius und Pastor Horner an demselben Abend eine heimliche Berathschlagung im Hause des Commerzienraths hielten.

Und wir wissen gleichfalls, daß dort wirklich ein Brief von dem Kapitain des Schiffes vorgelesen wurde, auf welchem Lieutenant Emil die Reise nach Norwegen unternommen und daß derselbe unter andern von „Umhertreiben drei Mal vierundzwanzig Stunden vor Wind und Wetter ... Brandungen der schottischen Küste ... der Rettung von nur vier Mann" sprach.

Commerzienrath Marbins Charakter gehörte zu denjenigen, welche der Kummer nicht beugt, sondern noch hartnäckiger macht.

Der Doctor und Cars Mauritz sprachen Stunden lang, ohne Eingang zu finden.

Der Ruf und das Leben eines Weibes fiel leicht in die Waagschale gegen eine solche eiserne Hartnäckigkeit, die nicht einmal im Tode die Sühne einer geringen Beleidigung zu erblicken vermochte.

Da erhob sich eine Stimme, die bisher geschwiegen; es war die Stimme eines jungen Mannes, derselbe sprach:

„Eine Versöhnung ist dessenungeachtet möglich, wenn das Unglück, sowohl das Eine wie das Andere, geheim gehalten wird. Emils Geliebte hat eine Freundin — möge sie die andere Schwiegertochter meiner Eltern werden und das Glück des lebenden Sohnes wird diese überreden, daß sie im Namen des Verstorbenen den einzigen Ersatz geben, den er ohne Zweifel in seiner Todesstunde seiner Verlobten gewünscht hat."

Dieser Vorschlag wurde nur einseitig überlegt. Der-

selbe war das Einzige, was den harten Sinn des Commerzienraths mit dem in seinem Leben ungewöhnlichen Falle einer Nachgiebigkeit zu versöhnen vermochte.

„Mag es so sein, hatte er gesagt, und ich löse das doppelte Ehrenwort meines armen Sohnes ein, seine pekuniairen Schulden und die Schuld an diejenige, die wir auf diese Bedingung unsere Tochter nennen wollen.“

Aber der Pastor und der Doctor wollten nichts hiervon wissen.

Und mit Unwillen gegen Denjenigen, der diesen Vorschlag eingebracht, entfernten sie sich hoffnungslos .

. . . .

Aber wer war thätig, als diese Beiden zu wirken aufgehört hatten?

Wer trat am späten Abend noch in Viola's Zimmer, zu Viola ein, die Jeanne-Sophie abgewiesen, wer anders als Laura, die, nicht durch den ehrenhaften Cars Mauritz, aber wohl durch Charles selbst, sowohl von Jeanne-Sophie's Geheimniß als von dem gemachten Vorschlage zur Versöhnung unterrichtet war.

Und wie stellte sie nicht ihre Worte an die arme Viola, die, erschüttert erst durch die Nachricht von Emils Tode, dann durch die Nachricht von Jeanne-Sophie's verzweifelter Lage und endlich zitternd und bebend vor dem Kriegsrathe, wenn er diese letzte Neuigkeit erführe, wie betäubt wurde.

Viola klagte sich selbst an, sie sei Schuld an Emils

Tode und Jeanne-Sophie's Elend. Hätte sie nicht anders handeln können an jenem verhängnißvollen Ballabend!

Schließlich sagte Frau Laura:

„Ja, meine liebe Freundin, Du bist zwar ohne Schuld — so grausam und zugleich so dumm würde wohl Niemand sein, daß er dies behaupten sollte, aber Du hast Recht, es wäre eine große Gnade von Gott gewesen, wenn er Dir an jenem Ballabende eine andere Handlungsweise erlaubt hätte. Und doch, meine liebe Freundin ... aber es führt zu nichts, es hilft nichs, Jeanne-Sophie's Unglück ist doch nicht so grenzenlos, daß nicht wenigstens ihre Ehre zu retten wäre."

„Wie so — in welcher Weise denn?"

„Ich weiß, daß der Commerzienrath das Aufgebot für Emil und Jeanne-Sophie erlauben würde, wenn ..."

Viola stutzte.

„Aufgebot, jetzt, wo er gestorben ist?"

„Pst! Pst! — das weiß man nicht. Diesem Gerüchte wird widersprochen, man hat ja keinen Beweis seines Todes. Wie viele Schiffbrüchige sind nicht wiedergekehrt, wenn es auch leider Gottes nicht wahrscheinlich ist, daß Lieutenant Emil wiederkehren wird."

„Aber dieses Aufgebot, was meintest Du damit?"

„Ich meinte, daß, wenn dasselbe geschähe, Jeanne-Sophie als Emils Gattin zu betrachten wäre und in

Folge dessen der Schande nicht blosgestellt werden würde, die sie sonst träfe."

„O, das wäre viel, sehr viel ... Und die Eltern schenken diesem Aufgebote ihren Beifall — ist es möglich?"

Viola's Augen strahlten.

„Ja, aber unter Einer Bedingung!"

„Welche denn?"

„... Daß Charles an demselben Tage aufgeboten wird."

„Charles ... O großer Gott!"

„Ich will Dir keinen Rath ertheilen, der Himmel verhüte, daß ich in einer so ungewöhnlichen, lebensgefährlichen Sache einen Rath ertheilte ..."

Viola gab keine Antwort.

„Aber besuche Du, Jeanne-Sophie's beste Freundin, besuche Du Charles Mutter — vielleicht werden Deine Bitten so viel einwirken, daß die Arme zu gleicher Zeit, wo man ihr die Trauerbotschaft von dem Tode ihres Geliebten bringt, die einzige Milderung erhält, die in der Macht der Menschen steht, die nämlich, daß ihr Kind den Namen und die Rechte des Vaters bekommt."

„Wie spät ist es?" fragte Viola mit gebrochener Stimme.

„Heute Abend ist es zu spät, mein Kind ... und überhaupt bedarfst Du der Ueberlegung, ob Dein Herz eines so hohen, edlen Opfers der Freundschaft mächtig ist."

Und Viola überlegte die ganze Nacht, aber des Morgens war sie noch rathloser, noch verzweifelter als am Abend.

Die ganze Nacht schien es ihr, als stände Emils Gespenst vor ihr und erinnerte sie an ihr heiliges Versprechen, Alles für Jeanne-Sophie zu thun.

Hatte er nicht gesagt, jede Wohlthat, die sie ihr erwiese, sei ein lindernder Balsam in seinen Wehrmuthkelch.

Sie hörte das Gedröhne der schäumenden Wogen, mit welchen Emil um sein Leben kämpfte, sie sah, wie er seine Arme emporhob und dann und wann in eine andere Richtung deutete.

Das junge Mädchen wurde fast vernichtet unter der Last dieser Qualen.

In der andern Richtung, wohin Emil deutete, erblickte sie Jeanne-Sophie, wie diese bleich und hager ein kleines gleichfalls bleiches und hageres Kind ihr entgegenstreckte, und Jeanne-Sophie's Stimme, schwebend und matt, erreichte Viola's Ohr:

„Erinnerst Du Dich, was ich Dir einst sagte: wenn ich einmal ein Opfer Deiner Freundschaft fordere, wird es mehr als dem Glücke gelten ... Blicke hierher ... jetzt gilt es mehr als dem Glücke, es gilt meiner Ehre, es gilt einen Namen für dieses Kind!“ . . . .

. . . .

. . . .

„Ich werde Jeanne-Sophie auf ihrem Zimmer be-

suchen — ich werde dann wohl erfahren, was ich zu thun habe."

Und als sie des Morgens in Jeanne-Sophie's Zimmer trat, gestalteten sich ihre Gedanken zu einem festen Entschluß, denn sie fand Jeanne-Sophie in einem lauten Gebete für ihren Geliebten, in einem Gebete, daß sie baldige Nachricht von ihm erhalten möge.

Ohne irgend einen Menschen ihren Vorsatz ahnen zu lassen, hüllte Viola sich in ihren Mantel und begab sich nach dem Hause des Commerzienraths.

Wir übergehen die Scene, die dort stattfand — man wird sie aus einer folgenden verstehen, die wir jetzt niederschreiben wollen.

Die Uhr hatte hatte halb zehn geschlagen. Es war eine halbe Stunde vor dem Frühstück.

Severin wußte, daß Jeanne-Sophie noch keine Kenntniß von dem unglücklichen Ende ihres Bräutigams habe, aber dagegen hatte er keine Ahnung von ihrem andern fürchterlichen Unglück. Mit Unruhe erwartete er den Doctor, um mit ihm zu überlegen, in welcher Weise man Jeanne-Sophie auf diesen Schlag vorbereiten sollte.

„Und all dieser finsterer Kummer langt gerade jetzt an — die Todesnachricht in demselben Augenblicke wie …"

Er vollendete diesen Gedanken nicht … derselbe war ja egoistisch und abergläubisch … aber er drückte die

Hand an sein Herz, als wenn er es ermahnen wollte, zu warten. —

Nach einigen Minuten drückte er die Hand noch fester an sein Herz … Viola's bezauberndes Lächeln, die Erinnerung an ihren letzten Blick, der so reich an Versprechungen war, sollte sein Herz sich nicht bei einer so sichern Hoffnung gedulden?

Er versank in Gedanken.

„O ihr langen verflossenen Jahre, wie war es möglich, in und mit euch zu leben, ihr hattet ja keinen einzigen sonnenklaren Tag? Wie konnte ich in dieser Luft athmen, in welcher das Herz niemals klopfte und der Tag nur von Geschäften sprach? … Und ich Thor, der ich glaubte, das Leben des Herzens tödten zu können, den schweren kalten Staub des Alters über die warme Jugend zu breiten … O Du Urbild der Liebe, Du Herr des Himmels und der Erde, Du sandtest in Deiner Barmherzigkeit dem Lebensmüden, der nie gelebt, einen Engel, an dessen kindlich reiner Unschuld der Hochmuth der weltlichen Weisheit brach und dem sterbenden Herzen lehrte, sich wieder in Hoffnung an das Leben zu wenden … und … o, sie liebt mich — ja, ja, sie fühlte wie ich im ersten Augenblick die Liebe in ihrem Herzen lodern … Es war ein Wunder Gottes, ein Wunder der Liebe!“

„Und dieses schöne, anmuthige, herrliche Wesen wird sich bald und für ewig an mich schließen!“

„Dieses Glück ist so groß, daß es fast meine Sinne

verwirrt ... wie unnütz war nicht die Prüfung — sie hat mich nur gelehrt, daß ich nicht ohne sie zu leben vermag, und wenn sie eben so viele Fehler besäße, wie sie Tugenden hat, ich werde doch dem Herrn knieend für die schöne Gabe danken. Meine Viola, Du meine blendende Sonne, die mir überall strahlen wird, mir allein ... Wir wollen diese Stadt verlassen, wir wollen unser Glück verbergen, daß Niemand es stört ..."

„Das Blut strömt mir wieder zu Kopfe . . ich warte keine Woche mehr! Ich würde keine Stunde länger warten, wenn nicht die arme Jeanne-Sophie dieses Opfers bedürftig wäre."

Es faßte Jemand leise an die Thürklinke.

„Darf ich hinein?"

Severin wurde so überrascht, daß er sich nicht zu erheben vermochte.

Viola, ihn hier suchend.

Sie trat ein — aber wie?

Severin brauchte nur einen Blick auf sie zu werfen, um einen Schrei des Entsetzens auszustoßen.

„Mein Gott, was ist geschehen?"

Sie schleppte sich bis an das Sopha, wo er saß und sank zu seinen Füßen nieder.

„Viola ..."

Er vermochte kein Wort mehr hervorzubringen.

„Ich bin hierher gekommen," sagte sie mit leiser,

sterbender Stimme, „damit ... damit wir zusammen weinen können.“

„Weinen ... über Jeanne-Sophie?“

„Ja, über Jeanne-Sophie ... aber auch über uns!“

„Wenn das, was Du mir zu sagen hast“ — Severin vergaß jetzt alle Form, er sprach zu der Geliebten seiner Seele — „wenn das, was Du mir zu sagen hast, meine Kräfte übersteigt, so sei barmherzig! Sage nur, daß es nicht unserm Glücke gilt und ich vermag Alles zu ertragen.“

Viola senkte ihren Kopf — ihre Thränen fielen über Severins Hände.

„Wohlan denn,“ stammelte er, indem er sie erhob und sie nöthigte, Platz auf dem Sopha zu nehmen, „wohlan denn, so rede ... Das Uebermaß meiner Gefühle rief eine Furcht hervor, die durch nichts gerechtfertigt ist. Nichts kann unser Glück bedrohen, denn dasselbe hängt ja nur von uns ab.“

Ein krankhaftes Lächeln entstellte Viola's schöne Züge.

„Jeanne-Sophie ...“

„Ich weiß — ihr Verlust ist fürchterlich, aber ...“

„Aber dieser Verlust ist nicht das Ganze.“

„Was mehr denn?“

„Jeanne-Sophie soll“ ... Viola's Stimme wurde hier fast unhörbar ... „sie soll — Mutter werden.“

Severin sprang auf.

„Was ... wie — das ist unmöglich ... ein Weib

in meinem Hause, ein Weib, das meine Freundschaft, meinen Schutz genossen ... ha! Das ist grausam!"

Er fiel wieder in's Sopha zurück und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

Viola fiel ihm wieder zu Füßen.

„O Severin, o Du edler Mann, Du mein Herr, mein geliebter Herr, mein Gott — denn das bist Du mir gewesen, das bist Du und das wirst Du bleiben, so lange ich athme ... höre mich, höre mich ..."

Severins Sinne schwanden ihm; er fühlte sich fortgerissen auf den brausenden Wogen von Viola's Worten und Blicken. Er hob das aufgeregte, leidende, zu gleicher Zeit glühende und fast besinnungslose Weib in seine Arme auf und preßte es an seine Brust in einer Umarmung so fest und innig, als wenn sie nimmermehr getrennt werden sollten.

„Wenn Du es bist, die für sie bittet," flüsterte er mit kurzem Athemzuge, „so kann weder mein Haß noch mein Abscheu sie treffen! Viola hat das Recht, ihre Freundin in dem Hause ihres Gatten zu beschützen."

„Im Hause ihres Gatten ... o Gott, sprich nicht so — bist Du wahnsinnig, daß Du mir davon redest!"

„Der Kummer hat Dich verwirrt, Du armer Engel — Dich schaudert nicht vor dem, an dessen Brust Du jetzt ruhst und der durch diesen ersten heiligen Kuß Dir sein Leben weiht."

Einige Augenblicke war Viola betäubt, aber bald riß sie sich gewaltsam aus Severins Arme.

„Weihe mir Dein Leben nicht, mir, deren künftiges Glück auf Erden nur in der Erinnerung an die verschwundene Minute ruht — weihe es der Reue, ein so unglückliches Wesen, wie ich, geliebt zu haben ... Marbins ... o, ich vermag nicht zu reden ... Jeanne-Sophie's Ehre konnte in weltlicher Art und Weise hergestellt werden, und ich ... und ich ... und ich ..."

„Und Du ,.."

„... habe diese Ehre von Lieutenant Emils Eltern erkauft."

Severin starrte sie an, seine Blicke wurden fürchterlich.

„Künftigen Sonntag werden die beiden Lieutenants Marbin aufgeboten ... ich hatte eine Schuld zu tilgen ... ich habe sie getilgt."

In diesem Augenblicke hörte man einen gellenden Schrei.

Als Laura und der Doctor, der soeben in's Haus getreten war, eintraten, fanden sie Severin fast leblos, ein Blutgefäß in der Brust war ihm gesprungen.

Neben dem Sopha lag Viola besinnungslos.

„Gnädige Frau," sagte der Doctor mit einem durchbohrenden Blicke auf Laura, „führen Sie das arme Kind fort — ihr Anblick widerspricht Ihrer effektvollen Geschichte, meine Gnädige, daß der Vormund sich durch die Schande den Tod holen würde, die seine letzte Mündel über sein Haus gebracht!"

Siebente Abtheilung.

E i f e r s u c h t.

Zweiundsechzigstes Kapitel.

Die Krisis.

Es war Sonntag, der inhaltsschwere Sonntag.

„Jetzt wird man doch wohl erfahren, wie es zusammenhängt," flüsterte man einander zu in dem Gedränge vor der Kirche.

Pastor Hornér war ein beliebter Redner, aber seit dem Tage seines Antritts hatte doch der Tempel nie von so vielen Stimmen wiederhallt, wie gerade heute.

Nichts desto weniger hatte der geliebte Seelsorger noch nie ein so undankbares und ungeduldiges Publikum gehabt.

Es schien demselben, als sei die Predigt ungewöhnlich lang, obgleich sie in der That ungewöhnlich kurz war. Und anstatt der Thränen, welche die Taschentücher der Damen sonst zu verbergen gewöhnt waren, mußten sie hente manches halbe Gähnen verheimlichen.

Endlich sagte der Prediger Amen und die Gemeinde ein leises Gott Lob.

Und jetzt nach den Gebeten und übrigen „zeitverschwendenden Formeln“ räusperte sich der Pastor und verkündete darauf mit seiner tiefen, klangvollen Stimme, daß ein christliches Ehebündniß zwischen dem vormaligen Lieutenant bei dem königl. D....schen Regimente, Herrn Franz Emil Marbin und der hochgeborenen Jungfrau Johanna Sophia S.*), und ferner noch ein christliches Ehebündniß zwischen dem Lieutenant bei dem königl. V...-Regiment, Herrn Charles Anton Marbin und der wohlgeborenen Jungfrau Viola Maria Holst, stattfinden würde.

Die leere, eisige Neugierde war befriedigt.

Sie konnte sich jetzt frei in Ach und Weh ergehen, um bald darauf das Thema zu vergessen, das drei Tage hindurch wie ein förmliches Fieber geras't hatte, während das Fieber der Hauptpersonen (der genannten und ungenannten) erst recht in dem Augenblicke seinen Anfang nahm, wo das der theilnehmenden Versammlung aufhörte.

„Was ist die Uhr?“ fragte eine matte Stimme, und eine matte, brennende Hand wurde durch die Vor-

---

*) Ein Aufgebot unter dergleichen Umständen (daß der Mann todt sei) hat vor einigen Jahren wirklich in einer der westlichen Städte Schwedens stattgefunden.

hänge ausgestreckt, die Kriegsrath Wendelskölds Krankenlager umgaben.

„Drei Viertel auf zwölf, lieber Herr!"

„Gib mir die Uhr her!"

Der Kriegsrath hielt die Uhr dicht an seine unnatürlich glänzenden Augen.

„Ja, ja, es ist um diese Zeit ... Cars Mauritz predigt heute nicht lange."

Die Uhr entfiel ihm, denn das glühende Fieber wurde von einem kalten Schauder verjagt.

„Sie hätten es doch nimmer dahin kommen lassen sollen, lieber Herr ... sie wußte ja nicht, was sie that, was sie versprach!"

„Es war ein Gelübde, das nicht gebrochen werden konnte, es war heilig — sie wollte es auch nicht brechen, und ich, ich ... Du hast sie doch wohl nie durch diese Thür hereinblicken lassen?"

„Nein, nein!"

„Hat sie Dich auch nicht darum gebeten?"

„Gebeten hat sie genug."

„Es war grausam von ihr ... sie muß feierlich geloben, sich mir nicht zu zeigen ... aber weißt Du, wie es heute Nacht war?"

Ein Fiebertraum breitete wieder seine Nebel über Severins Seele.

„Wie war es denn, bester Herr?"

„Auf dem Stuhle, wo Du jetzt sitzest, saß sie und

blickte mich mit ihren milden, treuen Augen an. Sie kühlte meine heiße Stirn mit ihrer Hand... St! es rührt sich etwas hinter dem Vorhange nach der Thür ... was ist das — hier ist doch Niemand?"

„Niemand, lieber Herr — ich war es, die die Schnur anfaßte."

„Höre einmal, was sagt der Doctor? Es kam mir vor, als sagten seine Augen, daß dieses verzehrende Fieber, dieses Fieber der Hölle, das mir sowohl Körper wie Seele verbrennt, auch das Ende meines ... O, wie dürstet mich — und nicht so viel, wie einen Tropfen Wasser aus ihrer Hand!"

„Darf ich Ihnen eine Labung reichen?"

„Labung — fort, sage ich, fort! Seh' ich nicht, wem sie den labenden Trunk reicht? ihm, ihm ... und ihre Lippen ... er nähert sich ihnen, sein, sein Arm legt sich um ihren Leib. O, führe sie hierher, führe sie sogleich her, Beide, daß ich sie mit meinem Athem ersticke — der ist heiß genug ... und meine Thränen sind auch heiß genug."

Ein gewaltsames Schluchzen drang aus der Brust des fieberkranken Mannes.

„Das Rasen kommt wieder!" flüsterte der alte Nicke und blinzelte heimlich nach der linken Seite, wo der Vorhang sich bewegte.

„Das Rasen — der arme, verknöcherte Alte ... er hat vergessen, daß es Leiden gibt, die in ihrer Unbändig-

keit das wildeste Rasen übertreffen. Im Rasen ist Wollust, aber diese Wollust nähert sich nicht meinem Gehirn. Immer dieselben Bilder! Sie, sie! ... Und diese Jeanne-Sophie, die meine Schwelle küßte und sagte: Das ist mein Segen, den ich hinterlasse, möge ich keinen Fluch ernten ... Aber die Weltweisheit, die Klügelei mußte ihre Zeit haben zu mäkeln. Ich war hart, und Viola, meine Braut, meine schöne, herrliche Rose, muß ich einem Andern als Opfer an die Brust legen! Ja, sie opfert sich ... Aber wenn ein Tag kommen sollte, wo es sich nicht mehr um Opfer handelt — wenn sie sich ihn lieben lehren sollte ... Meine Augen verkohlen: ich sehe sie nicht mehr ... Das Weib soll ihren Gatten lieben, dem sie Treue geschworen!"

„Liebster Herr, liegen Sie doch ruhig, es ist so schädlich, so gefährlich, wenn Sie sich bewegen ... der Doctor wird wohl bald kommen."

„Ja, ja, gut, sehr gut — ich fühle mich jetzt viel leichter, nachdem dieser schöne, kühle Nachtwind weht, ich wußte, daß er kommen würde, wenn Alles überstanden ... Cars Mauritz hat schon seine Predigt beendet, und bringt jetzt die Versammlung zum Staunen ... Apropos, alter Freund, wann wird der Bräutigam seine Aufwartung machen — er wird wohl im Saale empfangen?"

Nicke brummte leise eine Antwort, die kein Mensch hören konnte.

Nachdem Severin noch einige Augenblicke phantasirt hatte, schien er einzuschlafen. . . . .

. . . .

„Er ist eingeschlafen!“ flüsterte der alte Nicke, indem er sich erhob. „Jetzt können Sie gern hervorkommen, mein Fräulein ... Aber wie unvorsichtig, mit dem Taschentuche zu wehen — wenn er sich umgesehen hätte ... ich glaube nicht, daß er diesen Anblick ertragen hätte.“

Ein blasses Engelsgesicht kam jetzt ganz zum Vorschein, und zwei gefaltete Hände erhoben sich erst gegen den Himmel, und senkten sich dann wie in einem Segen über den Kranken.

„Ja, ja, mein kleines Fräulein, jetzt ist es ein schweres Dasein, und ich will gerade keine Vorwürfe noch hinzufügen — nein, wahrhaftig, ich will nicht ... Aber, bleiben Sie nicht lange: der Doctor wird gleich kommen, und er würde große Augen machen, wenn er Sie hier erblickte.“

„Ach, vergönne mir nur einige Augenblicke — ich werde gleich gehen! Ich will nur, wie heute Nacht, an seinem Lager knieen.“

Viola, mehr einem Gespenst als einem Menschen ähnlich, schwebte näher und kniete leise vor dem Bette nieder.

Mit welchen Blicken betrachtete sie nicht dieses vom Fieberrasen entstellte Antlitz. Welche Gewissensqual fühlte sie nicht seinetwegen! Und doch opferte sie ihn, ihn, den

sie auf Erden am höchsten liebte, denn er hatte einen Ersatz in der Gewißheit, daß sie seine Qualen theilte, daß sie tausendfach litt, weil sie es war, die ihnen beiden diese Hölle geschaffen.

Und doch, ungeachtet des tiefen Schmerzes, der jetzt für immer über ihr Dasein verbreitet sein würde, war sie keinen Augenblick während der drei Tage, die zwischen ihrer Handlung und deren Folgen lagen, von der Reue berührt worden.

Wenn Severin, so wie der Pastor und Doctor, sie mit Ueberredungen und Bitten dahin zu bringen gesucht hätten, eine Verbindung zu brechen, die sie wahnsinnig nannten, sie würde ihm wie diesen widerstanden haben.

Ihr Entschluß war unwiderruflich.

Sie hatte nur verlangt, daß Charles bis zu dem Tage verreisen sollte, der für ihre Trauung bestimmt werden würde, was er auch ohne irgend einen Einwand eingewilligt hatte.

Und nichts, weder Vernunft noch Bitten oder Beweise vermochten die Kraft dieses festen Willens zu brechen, der sich in blindem Heroismus entschlossen, sich der Freundschaft und der Sühne eines Fehlers zu opfern, welcher, wie man sie vergebens zu überzeugen versucht hatte, nur in ihrer Phantasie existirte. Ihre einzige Antwort war diese:

„Ich habe mich freiwillig erboten, und ich habe weder das Recht noch den Willen, Diejenigen zu beleidigen, die mein Versprechen empfangen haben.“

Severin würde sie indessen nicht — wenn er die Gelegenheit gehabt hätte — mit Bitten in Versuchung gebracht haben.

Er verstand diese so poetisch zärtliche und feinfühlende Seele, er begriff diesen grenzenlosen Edelmuth, aber dies verhinderte nicht, daß die Wunde, die er erhalten, unheilbar war, und daß er in den hellen Augenblicken zwischen Fieberanfällen und dem Phantasieren sie scharf verurtheilte und der Schwäche wegen, die er Kraft nannte, verdammte. Während des Phantasierens erblickte er in ihr ein Opfer, das er mit anbetender Liebe verehrte; aber zu anderen Zeiten litt er unter dem fürchterlichen, ihn unabläßig verfolgenden Gedanken, daß sie von einer eingebildeten Gewissensqual verleitet worden sei.

Wie feierlich hatte sie ihm nicht ihr Vertrauen in Allem versprochen, und dessenungeachtet erhielt er es erst immer, wenn ihre Unbedachtsamkeit sie zu weit hingerissen hatte.

Um so zu handeln, ohne an ihn zu denken, mußte sie nicht tief und ernst lieben, nicht die Liebe in ihrem wahren Sinne erfassen — sie sei somit nicht der Leiden würdig, die er ihretwegen ertrug. Und jetzt, gesetzt auch, das ganze Verhältniß mit Charles würde rückgängig gemacht, so wäre doch das Band zwischen ihnen zerrissen, es würde nicht mehr angeknüpft werden können.

Viola kannte noch nicht diese, die grausamste Seite ihres Schicksals. Ihre größte Kraft ruhte in der Gewiß-

heit, daß Severin sein Leben um ihre Freiheit hingeben möchte. Ach, noch begriff sie nicht ganz den Mann, den sie liebte! Aber ehe sie das Zimmer verließ, sollte sie einen tiefen Blick in sein Inneres werfen.

Sie lag noch knieend vor seinem Lager. Ihre Lippen ruhten leicht auf seiner Hand. Sie betete zu Gott, daß sie beide sterben möchten, aber nicht eher, als er nach ihr verlangt und einige milde Worte an sie gerichtet habe ... die letzten für dieses Leben.

Aber jetzt, wo sie sich erheben und fliehen sollte, bevor ihre heftige Regung ihn aus dem Schlafe weckte, näherten eilige Tritte sich der Thür — und sie vermochte gerade noch, sich hinter dem Vorhange zu verstecken, als der Doctor eintrat.

Das Antlitz dieses Ehrenmannes hatte jetzt einen ganz andern Ausdruck als sonst. Er setzte sich neben das Bett und faßte leise die Hand des Kranken.

Nach einigen Augenblicken schlug Severin die Augen auf. Man sah, daß ein klarer Gedanke sich in denselben spiegelte, obgleich der Gedanke dasselbe Ziel hatte.

„Die Uhr?" fragte er und blickte den Doctor an. „Jetzt ist es ja vorüber."

Es war über die Zeit, aber der Doctor unterlag einer Versuchung, zu experimentiren.

„Noch nicht," sagte er.

„Es dauert fürchterlich lange."

„Es gibt Dinge, die nicht lange genug dauern kön-

nen ... Wenn sie das Aufgebot doch nicht zugegeben — so etwas hat man früher gehört."

„Das hat sie doch nicht gethan, will ich hoffen."

Severins Augen brannten jetzt in einer andern Glut, als der Liebe und des Fiebers.

„Du sagst dies in einem Tone, als wenn es ein Unglück sein würde?"

„Ich würde eine solche Handlung für entehrend halten; und meine Mündel haben Kummer und Schande genug über mich gebracht, daß nicht noch ein Skandal nöthig wäre, der Gott und Menschen zum Aergerniß gereichen würde."

Er sprach sehr leise mit langen Pausen, fast unverständlich, und doch reichten die Worte in qualvoller Deutlichkeit bis hinter den Vorhang.

„Mein Freund, Du brauchst härtere Mittel gegen Dein krankes Herz, als ich gegen Deinen kranken Körper! Wenn diese Ehe nicht stattfände, würdest Du den Himmel erreichen, nach welchem Du Dich sonst immer sehnen wirst."

„Nein," antwortete Severin, mit einer Stimme, die Viola wie ein tödtender Blitz traf, und die nichts mit der Stimme gemein hatte, die vorher sich in Klagen ergangen hatte. „Nein, mein Freund, glaube das nicht! Ich kann sie noch lieben — denn die Liebe läßt sich nicht befehlen — aber die Hochachtung, dieses mir so nothwendige Ge-

fühl ... Aber genug: wenn sie auch ihren Ruf zehnmal durch eine Handlung bloßstellte, welche die Kette ihrer Thorheiten vollendete, so wäre doch Alles vorbei."

„Das glaubst Du, aber die Liebe hat Mittel, den verwundeten Stolz zu beherrschen."

„Hier handelt es sich weder um Liebe noch Stolz sondern um die Vernunft, welche tödtet, wo die Verachtung nicht ausreicht."

Man hörte einen tiefen, seufzenden Athemzug.

Der Kranke fuhr heftig zusammen. Sein geistiger Blick umnebelte sich wieder.

„Sie ist hier, hier im Zimmer! Ich hörte einen Sang — es war sie ... sie ... ein Todessang an meiner Gruft, und Cars Mauritz hält die Leichenrede — herrlich! herrlich! — Hm: „Noch jung an Jahren, von schöner äußerer Gestalt, einer erhabenen Seele, einem Herzen rein und klar wie ein Edelstein, hätte er suchen und immer gewiß sein können, ein anderes zu finden, das stolz gewesen wäre, die Gefühle des seinigen zu erwidern ..." Hahaha! ... Cars Mauritz muß diese Strelle ausstreichen — streich' sie aus, damit man nicht über seine Leichenrede lacht!"

„Fräulein Viola," sagte der Doctor, indem er das junge Mädchen aus ihrem Versteck hervorzog, „wenn man den wunderbaren Muth gehabt, das Höchste zu opfern, so so muß man doch wohl auch den geringern besitzen, die

Ueberreste zu verschmähen! Diese enthalten mitunter Dinge, die gefährlich sind. Ich bitte Sie ernstlich, betreten Sie das Krankenzimmer nicht mehr — sein Leben hängt an einem zu schwachen Faden, um Erschütterungen, wie diese, zu ertragen.“

„Fürchten Sie nichts!“ antwortete Viola, indem sie demüthig ihren Kopf neigte, „von jetzt an habe ich hier nichts mehr zu thun.“

Der Nachmittag desselben Tages war dazu ausersehen, Jeanne-Sophie das doppelte Geheimniß ihres Schicksals zu entschleiern.

Es war Viola's inniger Wunsch — dem Keiner sich widersetzte — daß Jeanne-Sophie nichts erfahren dürfe, ehe es unwiderruflich festgestellt war, daß sie als Emils Witwe zu betrachten sei.

Ihre Gleichgiltigkeit gegen Alles außerhalb ihrer selbst machte, daß sie sich mit Leichtigkeit in die Vorschriften des Doctors fügte, der ihr verordnet hatte, das Zimmer nicht zu verlassen. Er behauptete, daß sie leidend sei — sie erinnerte sich nicht mehr woran ... aber es war ihr auch gleichgiltig.

Zu wiederholten Malen frug sie jedoch nach dem Kriegsrath, und als man ihr erzählte, daß er mit Geschäften überhäuft sei, wunderte sie sich, daß er nicht nach

ihrer Hilfe begehre. Diesen Sonntag Nachmittag war sie nicht niedergeschlagener als gewöhnlich.

Sie wartete, wie immer, auf einen Brief von Emil, las denjenigen, den sie erhalten, immer wieder und wieder durch, und lebte in der Anschauung ihres eigenen Innern.

Das Gespräch mit Doctor Livelius hatte keinen so dauernden und schmerzlichen Eindruck auf sie gemacht, wie man vielleicht glaubt. Emil und die Wiedervereinigung mit ihm, nahm alle ihre Sinne, alle ihre Gedanken in Anspruch. . . . .

. . . .

. . . .

Dem Pastor war die schwierige Aufgabe geworden, mit dem jungen Weibe zu reden.

Die Aufgabe wurde indessen ihm unendlich leichter, als Jemand geahnt.

Denn kaum hatte Jeanne-Sophie die ersten einleitenden und vorbereitenden Worte vernommen, als sie mit einer übernatürlichen Ruhe sagte:

„Ich habe selbst eine sichere Ahnung von irgend einem großen Unglück gehabt; aber die Furcht, die Sie, Herr Pastor, kaum in Worte zu kleiden wagen, findet keinen Eingang in mein Herz. Wenn Emil todt wäre, ich würde es schon längst gewußt haben ... Erzählen Sie mir jetzt nur Alles!“

Und man erzählte ihr Alles: Das ganze Ereigniß, den Schiffbruch, und daß die Barkasse, in welcher Emil nebst dem Steuermann und drei Mann der Besatzung sich zu retten versucht hätten, einige Meilen von der Stelle, wo das Schiff gescheitert, umgeschlagen und auf der Küste gefunden worden.

Aber sie sagte noch einmal mit dem Tone der festesten Ueberzeugung:

„Mein Emil ist nicht gestorben — er wird wiederkehren — aber auch er leidet ... O Gott, ich weiß nicht, wo er lebt und leidet!“

Bei dieser wunderbaren Resignation der ersten Mittheilung gegenüber, hielt man sich vergewissert, daß die andere nicht zur Hälfte den Eindruck auf sie üben würde, auf welchen man gerechnet hatte.

Aber sie machte einen tausendfach größeren Eindruck, als man sich gedacht.

Nie, in ihrem ganzen Leben, das doch von so vielen heftigen Stürmen heimgesucht worden, war Jeanne-Sophie in der Wirklichkeit dem Wahnsinne so nahe gewesen, als in dem Augenblicke, wo sie das Opfer erfuhr, das Viola gebracht, und als man ihr noch ferner erzählte, was nicht länger zu verheimlichen war, daß der Kriegsrath krank darniederliege.

„Ich bin von Gott verdammt, ich bin vom Himmel ausgestoßen, ich bin eine der Seelen, die zur Erde

gesandt, um Unglück und Erniedrigung über Andere zu bringen ... O, laßt mich allein, laßt mich allein ... Was frage ich nach Namen, nach Ehre! Habe ich irgend einen Ersatz verlangt? Aber in Eurer ausgesuchten Grausamkeit habt Ihr dies Alles auf meine Seele gewälzt, als wenn ich nicht im Voraus Qualen genug hätte ... Viola, gehorche mir um meinetwillen, um Emils, um dieses armen Kindes willen, das vielleicht immer das Tageslicht scheuen wird — laß Alles rückgängig werden!

„Fluch über den Elenden, der diese Gabe hat annehmen können — er ist nicht werth, meines Emils Bruder zu sein. Und ich sollte darnach streben, seinen Namen zu tragen, ich sollte ihn mit blutigen Thränen meinem Kinde erkaufen!

„Es ist unmöglich, es ist unmöglich! ... Und diese stolzen Eltern, die um die Ehre ihres Sohnes gefeilscht haben, und darum, ob dieselbe durch die Ehre seiner hinterlassenen Geliebten gerettet werden sollte, o, ich verachte sie, daß ich sie mit Füßen treten könnte!

„Nur ein Einziger hatte das Recht, von mir Rechenschaft zu fordern — und er, der Edle, gar zu Edle, er schweigt und leidet ... O, ich weiß nur zu gut, wie er leidet, erst durch mich und dann durch sie, die Alles hätte sühnen sollen, und die uns jetzt Alle in dieses bodenlose Elend gestürzt . . . .

. . . .

Wir stehen davon ab, das fernere Vorspiel zu dieser Ehe, die nicht rückgängig wurde, niederzuschreiben. Denn ungefähr einen Monat nach den hier geschilderten Ereignissen wurden die Einladungskarten zur Hochzeit im Namen des Kriegsraths Wendelsköld ausgefertigt.

Dreiundsechzigstes Kapitel.

Der zehnte November. Am Morgen.

Viola, die am vorhergehenden Abende — dem Abende vor ihrem Heirathstage — vergessen hatte, sich niederzulegen, ist gegen Morgen in einem Ruhesessel eingeschlummert, in welchem sie noch liegt. Eine Thräne ist auf ihrer Wange stehen geblieben, die matte herbstliche Sonne vermag sie nicht zu verflüchtigen.

Ein himmlisches Lächeln spielt jedoch um ihre Lippen — ein Traum hat dieses Lächeln hervorgezaubert: sie träumt von ihm, von Severin, über ihn und sie ist der Segen der Kirche gesprochen, und ruhig, glücklich, selig liegt sie in seinen Armen, schmiegt sie sich an seine Brust; fröhlich und lebensmuthig weilt sie an seiner Seite, nicht in dem kleinen Städtchen, das der Schauplatz ihrer Qualen war, sondern im Schooße der freien, anmuthigen Natur,

wo selbst die Gipfel der Bäume, die Vögel und die Waldeseinsamkeit von ihrem Glücke, ihrer Liebe flüstern.. .

. . . .

Aber es war ein Traum. Aus Träumen erwacht man.

„Was ist das hier? ... Wo bin ich?“ rief sie aus, und die kühle Atmosphäre und die aufgehende matte Sonne contrastirten in fürchterlicher Weise mit dem warmen, sonnigen Frühlinge, in welchem sie vor wenigen Augenblicken lebte.

„Wo bin ich? ... Severin, Severin, ich sehe Dich nicht mehr ... O Gott ... o Gott ... es war nur ein — Traum!“

Ein Schauder erfaßt sie, sie fällt in den Sessel zurück und schließt die Augen.

Aber die klaren, sonnenwarmen, liebesflüsternden Bilder sind verschwunden. ... Die Sonne, die Blumen, die glühenden Worte, einem Herzen entströmt, das dem ihrigen entgegenschlug, Alles ist fort, ist stumm ... ist todt. —

Sie öffnet wiederum die Augen.

Sie starrt wie umflort auf den Tisch neben ihr; hier liegen die Hochzeitsgeschenke und neben diesen ein Bouquet von außerordentlicher Schönheit, und aus der Krone des Billets guckt ein rosenfarbenes Billet hervor.

„Es ist von meinem künftigen Gatten,“ spricht sie dumpf vor sich hin, „nicht von ihm ... nicht von ihm!

„Welches Erwachen!

„Allmächtiger Gott und Vater, was muß ich für eine Verbrecherin sein, daß Du mir einen so himmlischen Traum sendest und mich doch erwachen lässest ... o, welche Strafe! ...

„Aber hinweg mit dieser Schwäche. Niemand hat sie bis jetzt gesehen, Niemand hat meine Reue gesehen und gehört, die ohne Grenzen, weil sie unheilbar ist ... Und Niemand soll sie sehen, als nur Gott. ... O, weshalb verschließe ich meine Ohren der Stimme der Vernunft, daß sie mich erst erreicht, wenn es zu spät ist ... Warum stürze ich mich in Handlungen, ohne daß ich einen Augenblick zu überlegen vermag, ob die Handlung in's Verderben führt ...

„Und ich, ich glaubte Kraft, Willen zu besitzen! Ich, der Gott Alles gegeben hatte, der ein Glück sonder Gleichen winkte ... der Wahnsinn ergreift mich, daß ich ein Opfer bringe, das nur Tod und Unglück zur Folge hat.

„Sie, der ich es gebracht, verdammte, verschmähte und verachtete es nicht allein, die Nachricht davon brach ihren starken, festen Willen und warf sie wiederum auf's Krankenlager.

„Und er, er, er hat das Krankenlager verlassen; aber seine stolze Seele gebot seinem Herzen zu schweigen, und ... Er vergaß, daß er einen Traum gehabt ... ver-

gaß — nein, er wird mich nicht vergessen ... aber er wird sich beherrschen ...

„Seit vierzehn Tagen ist er wieder gesund, er geht aus, er ordnet Alles mit Ruhe und Geschmack für meine Hochzeit an, er berathschlagt mit Charles Familie ... mit mir spricht er nicht. ... Er denkt nicht daran, er, in dessen Hand Alles liegt, er, der, wenn er wollte, hier allmächtig sein könnte ... er denkt nicht an Beilegen, an eine Aenderung der Dinge.

„Ach, was habe ich für ein schlechtes Gedächtniß — sagte er nicht: Es handelt sich weder um Liebe noch Stolz, oder um die Vernunft, welche tödtet, wenn die Verachtung nicht ausreicht!

„Verachtet von ihm — wohlan denn, dies gerade macht mich stark. Seiner Stärke kann ich widerstehen, seine Schwäche würde mich waffenlos finden. . . . .

. . . .

. . . .

„Ach ich muß der Welt und ihm zeigen, daß ich der Achtung würdig bin. ...“

Sie erbricht das rosenfarbene Billet und lies't Folgendes:

„Ich lege Dir die gewiß verschmähten Proben meines Geschmackes zu Füßen.

„Aber verschmähe nicht auch meine Blumen! Wirf sie nicht mit Abscheu fort, denn ihnen habe ich meine Bitte anvertraut.

„Gewähre mir diesen Vormittag eine kurze Zusammenkunft!

„Ist dies zu viel gewünscht von demjenigen, der heute Abend die feierliche Bestätigung des Versprechens empfangen soll, das Du seinen Eltern gegeben hast?

„Charles."

„Gut — dieses Billet ist nicht mit Liebesphrasen erfüllt! Er besitzt mehr Herz und Takt als ich erwartet habe."

(Sie eilt zum Schreibtische und schreibt mit sicherer Hand folgende Antwort:)

„Diesen Vormittag um halb zwölf wird es mir eine Freude sein, Ihnen mündlich meine Dankbarkeit auszudrücken.

„Viola."

„So! ... Ich fühle, daß ich alt geworden: ich habe jetzt weder Fieber noch Ungeduld. Möchte ich nur bis zum Abend ausharren ... mit welcher unvergleichlichen Ruhe werde ich nicht den nächsten Morgen in meiner neuen Wohnung begrüßen — die Ruhe des Grabes wird nicht viel größer sein."

(Sie klingelt und schickt das Billet ab.)

Fünf Minuten später erhält sie ein neues Billet, das sie mit einer Heftigkeit aufreißt, die noch von ein wenig Fieber und Ungeduld ihres Blutes zeugt.

Mit zurückgehaltenem Athem und leiser, dumpfer Stimme lies't sie die wenigen Zeilen:

„In Veranlassung der Feier dieses Abends erbittet der Vormund sich das Vergnügen, um halb zwei Uhr den letzten Besuch seiner Mündel zu empfangen.

„Severin.“

Sie schwieg. Es flimmerte ihr vor den Augen. Die junge Schauspielerin, die es nicht länger der Mühe werth hielt, vor sich selbst zu spielen, sank in die Kniee und betete, betete wie man es in der letzten Stunde der Angst thut.

Viola steht am Fenster in ihrem großen, hübschen, mit frischen Blumen und Gewächsen geschmückten Kabinet.

Ihre Augen starren unverwandt auf eine gewisse Stelle in dem gepflasterten Hofraume, auf die Stelle, wo ihre arme Kaktusblume im Falle zerschmettert wurde.

Die Wangen des jungen Mädchens sind blaß, aber über ihr ganzes Wesen ist eine milde Weiblichkeit, eine anmuthige Würde verbreitet.

Ihr weißer Anzug ist einfach, die Koketterie hat nicht so viel wie eine einzige Rose auf demselben angebracht.

Es klopft an der Thür und gleich darauf tritt Lieutenant Charles Marbin ein.

Auch er war einfach und ernst gekleidet, es schien, als habe er, wie sie, jede Kokletterie von seiner Person verbannt.

Mit einer Selbstbeherrschung, die einen nicht geringen Grad von Seelenstärke bekundete, ging die Braut ihrem Bräutigam einige Schritte entgegen und reichte ihm die Hand.

Der Lieutenant faßte sie ohne Heftigkeit, mit eine Art ruhiger chevaleresker Artigkeit; aber die Art und Weise, wie er sie an seine Lippen führte, war so, daß man ihn im Verdacht der Schüchternheit haben konnte, sofern er nicht eher eine Rolle spielte, durch welche er mit größerer Gewißheit die Dame seines Herzens zu erobern hoffte, als wenn er sich in Liebesergüssen versucht hätte.

„Wir sehen einander zum ersten Male, nachdem unsere Verbindung zu Stande gekommen," sagte Viola, ohne zu erröthen, „und daß dies der Fall ist, dafür bin ch Ihnen herzlich dankbar. Alles kam so schnell, daß ich dieser Zeit bedurfte, um mich an meine neue Lage zu gewöhnen."

„Dasselbe war der Fall mit mir," sagte der Lieutenant, aber er erröthete tief bei diesen Worten.

„Haben Sie die Güte und nehmen Sie Platz, Herr Lieut... Verzeihen Sie mir, ich darf nicht länger diesen Titel gebrauchen — hier in Schweden reicht das Ceremoniell nicht so weit, daß man nach dem Aufgebote die Titel benutzt."

„Ich nahm mir bereits in meinem Billet die Freiheit, mich dieser Sitte zu erinnern."

„Ja, das ist wahr!"

„Aber, um auf das frühere Thema zurückzukommen, so war die Wendung, welche die Sache nahm, und die mir ein so inniges, wenn auch vergebens angestrebtes Glück zuführte, bitter und schmerzend.“

„Die Wendung, oder richtiger die Veranlassung, war gewiß bitter, ja mehr als bitter, denn wenn auch die arme Jeanne-Sophie sich selbst täglich wiederholt, daß ihr Bräutigam noch am Leben sein muß, so widerspricht dem doch sehr Vieles — aber mir scheint, daß Ihnen die Wendung nicht so ganz unerwartet sein könnte ...“

„Mein Fräulein ... ach, Viola —“ der Lieutenant stammelte — „ich glaubte, daß was ich gelitten einen Vorschlag rechtfertigen dürfte, der den Eingebungen des Augenblicks entsprungen, und von dessen Realisation mir, auf Ehre, keine Sekunde träumte.“

„Laß uns,“ erwiderte sie, „von dieser Stunde vergessen, daß eine fremde Macht auf unser Schicksal eingewirkt hat, wenigstens werde i ch das Meinige dazu thun.“

Ein unvorsichtiger Blitzstrahl schoß aus den Augen des Lieutenants hervor, aber er beherrschte sich und antwortete in ruhigem Tone wie vorher:

„Ich wurde überzeugt, daß jene zwei Monate eine vollständig vergeudete Zeit war, und ich bin gleichfalls überzeugt, daß der Gatte keine größere Hoffnung hat als der Liebhaber. Aber nach den hochherzigen Worten, die ich so eben gehört, werde ich in die Versuchung gerathen,

zu glauben, daß es mir erlaubt ist, von Neuem die Stellung des Liebhabers einzunehmen."

„Möchte der Tag kommen, wo ich eine bessere Antwort als heute zu geben vermag! Aber ich betrachte es als den besten Anfang, nicht zu heucheln, und ich gestehe deshalb aufrichtig, daß der Ton und das Wesen, die ich jetzt erblicke, mir unendlich besser gefallen, als Alles was ich früher sah."

„Ich will mich denn bestreben, Beides beizubehalten und ich werde nicht aufdringlich sein. Aber ... etwas würde mir ganz und gar den Muth benehmen, das nämlich, wenn die Braut heute Abend die Welt mehr erblicken ließe, als dieselbe zu wissen braucht."

Viola fuhr zusammen, aber sie beruhigte sich gleich wieder. „Fahre fort!" sagte sie.

„Ich bin ein eitler Mensch. Wenn ich nicht in der Lage wäre, eine ächte Diamantnadel zu tragen, ich würde die Schwäche besitzen, mich einer unächten zu bedienen, und würde doch eine gewisse Befriedigung in der Ueberzeugung finden, daß nur ich allein um das Geheimniß meiner Armuth wüßte."

„Eine solche Aufrichtigkeit fordert eine aufrichtige Antwort. Sei ruhig: auch ich wünsche den Schein aufrecht zu erhalten, und ich werde wenigstens versuchen, ihn zu bewahren."

„Und Niemand" ... Charles Stimme zitterte ... „Niemand wird erfahren, was die Braut doch unter vier

Augen mit dem Bräutigam nicht zu verheimlichen braucht — ich meine den Unwillen, die Angst, mit welcher sie sich dem Brautsessel nähert?"

„Ich habe mich nicht beklagt."

„Es giebt Klagen, die man ohne Worte vernimmt. ... Aber ich erhielt keine Antwort. War es Absicht, mir auszuweichen?"

„Nein, gewiß nicht!"

„Darf ich also hoffen, daß Niemand, nicht einmal derjenige, der mir die Braut zuführt, eine Ahnung von dem Leben der Neuvermählten erhalten wird?"

„Ich bin jung an Jahren, aber ich habe einen starken Willen, und dieser Wille ist mir behilflich zu..."

Sie hielt inne. Was hätte sie beinahe gesagt?

„Ich fordere jetzt kein größeres Vertrauen!" beeilte sich der Lieutenant zu antworten ... „Aber wir müssen Freunde werden, denn ich denke mir, daß ein Mann, der die Liebe seiner Frau nicht besitzt, am Klügsten handelt, wenn er ihre Freundschaft zu gewinnen sucht."

„Dies ist wenigstens die sicherste Art und Weise, ein friedliches Leben zu führen ... Aber sage mir, wie werden wir unser Leben einrichten?"

Der Lieutenant warf einen verstohlenen Blick auf sie.

„Wenn wir heute Abend in die Wohnung treten, die für uns eingerichtet ist, werde ich dieselben Worte wiederholen, die ich jetzt sage: Du bist es, Du allein, die über unser häusliches Leben zu bestimmen hat!"

Bei diesem ersten Du fuhr Viola zusammen, aber sie faßte sich schnell und antwortete muthig:

„Da Du Dich mit einer solchen Artigkeit äußerst, so nehme ich keinen Anstand zu fragen, ob wir nicht die ersten Wochen — reisen könnten ... gleichgiltig wohin?"

„Reisen?" fiel Charles heftig ein. „Ich wünsche nichts Besseres!"

„Ich auch nicht!"

„Es ist also abgemacht, daß wir so bald wie möglich den Plan zu dieser kleinen Reise legen."

Viola warf jetzt einen Blick auf die Uhr.

Lieutenant Charles erhob sich.

„Ich errathe," warf er wie im Vorbeigehen und nachlässig hin, „daß der Herr Kriegsrath selbst seiner Mündel die Details gewisser Formalitäten mitgetheilt hat."

„Ich habe meinen Vormund seit dem Anfange seiner Krankheit nicht gesehen ... aber er hat durch Doctor Livelius mir die Rathschläge ertheilen lassen, die er nöthig fand und von deren Richtigkeit ich um so mehr überzeugt bin, als man mir gesagt, daß dieselben sich auch Deines Beifalls erfreuten."

„Versteht sich ... ich verkenne nicht die Vorsicht des Herrn Kriegsraths. Wenn ich, anstatt der Hälfte, über gar keinen Antheil des Vermögens meiner Frau zu disponiren hätte, ich würde sie mit derselben Dankbarkeit empfangen."

Viola verbeugte sich tief. Der Lieutenant verbeugte

sich noch tiefer; nnd nachdem er zum zweiten Male die Hand der Braut erfaßt und dieselbe mit einer Eleganz geküßt, die selbst einem Hofcavalier aus der Zeit Gustavs III. Ehre gemacht hätte, verbeugte er sich noch einmal und ging so gut wie rücklings aus dem Zimmer.

Vierundsechzigstes Kapitel.

Der zehnte November. Des Mittags.

Nach dem Besuche des Bräutigams war Viola auf ihr Zimmer zurückgekehrt, um sich auf den Besuch, den sie machen sollte, durch die Kraft des Gebets vorzubereiten.

Aber sie wurde schnell unterbrochen und hatte kaum Zeit, ihre knieende Stellung zu verändern, als Laura eintrat.

Während dieses ganzen Monats, seit dem Gespräch, das sie an demselben Abend geführt hatten, wo Jeanne-Sophie's doppeltes Unglück zur Sprache kam, hatten die junge Witwe und die junge Braut in einem gespannten Verhältniß mit einander gelebt.

Sie wichen einander aus, was um so leichter geschehen konnte, weil jede von ihnen ihren Kranken zu pflegen hatte. Viola pflegte Jeanne-Sophie in den obern Zimmern, Laura ihren Schwager in den untern.

Aber jetzt, wie gesagt, trat Laura ein und ihr Anblick war ein Dolchstich in Viola's Herz.

Laura hatte eine Schuld, eine Schuld so groß, daß Viola nicht begriff, wie sie ihr jemals verzeihen könnte.

„Ich bin lange nicht bei Dir gewesen," sagte Laura in einem so traurigen, so verstimmten Tone, daß man begriff, es müßte eine Veränderung mit ihr vorgegangen sein, die nicht gekünstelt sei.

„Es würde Dir auch kein Vergnügen gewährt haben. Es giebt Erinnerungen, die man am liebsten zu vergessen sucht."

„Und Du bist zu meinem Schwager gerufen?"

„Ja!"

„Es wundert mich nicht, daß Du mir mit dieser Kälte antwortest — Du hast Recht, denn ich habe nicht gegen Dich gehandelt, wie ich hätte handeln sollen. Und dessenungeachtet komme ich, um Dich um eine Gnade zu bitten."

„Eine Gnade von mir?"

„Du hast es in Deiner Macht, mich bei Severin zu stürzen. Thue es nicht … Es würde nicht zu Deinem Frommen sein, mit der ersten bösen That Deines Lebens vor den Altar zu treten."

„Ich verstehe Dich nicht!"

„Ja, ja, Du verstehst schon … Wenn Severin nach der Veranlassung zu Deinem gewaltsamen Entschlusse forscht und frägt, — Du weißt, daß Du denselben auf

eigne Hand, aus Mitleid für Jeanne-Sophie faßtest — dann wehe mir, wenn Du ihm erzählst, daß ich durch meinen unglücklichen, tausend Mal bereuten Besuch Deine Phantasie erhitzte..."

„Du gestehst also wenigstens, daß Du es thatest?"

„Ja, unter uns ... denn wisse," fügte Laura hinzu und die Thränen stürzten ihr aus den Augen, „daß es Gefühle giebt, die uns so boshaft machen, daß wir vor uns selbst zurückschrecken."

„Das ist wahr ... und Du..."

„... Ich war von einem solchen beherrscht. In diesem Augenblick, wo ich Dich so mild und geduldig sehe, im Begriff zu ... Nein, ich kann nicht davon reden. Aber Dein Edelmuth und Deine Resignation bei dieser ganzen Begebenheit, von der ich wähnte, Du würdest sie unter Thränen und Verzweiflung rückgängig machen, hat mich gerührt — ich bin besiegt, und deshalb sollst Du dieses Haus nicht verlassen, bevor ich Dir gesagt habe, daß ich... daß auch ich ..."

„Auch Du?" fragte Viola heftig.

„... ihn geliebt habe!"

„O nein, nein!"

„Ja, ach ja ... aber er erblickte in mir nur die Schwägerin, während ich sah, wie seine Gefühle für eine Andere täglich wuchsen ... Erspare mir, weiter zu reden!"

Laura's Reue war aufrichtig.

Zuerst war sie an jenem unglücklichen Morgen durch

die Worte des Doctors erschüttert worden, und später hatte Lars Mauritz gerade diesen Morgen ein wichtiges und ernstes Gespräch mit ihr gehabt, welches das Werk der Bekehrung vollendet, das bereits begonnen war.

Dessenungeachtet hätte Laura hinzufügen können, daß sie nebenbei der Eigennutz geleitet hatte, denn es waren ihre Kinder, die das Vermögen erben sollten, das die Verheirathung ihres Onkels ihnen entzogen hätte.

Aber man durfte nicht fordern, daß ihre Bekehrung jetzt bereits vollständig sein sollte.

Es war überhaupt gut, daß sie nicht weiter ging, denn ein größerer Eifer würde eine schwache Bürgschaft für die Dauer ihrer Gefühle abgegeben haben, die in diesem Augenblicke durch die Furcht, ihrem Schwager Rede zu stehen, bedeutend gesteigert wurden.

Hatte er nicht gesagt: Wehe dem, der zwischen mich und mein Glück tritt!

Aber Viola war erweicht, sie vermochte jetzt nicht länger zu hassen, denn die herzlose Bosheit war wenigstens nach einer Richtung hin gerechtfertigt.

Severin geliebt zu haben, ohne jemals von ihm bemerkt zu werden — seine Gefühle für eine Andere entstehen, sich entwickeln zu sehen ... O, es würde grausam sein, Laura nicht zu verzeihen.

Und Viola verzieh — im nächsten Augenblicke lag ihre Hand in der der jungen Witwe.

„Aber mein Gewissen," sagte Laura, „läßt mir keine Ruhe, und Cars Mauritz würde mir nicht verzeihen, wenn er meine Schuld kennte!"

„Und Du hast ihn so lieb, daß Du nichts bei ihm verlieren möchtest?"

„Ich habe ihn so lieb, wie ich unter den jetzigen Umständen Jemand lieb haben kann, und ich habe ihm heute feierlich versprochen, mich seiner würdiger, als bis jetzt zu zeigen."

„Und dies Versprechen wirst Du halten?"

„Ich hoffe es ... Meine Hochzeit wird erst dann gefeiert werden, wenn unsere arme Jeanne-Sophie, wie sie wünscht, einen einsamen Zufluchtsort findet, wo sie die Wiederkehr ihres Emil erwarten kann, und wenn mein Schwager bestimmt hat, wie er sich für die Zukunft einrichten wird; aber wenn ich Cars Mauritz Gattin sein werde, dann werde ich besser sein, als ich jetzt bin."

„Auch ich," erwiderte Viola, „werde wissen, meinen neuen Pflichten zu leben. Charles ist hier gewesen, und wie Du siehst, findest Du keine verzweifelte Braut."

Laura schüttelte leise den Kopf.

„Wirst Du in einer Stunde eben so stark sein?"

„Wir werden sehen — Verlaß mich und beruhige Dich! Wozu jetzt reden?"

Die Uhr schlug halb Zwei und der alte Nicke öffnete Viola die Thüre zu des Kriegsraths eigenem Zimmer.

Das junge Mädchen trug nicht, wie bei ihrem ersten Besuche, ein weißes Morgenkleid mit Spitzen garnirt: sie war heute zu einem förmlichen Abschiedsbesuch gekleidet.

Sie trug ein schwarzes seidenes Kleid und einen weißen Kreppshawl, sie hatte das strenge Ceremoniell zu Rathe gezogen.

Severin war jetzt wieder vollkommen von seiner Krankheit hergestellt; sein Aeußeres war frisch und gesund, und eine Seele wohnte in diesem Körper, die denselben zu beherrschen verstand.

Er hatte nie gefragt, ob die Erscheinungen, die er im Anfange seiner Krankheit gehabt, in irgend einer Beziehung zu der Wirklichkeit ständen. Es war ihm somit unbekannt, ob Viola viel oder wenig über seinen Zustand wußte; aber er hatte den festen Entschluß gefaßt, sie zu überzeugen, daß er seinen Verlust wie ein Mann zu ertragen vermöchte.

Er saß am Schreibtische und arbeitete, als der alte Nicke ihm mit lauter Stimme zurief:

„Das Fräulein ist hier!“

„Das ist schön — sei so gut und laß uns allein, mein alter Freund!“

Seine Stimme war fest und klangvoll, seine Haltung ruhig.

Nicke verschwand wie ein Geist.

Und Viola, welcher der Stolz dieselben Dienste leistete, wie Severin die Kraft, ging muthig auf den Stuhl zu, der bereits für sie zurechtgestellt war, und befand sich jetzt dem Kriegsrath gegenüber.

Ihre vermeintliche Sicherheit lag in der Ueberzeugung, daß die Rede nur von Geschäften sein könne. Sie sei nur auf Besuch bei ihrem Vormund.

Aber sie irrte sich.

Severin betrachtete sie mit einem durchdringenden Blicke.

Darauf äußerte er:

„Es freut mich aufrichtig, zu sehen, daß Sie, mein Fräulein, mit einer solchen Ruhe dem unbekannten Schicksal entgegentreten, das Sie erwartet! Es ist schön und edel, sich seiner selbst würdig zu sein, und nicht die Gefühle und Gemüthsstimmungen zur Herrschaft kommen zu lassen.“

„Herr Kriegsrath, ich glaubte ... ich vermuthete ... daß wir ... andere Dinge zu besprechen haben würden, als die Gefühle.“

„Weshalb nicht, mein Fräulein? Weshalb sollten wir sie ausschließen? Brauchen wir einander gegenüber unsere Gefühle zu verleugnen!“

„O, ich bitte Sie ... ich bitte ...“

„Haben Sie den Muth, mich zu hören ... Ich habe dies Gespräch aufgeschoben, bis ich es zu führen vermochte. Ich habe gewartet, bis ich mich dermaßen erforscht

und geprüft, daß ich Ihnen das Resultat dieser Prüfung mittheilen könnte.“

„Muß ich denn hören?“

„Es ist nothwendig.“

„So reden Sie!“

„Ich liebte Fräulein Viola. Es war meine erste Liebe, und ich bin überzeugt, es wird die einzige sein. Aber schon während dieser Feiertage der Poesie fühlte ich, daß zwischen uns ein Etwas, eine Kraft obwaltete, die uns widerstrebte ... Die Gefühle steigerten sich indessen, die Leidenschaft vereinigte sich mit ihnen und verwirrte die Vernunft, die immer wiederholte: Ihre grenzenlose Unbedachtsamkeit, ihre wie der Wind beweglichen Gefühle harmoniren nicht mit deinem Wesen!“

Severin hielt einen Augenblick inne.

„Ich höre ... fahren Sie fort!“

„Zu wiederholten Malen redete die Vernunft laut diese Sprache — aber das Bedürfniß nach Glück ist ein mächtiges, wenn es spät erwacht. Ich verschloß meine Seele bis zu jenem Morgen, wo keine Taubheit, keine Blindheit mehr existiren konnte. — Es folgte eine lange Nacht auf diesen kurzen Tag. Ich weiß nicht genau, was während dieser Nacht geschah. Es ist möglich, daß ich während derselben Visionen hatte und dieselben in Worten ausdrückte, aber was zuverlässiger ist, als die Phantasieen des erhitzten Blutes, das ist die gesunde und klare An=

schauung, die einer großen körperlichen und geistigen Reaction folgt."

„Und dahin sind Sie gekommen, Herr Kriegsrath?"

„Ja, dahin bin ich gelangt. Und wohl bedenkend, daß wir von Morgen an in ein Verhältniß zu einander treten, wo ein einziges der Worte, die ich jetzt rede, ein Verbrechen wäre, das ich streng verdammen würde, ergreife ich die letzte Gelegenheit, derjenigen, die ich zu meiner eigenen Lebensgefährtin zu machen beabsichtigte, folgende Worte zu sagen ..."

„Folgende Worte?"

„Gott ist barmherzig gegen uns Beide gewesen. Die Ungleichheit unserer Charaktere würde ein trauriges Resultat hervorgebracht haben, gewiß ein traurigeres, als das, welchem wir jetzt auf getrennten Wegen entgegengehen."

„Sie dürften Recht haben, Herr Kriegsrath."

„Ja, aber sagen Sie es nicht mit dieser schaudernden Kälte, die mir, doch ohne mich zu überzeugen, zeigen soll daß Sie bereits auf denselben Punkt gekommen sind."

„O, daran zweifeln zu wollen!"

„Es ist erlaubt, indem ich diese gemachte, unnatürliche Gleichgiltigkeit erblicke, die nicht bei mir und nicht bei irgend Jemand zu finden ist, der von einem geliebten Gegenstande sich selbst gesagt hat: Sie kann mir nimmer gleichgiltig werden, denn meine Liebe war nicht der Art, daß sie, zurückgewiesen, sich in Haß verwandeln könnte."

„O!“

„Wenn die Leidenschaft schweigt, tritt bei dem Manne nicht der Haß ein: er kann eine aufrichtige und wahrhafte Freundschaft für das Weib fühlen, das die Macht besaß, ihn aus seinem Schlummer zu erwecken, und das ihn belehrte, daß auch er zu leben, zu träumen und — zu vergessen vermochte.“

Viola erhob ihren gesenkten Kopf.

Eine mit Gewalt zurückgedrängte Thräne trübte den klaren Spiegel ihrer Seele; aber dieses trüben Hauchs ungeachtet bewahrte sie doch ihre stolze Ruhe.

Sie betrachtete ihren Vormund mit einem eben so prüfenden und durchdringenden Blicke, als er vorher auf sie geworfen hatte. Und sie mußte gestehen, daß nichts, nicht das geringste Zeichen seine Worte Lügen strafte.

Er hatte also wirklich gelebt, geträumt und vergessen!

Ein kalter Schauder durchrieselte die Glieder des jungen Mädchens — sie hüllte sich dichter in ihren Shawl ein.

Wie gern wäre sie nicht hinausgestürzt! Wie gern hätte sie nicht ihren Thränen freien Lauf gelassen! Aber es durfte nicht sein, und deshalb blieb sie gleich einer Statue sitzen.

„Bestes Fräulein Viola, ich hätte schweigen können — aber wäre das recht gewesen? Es ist meine feste Ueberzeugung, daß gerade meine Aufrichtigkeit, wenn sie auch

für den Augenblick verwundet, besser denn alles Andere dazu beitragen wird, daß Sie jenen Frühlingstraum vergessen."

Viola blieb stumm.

„Die Pflichten, die Sie jetzt in Ihrer neuen Stellung erwarten, werden gleichfalls dazu beitragen, die Vergangenheit in den Hintergrund zu drängen."

„Ich hoffe es."

„Und Sie sind zu dieser Hoffnung berechtigt, denn obgleich ich mir nie den gewaltsamen Eindruck habe erklären können, der Sie geleitet, so bin ich doch überzeugt, daß, mögen die Beweggründe zu Ihrer Verehelichung sein welche sie wollen, Sie immer wissen werden, Ihre Würde sowohl in Ihren eigenen, als in den Augen Ihres Gatten und der Welt aufrecht zu erhalten."

„Auch das hoffe ich. Ich glaube bereits eine Probe bei dem Besuche gegeben zu haben, den mir mein Bräutigam so eben machte."

„Um so besser ... Erlauben Sie mir jetzt den letzten und gewichtigsten Grund dieses Gesprächs zu nennen."

Viola senkte ihren Kopf.

„Wenn ich einen andern Ton angenommen, wenn ich durch Strenge, durch Verlegenheit jeder Erinnerung an das Vergangene auszuweichen gesucht hätte, dann würde jenes romantisch-mystische, der Ehre und dem Gewissen Unheil bringende Verhältniß zwischen uns bestanden haben, das oft zwischen einem verheiratheten Weibe und dem

Manne besteht, den sie vor ihrer Ehe geliebt hat. Jetzt dagegen ist Alles zwischen uns klar; und wenn Sie es erlauben, beabsichtige ich, den unzweideutigsten Beweis der Wahrheit meiner Worte zu geben, die ich überhaupt zu geben vermag."

„Und dieser Beweis besteht?..."

„Besteht darin, daß ich mich nicht der Pflicht entziehe, die mir als demjenigen obliegt, der bei Ihnen Vaterstelle vertritt."

Viola hatte die Kraft nicht, einen Seufzer zurückzuhalten.

„Herr Kriegsrath, Sie wollen selbst..."

„Wen sollte ich bitten, statt meiner bei der Ceremonie zugegen zu sein, ohne daß es Verdacht erregte?"

„Mag es denn sein! Wir werden" — sie holte tief Athem — „bis zum letzten Augenblicke an das Ceremoniell denken ... Und jetzt ..."

Sie machte Miene sich zu erheben.

„Einen Augenblick, mein Fräulein! Die ökonomischen Details sind noch zurück."

„Ach, werde ich diesen nicht entgehen!"

„Sagen Sie mir wenigstens, ob Sie mit meinem Arrangement zufrieden sind? Ich hätte Ihr ganzes Vermögen von dem des Lieutenants getrennt gehalten, — denn es ist so Recht — aber ich mußte theils Ihren eigenen Bitten weichen, theils aus andern Gründen Concessionen machen."

„Und das ist mir lieb — ich hege kein Mißtrauen zu Demjenigen, der von morgen an mein Beschützer sein wird ... Und überhaupt, es ist jedenfalls eine gleichgiltige Sache.“

„Diese Gleichgiltigkeit dürften Sie doch vielleicht weniger klug finden, und ich will nicht von meiner Mündel scheiden, ohne daß sie mir das bestimmte Versprechen giebt, nie, unter keinen Umständen sich zu einer Unterschrift überreden zu lassen, die ich nicht kenne!“

„Ich weiß nicht, ob ich dies darf. Steht es einer Frau an, ein Versprechen gegeben zu haben, das ihr Mann nicht kennt?“

„Es braucht durchaus kein Geheimniß für Ihren Mann zu sein. Aber bedenken Sie, daß ich im Namen Ihrer Zukunft und Wohlfahrt diese Bitte an Sie richte — bedenken Sie, daß sie meine letzte ist!“

„Sie haben Recht: Hier ist meine Hand!“

Severin berührte leicht die ausgestreckten Fingerspitzen.

„Ich danke Ihnen, mein Fräulein ... Und jetzt habe ich nur noch um Entschuldigung zu bitten, daß ich nicht Ihrem Wunsche, nur eine Trauung und nicht eine sogenannte Hochzeit zu erhalten, nachgekommen bin. Aber die Welt hat nun einmal diese Neigung zum bösen Urtheil ... Man muß sehen, daß diese Hochzeit, womit die ganze Stadt sich so lange beschäftigt, ebenso regelmäßig beginnt und zu Ende geht wie alle anderen.“

„Ich habe mich auch darein gefügt. Aber das Nach-

spiel, die Einladungen und Gesellschaften — vor diesen flüchten wir — wir werden reisen."

„Das war eine Neuigkeit, die ich nicht gehört hatte, und der ich nicht meinen Beifall geschenkt, wenn ich um Rath gefragt worden wäre."

„Aus welchem Grunde denn?"

„Aus demselben Grunde, aus welchem ich eine große Gesellschaft, einen großen Kreis bei Ihrer Hochzeit versammelt zu sehen wünsche; man darf nichts haben, worüber man seine Verwunderung äußern könnte. Doch genug."

Jetzt erhob Viola sich zum zweiten Male.

Der Kriegsrath machte jetzt keine Einwände.

Aber sich zu entfernen, war bei diesem letzten Besuche leichter gesagt als gethan, trotz aller Kraft und Eigenliebe, und ungeachtet diese letzte während des Besuches sehr gestärkt worden war.

Sie wollte drei Schritte vorwärts thun, aber unwillkürlich wurden es drei zurück. Ihre Füße gehorchten nicht ihrem Willen.

Sie blieb stehen.

„Leben Sie wohl, Herr Kriegsrath ... Man kann nicht dafür, daß man etwas gerührt wird, wenn ... wenn man für immer Gewohnheiten und Verhältnissen Lebewohl sagt, die man liebgewonnen hat. Ich schäme mich ... diese Zeichen der Schwäche zu geben — aber glauben Sie mir, sie sind die letzten."

„Und glauben Sie mir, mein Fräulein, wenn ich

Ihnen sage, daß ich vollkommen die Macht des Augenblickes zu fassen vermag. Aber die Zeit eilt vorwärts — was heute ein Leiden ist, wird bald eine Erinnerung werden.“

Viola lächelte bitter.

„Möge doch an der Spitze Ihrer Erinnerungen das Versprechen stehen, das ich jetzt gebe, nämlich daß Sie in mir, wo und wann Sie seiner bedürfen, immer einen Freund, einen Rathgeber, einen Bruder, einen Vater finden werden.“

„Ich danke Ihnen! Dies Versprechen wird keine Erinnerung, sondern immer eine lebendige Gewißheit bleiben. Und erlauben Sie mir, die Macht dieses Versprechens sogleich einer Prüfung zu unterwerfen.“

„Einer Prüfung!“

„Mag der Freund Nachsicht üben, und wie bei meinem ersten, so auch bei meinem letzten Besuche mich mit einer Blume beschenken!“

„Fräulein Viola“ — zum ersten Mal während des ganzen Gespräches erröthete Severin — „dieser Wunsch kann weder dem Freunde, dem Rathgeber, dem Bruder oder Vater gelten, er gilt dem Liebhaber, der nicht mehr existirt, und deshalb denselben weder erfüllen will noch kann.“

„Nein!“ antwortete Viola mit dem klaren, reinen Blicke eines Engels, „das ist ein Irrthum! Es war mein Vormund, der mir die Blume gab — und mein Vormund, der auch in diesem Augenblicke vor mir steht, wird seiner Mündel das Andenken schenken, um welches sie ihn bittet?“

Severin ging auf ein Blumengestell zu und brach, ohne zu überlegen, die so eben aufgeblühte Knospe einer weißen Rose ab.

„Nehmen Sie diese! Sie ist das Bild Ihres Lebens bis auf den heutigen Tag. Möge sie von heute an ein Talisman sein, der das junge verheirathete Weib gegen die Versuchungen bewahrt, welche ihre Schönheit und Unbedachtsamkeit hervorrufen können!"

„Wenn ihr Versuchungen begegnen . . ." Viola's Stimme zitterte jetzt ... „so wird es wenigstens nicht ihre Unbedachtsamkeit sein, welche dieselben hervorruft. Diese weiße Rosenknospe wird nie um ihrer Besitzerin willen erröthen müssen."

Nach diesen Worten entfernte sie sich, zwar etwas schnelleren Schrittes, als die Form es erlaubte, aber doch immer mit unbeflecktem Schilde.

Ende des vierten Theiles.

Flygare-Carlén, Emilie,

Der Vormund Roman von Emilie Flygare-Carlén

Bd.: 4

Grimma und Leipzig 1851